

Sonne, Mord und Weihnachtssterne

Ein Krimi im Wohnmobilmilieu



23.12.19

Es war der Montag nach dem 4.Advent, der Tag vor Heilig Abend. 25° Grad im Schatten, der Himmel blau, wie auf einer kitschigen Postkarte aus Spanien. Kaum zu glauben, aber alle haben es uns prophezeit.

„Wir beneiden euch um die Freiheit, die ihr habt, genießt es in vollen Zügen“, aber auch
„Schade das ihr uns an Weihnachten alleine lasst“.

Unser Traum war im Januar fertig geworden, wir fahren ein sehr großes Wohnmobil und sind in Spanien. Ich wollte nie nach Spanien, Italien ist mein Land, dort verstehe ich die Menschen so einigermmaßen und das Essen schmeckt besser. Aber Italien ist nicht das „Überwinterungsland“ für Wohnmobilisten und auf Mallorca waren wir ja auch schon mal. Dort hat es uns gefallen, sehr schöne Landschaft, zu viele Deutsche.

Seit Februar, genau genommen seit dem Valentinstag fahren wir durch Europa, wir haben viel erlebt, nette Leute getroffen, sogar gut gegessen, aber das jetzt! In wessen Alptraum haben wir uns eingelogggt ?

Vor unserem mobilen Zuhause liegt ein Mensch. Tot. Jung. Schwarz! Und alle, wirklich alle stehen im Kreis drum herum! Es ist still, keiner wagt auch nur ein Wort zu sagen, da platzt in die Stille das Geräusch der Polizeisirene. Wer hat die Polizei angerufen, wer ist das am Boden. Fragen, denen wir uns wahrscheinlich jetzt alle stellen müssen. Sprechen die englisch? Nur Ali spricht spanisch, er hat mal hier gelebt. Elfi, seine Frau, auch, die hat er ja hier kennengelernt. Vielleicht kommt aber auch ein Dolmetscher. Die Brexities, die Holländer, Franzosen und Belgier sprechen auch kein spanisch. Was gehen einem doch für Gedanken im Kopf herum, wichtiger ist doch die Frage. Wer ist das, wie kommt der hierher und ist der nur so tot oder war das - Mord?

Verletzungen kann man nicht erkennen, aber keiner hat ihn ja auch angefasst. Er liegt auf der Seite.

Wer hat ihn überhaupt zuerst gefunden? Ich habe wie immer lange geschlafen, gewartet auf meine erste Kasse Kaffee im Bett. Thomas ist Frühaufsteher, er hält es maximal bis sieben Uhr im Bett aus, muss dann raus und was tun. Schön für mich, denn er macht Kaffee und schaut mal bei Facebook und WhatsApp rein. Ist aber noch zu früh für seine Männerwitze, mit denen er regelmäßig von zu Hause beliefert wird. Der Geruch von frisch gebrühtem Kaffee weckt mich dann um acht Uhr und Thomas kann endlich unter die Dusche springen.

„Ohne duschen gehe ich nicht vor die Tür, noch nicht mal, um Müll zu entsorgen“.

„Schlimmer als eine Frau“, kommt von mir jeden Morgen die gleiche Antwort.

„Wir sind doch im Urlaub und lass uns erstmal frühstücken!“

„So gehe ich nicht Brötchen holen, ich sehe aus wie ein alter Zunsel!“

„Dann wird es wieder so spät mit dem Frühstück und du möchtest ja was unternehmen heute“ antworte ich meistens.

„Nein, geht schnell!“.

Das halte ich für das morgendliche Gerücht, denn – in der Regel ist da dieser kleine Menschauflauf! Wir stehen extrem günstig hier auf dem schönen Campingplatz, nahe am Eingang, nahe genug an den Sanitäranlagen, den Ent- und Versorgungsplätzen, am Bistro und - gegenüber von Uschi und Gerhard. Hier spielt das Leben! Uschi und Gerhard stehen noch früher auf, sind fertig und haben auch schon gefrühstückt, also – sie sind bereit für „Klatsch und Tratsch im Treppenhaus“. Auch Ali hat das Frühstücksgeschirr schon abgewaschen, Elfi saugt und fegt die Terrasse. Heinz muss mit Nicki Gassi gehen, dem schließt sich meist Richard mit seinen beiden Golden Retrievern an. Erich kommt mit der Rennmaschine – ein E-Bike, das 60 km/h fahren kann. Und wer steigt dann ganz schnell aufs Fahrrad um Brötchen holen, Thomas nicht! Er gesellt sich zu der Runde, es kommen auch noch mehr, man bespricht das Wetter, was hat man heute vor. Jetzt kommen auch schon die ersten „Entsorger“ mit den Fäkalienkanistern, man steht erstmal beim Hinweg und dann nochmal auf dem Rückweg. Neue Leute, neue Erkenntnisse und da sagt man, die Frauen wären „Ratschkatterln“, das können die Männer genauso.

Mittlerweile ist die Polizei auf dem Platz eingetroffen und haben den Toten in Augenschein genommen. Es war gar nicht leicht die vierzig Camper auseinander zu drängen, alle waren noch immer in Schockstarre. Der dickere Polizist redete als Erster:

„Buenos días que pasó“.

„Buenos dias“ murmelte die Gruppe.

Ali übersetzte: „Er will wissen was passiert ist!“

„Das würden wir auch gerne wissen, er ist tot“

„Wir sollten Vitali und Lena anrufen“

„Schon passiert, die kommen gleich“ und mit einmal redeten sie alle durcheinander.

Der Schock hatte sich gelegt, die Spekulationen begannen. Es folgten Sätze wie: Was hat ein Schwarzer hier zu suchen, wollte der uns beklaugen? Oder: der arme Junge, wo der wohl herkommt? Und immer wieder die viel gestellte Frage nach dem „Warum?“

Die Polizisten telefonierten, laut, wie es nur die Südländer können, mit den Händen gestikulierend. Wahrscheinlich rufen sie die Kripo und den Arzt, der den Tod amtlich feststellen muss. Oder ist das nur bei uns so, oder im TV beim Tatort. Jetzt ist der Campingplatz, unser so schöner Platz selbst zum Tatort geworden.

„Por favor, no abandonen el lugar, los interrogaremos a todos uno a uno!“ rief der jüngere Polizist mit hart klingender Stimme und Elfi übersetzte in Berliner Dialekt:

„Wenn eena det Amüsemang hier verlässt, wird er böse!“

Das Gemurmel schwoll an, jeder hatte doch was zu tun und überhaupt keine Zeit für Verhöre. Gerda musste zur Physiotherapie nach Benidorm, Moni ins Geschäft, Michelle joggte doch jeden Tag mit Lilly und Henry, unser englischer Satellitenschüssel Spezialist ging noch jeden Tag zur Arbeit.

Gerda hatte vor einiger Zeit einen Motorradunfall und immer noch Schmerzen in der Schulter, Hans, ihr Mann begleitete sie jeden zweiten Tag in den großen Nachbarort. Er nutze die Zeit dann meist für Besichtigungen und Einkäufe oder er saß einfach mit einer deutschen Zeitung auf einer Bank an der Strandpromenade. Danach gingen sie zum Tapa essen in die Altstadt. Gerda und Hans leben in ihrem Wohnmobil, groß genug ist es. Sie waren schon ewig nicht mehr in Deutschland. Von denen, die hier auf dem Platz stehenden Mitcampern sind sie das erfahrenste Paar, schon überall gewesen, sogar die Panamericana sind sie gefahren. Das Motorrad wurde nach dem Unfall allerdings verkauft, dafür geht es jeden zweiten Tag - falls nicht gerade Physio angesagt ist – auf das Fahrrad. „Fit wie zwei Turnschuhe“, sagen sie immer und das mit fast achtzig Jahren. Selbst auf einer Bergtour auf den Berg „Ifac“ macht Hans eine gute Figur. Thomas, der Alpen erfahrene Kletterer, kam schnaufend, fast auf allen Vieren zurück vom Berg. Das Hans nicht noch ein Liedchen auf den Lippen hatte, wunderte mich schon. Thomas wurde von dem Kater mit Namen „Muskel“ gequält – Hans hatte nichts. Braungebrannt und immer gut gelaunt, den Schalk im Nacken so muss man sich diesen Naturburschen vorstellen. Wir haben höchsten Respekt vor ihm und seiner Gerda.

Moni und Fiete, aus dem hohen Norden, die „Fischleute“ betreiben eine rollende Fischräucherei in einem Anhänger hinter ihrem Wohnmobil. Die Beiden haben irgendwann den spanischen Markt für geräucherten Fisch entdeckt und ihr Domizil in Deutschland verlassen. Das läuft sehr gut, eine Woche in Denia, einmal in Alicante und auch in Valencia auf dem Markt verkaufen sie ihre frisch geräucherten Aale, Makrelen und – besonders gut – Butterfisch! Moni hilft zusätzlich in Calpe´s Feinkostgeschäft, der Bezugsquelle deutscher Brötchen, Leberkäse, Frikadellen mit Kartoffelsalat und Pfälzer Leberwurst. Sabine und Angelika, Auswanderer aus Deutschland, führen so ziemlich alles was ein deutsches Camper Herz höherschlagen lässt. Also Moni musste zur Arbeit.

Michelle und Lilly mussten nichts, wollten aber gerne joggen. Die Priorität von Jogging entzieht sich meiner Vorstellung, ich hätte es nötig, bin aber definitiv zu faul. Uschi ist mal probeweise mitgelaufen, hat aber danach sich erfolgreich gedrückt, war viel zu beschäftigt oder schlicht und einfach nicht da, wenn es losgehen sollte. Der Wunsch abzunehmen ist bei uns beiden schon präsent, aber die Umsetzung doch etwas mühselig. Obwohl Uschi schon beinahe so weit war, als Gerhard nämlich meinte, sie hätte doch jetzt bestimmt die 100kg Marke überschritten. So wütend, habe ich Uschi noch nicht erlebt, man hörte nur die Aufbautür ihrer „La Villa“ zu knallen und Uschi schoss, mit stark zusammen gekniffenen Lippen, zu uns rüber.

„Ihr habt bestimmt eine Waage im Wohnmobil, ihr habt doch alles, ihr seid perfekt ausgestattet!“

Ja, haben wir! Thomas hat eine, ich bin der allerdings böse, sie lügt, meiner Meinung nach. Uschi schnappte sich die Klappwaage - ja so etwas gibt es – und verschwand damit in der „La Villa“. Sie war knapp unter der bedrohlichen Marke und Gerhard muss nun Nudeln essen. Er hatte die Wette verloren und er hasst Nudeln.

„Darf ich denn mit dem Fahrrad zu Sabine fahren und Brötchen holen, wir haben noch nicht gefrühstückt“ fragte Thomas den dickeren Polizisten mit Ali's Hilfe.

Ali heißt eigentlich Alfred, wird aber so von keinem genannt. Er ist gebürtiger Dortmunder und damit auch lebenslanger treuer BVB -Fan. Ali ist schwer in Ordnung, ein feiner Kerl, immer wie aus dem Ei gepellt, zurückhaltend und höflich.

Thomas durfte keine Brötchen holen, keiner durfte den Platz verlassen und es geschah nichts.

„Woran ist er denn gestorben?“ wollte Heinz, der immer noch ungläubig staunend mit Nicki an der Leine dastand und grübelte, wissen.

Heinz war nicht der schnellste, er brauchte eigentlich immer einen Vorgesetzten, der ihm sagte, wo es lang geht. Hier im Urlaub auf dem Platz war das Karlheinz. Karlheinz – und bitte zusammengeschrieben und bloß nicht verniedlichen – ist der selbsternannte „Chef“ der Navara-Fahrer und Lebensabschnittsgefährte von Michelle. Navara ist eine Wohnmobilmarke aus Baden- Württemberg, große und exklusive Fahrzeuge mit allem was man braucht, aber von der Stange gefertigt. Da gleicht ein Wagen dem anderen, eventuell die Farbe der Sofas weichen voneinander ab. Die Firma sorgt mit einem guten Marketingkonzept schon für Zusammenhalt der Käufer, denn jeder besitzt die entsprechenden Merchandise - Artikel. Sie stehen auch hier und auf anderen Plätzen gerne in der Gruppe zusammen, da sieht man dann auf den Wäscheleinen die grauen Unterhosen flattern. An der Stelle, wo andere die Aufschrift „Calvin Klein“ führen, steht dort „Navara“. Es existieren Regenschirme, Jogginganzüge, Wassereimer, T-Shirts, Kuschelbademäntel,

Kaffeetassen und Brotzeitbretter, bis auf letzteres alles in Grau, silber, anthrazit. Und Heinz hat sie alle!

„Bestimmt nicht an einem Herzinfarkt“,

entgegnete Erich, er hatte sein E-Bike gegen Lulu, den kleinen schwarzen Kläffer getauscht und stand jetzt neben Heinz. Das mochte aber Nicki nicht so gerne, die beiden Hunde kamen nicht besonders gut miteinander aus. Das wurde von Leo auch gleich mit lautem Gebell kommentiert. Leo, der Beagle- Dackel- Mischling, hatte hier vor unserem Wohnmobil das Heimrecht, er wohnte schräg gegenüber von uns und neben Uschi und Gerhard. Die zwei Retriever von Richard gaben keinen Laut von sich, wohl erzogen und gehorsam schauten sie nur ihr Herrchen fragend an. Wenn jetzt noch Manfred mit Jörn-Malte auf dem Arm kommt, dann flippen allerdings die zwei Retriever auch aus. Den konnte keiner der Hunde leiden, wer hat als Hund schon auch einen Doppelnamen und wird nur getragen, hat der keine Beine? Dafür hat Richard keine lange Hose, er trägt ausschließlich Shorts einer bestimmten Sportartikel Firma und immer nur dieselbe. Thomas hat ihm schon mal eine seiner Jeans angeboten, abends wird es nämlich sehr kalt. Richard mag es im Urlaub bequem, zu Hause müsse er immer Anzug tragen.

Endlich kamen Vitali und Lena, die Campingplatzbetreiber. Passiert etwas auf dem Platz, dann sind die beiden nicht da. So ist das immer, sie riechen nichts, wenn es mal wieder aus der Kläranlage stinkt, zur besten An- und Abreisezeit glänzen sie durch Abwesenheit. So ging ihnen so mancher Camper auch schon mal finanziell durch die Lappen. Sie hatten Nikolai, ihren fünfjährigen Sohn mitgebracht. Nikolai konnte nicht zuhause bleiben, da Sascha ihr Ältester, schon 17 Jahre und aus Lenas erster Ehe, in der Schule war.

Fast gleichzeitig traf der Polizeiarzt ein. Lena schloss das Bistro auf und schickte Nikolai zum Spielen ins Büro. Er durfte mit Lenas Handy spielen und sich „Peppa Wutz“, eine Kinderserie anschauen. Sascha würde ihn dann nach der Schule abholen und mit nach Hause nehmen, denn Lena vermutete, dass es hier wohl länger dauern würde.

Der Rechtsmediziner bat um Platz, die beiden Polizisten spannten das Tatort bewährte Flatterband um den mittig stehenden großen Baum und die seitlichen kleineren Gehölze. Dieser große in der Mitte der Einfahrt stehende Baum ist für fast alle „Dickschifffahrer“ ein Dorn im Auge. Wie oft wurde er schon beim Rangieren in oder aus der Entsorgungsstation getroffen. Vitali, der nicht zimperlich mit seiner Motorsäge umging, wollte aber ausgerechnet diesen Baum nicht fällen.

Der Tote lag in der Mitte und der Forensiker konnte mit seiner Arbeit beginnen. Mit dem Zeige- und Mittelfinger an der Halsschlagader stellte er den Tod fest. Da schlug nichts mehr. Er drehte den leblosen Körper von der Seite auf den Rücken, suchte seine Kleidung ohne Erfolg nach Ausweispapieren ab.

Man kennt das ja, alle stehen drum herum und keiner sagt etwas, alle gaffen nur auf den Toten, nicht anderes war es hier, Gott sei Dank filmte keiner mit dem Handy. Ist das hier in Spanien auch strafbar?

Ein weiterer Wagen kam auf den Platz und zwei Polizisten in Zivil - man erkannte sie nur an den hingehaltenen Dienstmarken - betraten das Spielfeld. Ohne zu zögern gingen sie auf den Rechtsmediziner zu und fragten nach der Todesursache.

„Heute Nachmittag kann ich mehr sagen, ich brauche 2-3 Stunden“,

„Wissen wir schon wer er ist?“,

„Nein, keine Papiere“!

„Wurden schon Befragungen durchgeführt?“

Der hagere, nicht typisch spanisch wirkende Kriminalbeamte, wandte sich an die beiden Uniformierten.

„Alles Ausländer, wir brauchen einen Dolmetscher, am besten drei!“

„Oder wenigstens einer der deutsch und englisch kann“, rief der dickere Beamte.

„Hier wohnen Deutsche, Holländer, Belgier, Briten und Franzosen – Urlauber halt!“

und alles „Camper“!!“ kam noch seufzend hinterher.

Er fragte auch noch nach Verstärkung, sie könnten das ja wohl kaum alleine schaffen, all die Leute hier zur Sache, nach Heimatadressen und eventuell auch noch nach Alibis befragen.

„Erstmal handelt es sich nur um einen Todesfall, heute Nachmittag werden wir wissen, ob es sich um ein Tötungsdelikt handelt. Also vorerst nur Adressen und - dass uns keiner abhaut, bitte!“ sprach der Kriminalpolizist.

„Glaubst du, das war einer von uns?“ fragte Inge ihren Mann Erich und hatte ganz große geweitete Augen vor Entsetzen.

„Haben zwar alle irgendwie ´ne Macke, aber Mord?“ hörte man Erich antworten.

„Wie sollen wir denn das verstehen?“ empörte sich Klaus.

Ausgerechnet Klaus, der wie jeder hier wusste am Abend meist ein – zwei Gläschen Rotwein zu viel hatte. Und dann kamen noch die - one for the road – Gläser hinzu. Diese Abende im Bistro hatten schon was, waren in der Regel lustig, feucht und fröhlich. Oftmals fehlte bei Klaus am nächsten Tag die Erinnerung an Verabredungen und Vereinbarungen. Karin kam entweder nicht mit ins Bistro oder ging früher zurück ins Wohnmobil, sie kennt das

Spielchen, einer wird schon ihren Klaus nach Hause begleiten. Karin las viel, leider hatten wir nicht den gleichen Geschmack, aber Krimis – norddeutsche - mussten es auch bei Karin sein. Bei mir sind es eher Krimis aus den bayerischen Regionen oder aus Skandinavien. Karin und ich hatten sicherlich die größte Auswahl an Büchern, wir hatten auch genug Platz in unseren Wohnmobilen. Unser Nachbar zur Rechten hatte auch zwei Bücher. Das eine landete beim Ausmisten im Müll, das andere hat er mir geschenkt.

Apropos, wo war der eigentlich? Hans-Joachim war uns allen fremd und ein Rätsel, mal war er da mit Hund, ganz, ganz alt, dann war er für mehrere Tage verschwunden. Wenn er hier war, war er krank, dickeingepackt mit Schal und Mütze – bei 25° Grad – und unfreundlich war er meistens auch. Er fährt ein kleines Mobil, besitzt ein Motorrad und ein Auto mit spanischen Kennzeichen, sein Mobil hat Hamburger Kennzeichen. Mit Sicherheit war Hans-Joachim noch nicht in Rente, dazu wirkte er zu jung. Komisch fällt mir gerade auf! Was treibt der so, er wirkt nicht wie ein typischer Urlauber im sonnigen Süden so alleine mit Hund. Richard ist auch alleine unterwegs, Nolan, der Belgier auch. Und noch einer lebte hier – mehr recht als schlecht alleine auf dem Platz. Der „Zeltmann“, keiner kennt seinen Namen. Er bewohnt in der hintersten dunklen und auch feuchten Ecke ein Kleinstzelt, so ein Ding, das man in die Luft wirft und es baut sich von alleine auf. Die Nationalität ist mir unbekannt, die Männer haben aber ein Gerücht in die Welt gesetzt – der ist schwul!

Es passierte nicht viel am sogenannten Tatort, die Umrisse der Leiche waren skizziert und der Tote in einen Zinksarg gelegt. Das Absperrband blieb, die Spurensicherung müsse bald eintreffen. Die Ansammlung hatte sich etwas verkleinert, einige waren im Bistro, andere in ihren Mobilien. Die, die noch da standen wurden gebeten sich zur Verfügung zu halten und sollten ihre Behausungen aufsuchen, man würde sich bei jedem melden.

„Okay, essen wir Brot“ meinte Thomas, der so gerne Brötchen zum Frühstück aß.

„Ich kann jetzt nicht frühstücken, das ist mir auf den Magen geschlagen“, ich wollte mein Unwohlsein etwas herunterspielen.

Die Übelkeit traf mich, als der Rechtsmediziner den Kopf des Toten gedreht hatte und wir alle einen Blick auf die Wunde am Kopf sehen konnten. Also Fremdeinwirkung, waren die ersten Gedanken. Wer macht denn so was? Hatte Gerhard recht, wollte der uns ausrauben und ist erwischt worden?

Erich und Inge sind auf der Hinfahrt ausgeraubt worden, mitten am hellen Tag auf der Autobahn bei Barcelona. Ein Kleinwagen fuhr auf gleicher Höhe und der Fahrer deutete auf die Reifen. Erich und Inge kannten die einschlägigen Geschichten rund um das ausgeraubt werden noch nicht und tappten in die Falle, in dem sie dem Fahrer Aufmerksamkeit schenkten. Der Kleinwagen setzte sich vor das Wohnmobil und bremste es aus bis zum Stillstand. Der Fahrer stieg aus und Erich auch, der nächste Fehler. Zusammen gingen sie auf die andere Autoseite und betrachteten das hintere Rad. Da war nichts. Inge konnte gar nicht

so schnell schreien und reagieren. Ein zweiter Mann, der in dem Kleinwagen versteckt war, öffnete die Tür und griff zielgenau nach Handy, Geldbörse und Inges Handtasche. In zwei Sekunden war der Spuk vorbei und der Wagen wieder auf der Autobahn. Alles weg! Geld, Ausweise, Kreditkarten, Handy von Erich. Inge hatte ihr Handy zum Aufladen hinten im Wagen angeschlossen, wenigstens das war noch da.

Immer wieder hört man von solchen Überfällen, nicht nur am rollenden Objekt, mehr auf Rastplätzen oder Campingplätzen. Barcelona, Girona und bei Narbonne in Frankreich sind heiße Kandidaten für Überfälle. Und immer gerne deutsche oder schweizerische Urlauber. Meine Eltern sind mitten in Barcelona überfallen worden, ist schon sehr lange her, in ihrer aktiven Reisemobilphase. Sie standen an einer Ampel und ehe diese von rot auf grün umschaltete, waren zwei junge Männer auf einem Motorrad von hinten dicht ans Mobil gefahren und einer hatte die Heckscheibe in Windeseile geöffnet und in den Wagen geklettert. Handy gab es zu dem Zeitpunkt noch nicht, aber meine Mutter glaubte ihr gesamter Schmuck sein im Wohnmobil sicherer aufbewahrt als zu Hause, da könnte ja jemand einbrechen. Was für ein Irrtum. Meine Eltern fuhren im Konvoi, also eine geführte Tour, durch Spanien und die Teilnehmer dieses Konvois standen hinter ihnen und konnten alles genau beobachten. Nützte aber auch nichts, sie konnten nur durch hupen auf sich aufmerksam machen, was mein Vater nicht als Warnung verstanden hatte.

Die Befragungen fanden im Bistro statt, die Polizei hatte zwei Tische mit je vier Stühlen in Beschlag genommen, weit genug aus einander. So blieb etwas Privatsphäre. Ein offizieller Dolmetscher war eingetroffen, ein Zweiter konnte nicht aufgetrieben werden. Den Part übernahm Vitali.

Vitali, gebürtiger Ukrainer, hatte als junger Mann in Hamburg gelebt und gearbeitet, dort auch seine russische Frau Elena, genannt Lena, kennengelernt. Beide sprachen russisch, deutsch, englisch, spanisch und Vitali auch ein paar Brocken Französisch. Es ging ja nur um die Personenangaben, da gibt es ja keine Geheimnisse vor Vitali, die Angaben sind ihm nichts Neues, hat ja alle Daten in seinem Computer.

Ein Paar nach dem andern wurde gerufen und befragt. Streng nach der 6 W Regel! Wer hat Was, Wann, Wie, warum und womit getan? Wie lange schon hier? Wann geht es weiter? Wo stehen sie mit welchem Wohnmobil, zeigen sie mir das bitte hier auf diesem Plan. Können sie mir ihren Namen buchstabieren. Von wo sind sie gekommen?

Die Meisten kamen direkt mit einer oder zwei Übernachtungen aus Deutschland hierher. Einige wenige waren schon auf dem Rückweg, wollten Weihnachten wieder zu Hause bei den Familien sein. Hans und Gerda kamen aus Andalusien, Fiete und Moni aus Portugal, Karlheinz und Michelle aus Frankreich, dort leben die beiden in Straßburg, Michelle ist Französin und spricht wie fast alle im Elsass sehr gutes Deutsch. Hermann und Susanne waren vorher in der Schweiz und Italien unterwegs. Die Briten, Henry und Poppy, leben

schon seit zwei Jahren hier auf dem Platz, sie haben sich mit einem Hauskauf verspekuliert, es wurde nie fertiggestellt, aber das Geld haben die Immobilienhaie kassiert. Jetzt müssen sie trotz Rentenalter arbeiten, um das alte Wohnmobil und die Platzmiete zahlen zu können. Sie leben sehr bescheiden, aber mit der Neigung zu Gin. Poppy hatte sich einen zu großen Gin auf den Schreck genehmigt und winkte lächelnd, wie immer, allen zu. Henry war das peinlich, so früh fing Poppy eigentlich nicht an.

„Wir, wir kommen aus Marokko“! antwortete Thomas wahrheitsgemäß.

„Hatten sie Zwischenstopps?“

Nein, hatten wir nicht. In Marokko standen wir 4 Wochen bei Marrakesch. Wir haben Freunde dort, Badre hatte uns einen traumhaften Stellplatz vor den Toren von Marrakesch reserviert und wir haben die Zeit dort sehr genossen. Wunderschöner Campingplatz mit Pool, Hamam, gutes Restaurant, über und über mit exotischen Pflanzen bestückt – ein Paradies!

„Sind sie durchgefahren, die ganze Strecke?“ fragte der mit der harten Stimme auf Spanisch und Vitali, unser Übersetzer schaute uns auch fragend an.

Wir hatten die Fähre von Ceuta nach Denia genommen, wollten nicht nochmal die ganze Tour an der Küste entlang machen. Wie oft waren wir schon in Malaga und bei Lidl in Nerja auf dem Stellplatz. Außerdem, wir werden wieder Oma und Opa und wollen zur Geburt zuhause sein, das geht schneller von hier aus, als von Marokko. Ein wenig Zeit haben wir aber noch, nicht vor Weihnachten wird es passieren, hoffen wir wenigstens, denn hier wollen wir feiern, auch Sylvester.

Die Personendaten sind erfasst, die Frage nach dem

„Was ist passiert?“ konnte von den meisten mit

„Wir haben geschlafen und nichts mitbekommen“ beantwortet werden.

Damit erklärte sich auch das „Wann ist es passiert?“ Einige haben Hunde gehört, das Bellen aber nicht zuordnen können. Hundegebell hört man Tag und Nacht aber alle schwören ihr Leo, Jörn-Malte oder auch Lulu sind das nicht, obwohl sie alle die Kläffer -Größe haben. Tagsüber, an der Leine sind sie starke große Verteidiger ihrer Herrchen und Frauchen, aber wehe, wenn keiner hinter ihnen steht, dann wird der Schwanz zwischen den Beinen und fast unter dem Bauch getragen, insofern sie einen Schwanz haben und nicht kupiert sind.

Uns begleitete bis März auch ein Hund, unsere Jana, ein Appenzeller. Jana war 17 Jahre und fast blind und taub. Außerdem dement! Auch bei Hunden kennt man diese schreckliche Krankheit und es tut einem in der Seele weh, wenn man als langjähriger Begleiter nicht mehr erkannt wird. Jana hatte zwei Umzüge mit gemacht und dann noch ins Wohnmobil, das war

eindeutig zu viel für unsere Hündin. Sie starrte nur noch die Wand an, fraß nicht mehr und war Windelträger auf Grund ihrer Inkontinenz. Im März, vielleicht schon etwas zu spät, konnten wir uns dann überwinden und sie einschläfern lassen. Ihr letzter Blick war, so interpretieren wir es, war voller Dankbarkeit.

Einzig Beatrix konnte Angaben zum Zeitpunkt des Hundegebells machen.

„Ich glaube gegen vier Uhr früh habe ich den großen Hund vom spanischen Opa gehört“,

„Ach der, der alte Beißer!“ meinte Arjen, beide sind Holländer.

Das war ein schlimmes Erlebnis für Leo, der Beagle-Dackel Mischling von Elfi und Ali. Vor ein paar Tagen ist Ali mit Leo an der Leine auf einem Spaziergang neben dem Stellplatz angegriffen worden, der große schwarze Hund, keine Ahnung ob Rasse oder ein Mischling, war nicht im eingezäunten Grundstück und hat sich Leo gepackt, ihn in den rechten Hinterlauf und die Flanke gebissen. Der Besitzer, ein älterer typisch spanisch aussehender Herr mit Hut und Salvadore Dali Bart, stritt alles ab. Sein Hund tut so etwas nicht und läuft auch nicht frei herum. Ali lügt und überhaupt diese Camper! Er hasst sie alle, sie machen Krach, grillen ständig ihre deutsche Wurst und stören die Spanier in ihrer Siesta. Leo war wirklich übel zugerichtet, wurde genäht und mit Antibiotika versorgt. Leo kostete die Situation aber auch extrem aus, er war ein guter Schauspieler. Wenn keiner schaute konnte er auf allen vier Beinen laufen. Hatte er Publikum, humpelte er auf drei Beinen und wurde für seine Tapferkeit mit Leckerlies belohnt.

Vier Uhr nachts, was war da los? So lange hat das Bistro nicht auf, höchstens bis zwölf Uhr. Und dann herrscht Ruhe auf dem Platz. So war es bisher immer gewesen. Selbst Thomas kann hier gut schlafen und erstaunlicherweise auch durchschlafen.

Das gelingt ihm zu Hause selten oder nur mit Schlaftablette. Seit ich ihn kenne und das sind mittlerweile 35 Jahre, davon 32 verheiratet, schläft er schlecht. Das hat sich erst mit den Reisen geändert, im Wohnmobil ist alles anders. Hier hat er auch viel weniger mit seinem Rheuma in den Händen zu tun, das Klima ist sehr geeignet für Rheumageplagte. Warum er im Wohnmobil besser schläft entzieht sich unserer Kenntnis, wir machen nichts anders, wir trinken abends unser Gläschen Rotwein, wir gehen so gegen elf Uhr schlafen. Zu dem Zeitpunkt hat Thomas schon die erste Mütze voll Schlaf auf dem Sofa und bei laufendem Fernseher hinter sich gelassen. Zuhause im Allgäu ist es genauso. Wo liegt der Unterschied? Sind es die zwanzig Zentimeter, die wir näher zusammenliegen? Unser Bett ist daheim 1.80 Meter breit, im Wohnmobil nur 1.60 Meter. Kann ich mir nicht vorstellen!

„Kann bitte einer zu dem Herrn mit dem Hund gehen, der in der Nachbarschaft wohnt, wir brauchen seine Angaben zum Hundegebell und ob er was gehört oder gesehen hat!“ rief der Befrager seinen Kollegen von der Spurensicherung zu.

Dieses Team war inzwischen auch tätig geworden, der abgegrenzte Fundort der Leiche wurde genau untersucht. Sie suchten die Tatwaffe, Fingerabdrücke, besondere Kleinigkeiten auf dem Kiesboden, sammelten das eine und andere Teilchen in Plastiktütchen. War der Fundort auch der Tatort, diese Frage stand ganz im Fokus ihrer Suche. Es gab nicht viel Blut, fast keines, nur eine kleinste Pfütze war zu sehen. War der Junge woanders umgebracht worden und wollte man uns die Tat unterschieben, den verhassten Campern? Diese Frage stellten sich fast alle, die die Spusi beobachteten.

Die Belgier und die Iren stehen wie immer gemeinsam vor der Baustelle, hatten schon wieder ihre Stühle und Tische neben den Bauschutt Container gestellt. Heute Morgen stand unser Auto nicht dort, wir hatten gestern mal wieder keinen Parkplatz innerhalb des Geländes gefunden – normalerweise parken wir dort wo jetzt wieder die belgisch-irische Freundschaft sitzt. Kaum fahren wir mit unserem Mini zum Einkaufen, belegen sie den Platz, hier scheint die Sonne allerdings auch noch am späten Nachmittag. Mit dem bärtigen, ungepflegten Iren haben so gut wie alle schon Streit gehabt oder haben ihn immer noch.

„Du bist ein Tierquäler und Schwein“ sagte Hans ihm das auch so ins Gesicht.

Das irische Pärchen hat drei Hunde und zwei Katzen in ihrem kleinen „Wastler- Mobil“, eine von den Chinesen aufgekaufte, ehemalige deutsche Herstellerfirma. Das Schlimme, was auch allen aufgefallen war, ist die Tatsache, dass sie nie mit den Hunden Gassi gingen. Die kommen nur in ein abgezäuntes Areal hinter ihrem Wagen und da stinkt es nach den Hinterlassenschaften der armen Hunde. Jetzt im Advent tragen die Katzen auch eine Weihnachtsmann Verkleidung und liegen so hinter der Frontscheibe auf künstlichem Schnee und neben dem blinkenden Adventskranz.

Es blinkt nicht nur im irischen Wagen, kaum einer hat die Weihnachtsdekoration ausgelassen und da jeder beim „Mega-China-Market“ die Lichterketten gekauft hat, blinkt es in jedem Wohnmobil ab siebzehn Uhr in allen Farben. Nur Beatrix hatte schon früh genug, nämlich noch zu Hause in Maastricht die heimische Weihnachtsdekoration ins Wohnmobil verstaut und in einer Gärtnerei in Moraira eine wunderschöne Tanne im Topf geordert. Das war der schönste Baum. Uschi hat aus der Not heraus, es gab keine schönen Bäume mehr, einen Baum gebastelt.

Als wir auf diesem Platz ankamen wurde uns zunächst ein Platz im hinteren Teil - ohne Sonne und unter Pinien – zugewiesen. Es war eine Meisterleistung von Thomas den Wagen dorthin zu manövrieren. Dort fuhren wir die Satellitenschüssel heraus und blieben an den Ästen der Pinie hängen. Vitali wurde sofort mit der Kettensäge tätig – macht ihm sehr viel Spaß und ist auch kaum zu bremsen – der arme Baum hatte danach kaum noch Äste.

„Das ist doch was für einen Weihnachtsstrauß“, sofort waren Heinz’ Moni, wir haben zweimal Moni, Susi, Liv und Lilly zur Stelle und holten sich Zweige aus dem Container.

Michelle wollte erst noch Karlheinz fragen, ob sie auch dürfte, sie wollte nicht alleine entscheiden. Da ich mir noch keine großen Gedanken über Weihnachten gemacht hatte, griff auch ich zu.

„Kiek ma, wat tun die an eurem Bus?“ fragte Elfi.

„Hömma, die tun nach Fingerabdrücke gucken, weisse doch! “ kam von Ali im breitesten Ruhrpott Platt.

Die Zwei sind schon ein Pärchen - wie Paul und Klärchen. Ali, also Alfred, hat in seinem Leben schon so ziemlich alles gemacht, warum nicht auch privater Ermittler? Gelernter Kaufmann, Versicherungsvertreter nach der Wende im Osten – da war was zu holen – sogar als Bestatter - nachdem er Sterbefallversicherungen verkauft hatte – „günstig wie nie, wir managen die Risiken, 95% Kundenzufriedenheit“ - und noch viele weitere Tätigkeiten. Er arbeitet heute immer noch, hat aber seine Leute, kann das alles aus der Ferne leiten. Ali verbringt ein halbes Jahr in Spanien, Elfi muss zwischenzeitlich mal nach Berlin, um nach dem Rechten zu sehen. Die beiden haben sich hier im Nachbarort in Altea kennengelernt. Elfi war mit einer Freundin dort im Urlaub und hat sich sofort in den flotten Ali verkiekt, wie sie sagen würde. Fingerabdrücke von wem, dem Mörder? Bei uns am Bus? Da sind unsere, meine weniger, aber von Thomas, er machte doch meist die Klappen auf und zu. Thomas, wie die meisten Männer, ist Technikfreak. Im Laufe der Zeit hat schon fast jeder mal bei dem anderen sich die Technik und die Feinheiten der Mobile angeschaut, aber unser Wagen war im Fokus der Neugier. Wir fahren einen „Sandler“. Das Hochhaus, so wurden wir schon bezeichnet, ist ein individuell, nach Kundenwunsch gestalteter Wagen. Wir sind nicht so gerne als Nachbarn gesehen, denn wir verursachen großen Schatten.

„Wir brauchen dann noch von allen die Fingerabdrücke? Bitte halten sie sich zur Verfügung“

„Na das kann ja noch ewig dauern bis die mal wieder weg sind!“murmelte jemand.

„Hat jemand den Toten schon mal gesehen, hier auf dem Platz oder unten im Ort?“

Die Befrager stellten allen die gleichen Fragen. Keiner kannte ihn oder hatte ihn vorher schon mal gesehen. Es gibt vereinzelt mal im Ort junge Farbige, aber häufiger sieht man sie zur Erntezeit, als Helfer auf den Obst- und Gemüsefeldern.

„Arbeitet nicht einer bei Aldi, Lidl oder war es doch Mercadona ? Nicht an der Kasse, nur zum Auffüllen der Regale!“

„Mehr können die auch nicht“ hörte man ganz leise eine Stimme aus der Menge.

„Nein, der ist das nicht, der ist älter, habe ich auch mal gesehen, unser Toter ist ja noch ein halbes Kind“.

„Und schwarz wie Dachpappe“,

Oh! Oh! Was sind das denn für Töne und wer hat das gesagt? Der offizielle Dolmetscher stutzte, übersetzte aber brav und auch der Polizist sah verwundert in die Meute.

In letzter Zeit häuften sich Zwischenfälle auch hier in Spanien, die auf Rassismus hinwiesen, war nicht erst am Sonntagabend ein Fußballspiel abgebrochen worden, die Zweitligabegegnung „Rayo Vallecano“ gegen „Albacete Balompié“. Eine kleinere Gruppe von Fans hatte den ukrainischen Albacete-Stürmer Roman Zozulya als „verdammten Nazi“ bezeichnet. Das Spiel wurde nach der Halbzeit vom Schiedsrichter nicht wieder angepfiffen. Der Kriminalbeamte war Fußballfan durch und durch, der liebte seine Heimatmannschaft und natürlich den FC Valencia in der Primera División.

Der Strom der Flüchtlinge hatte in letzter Zeit abgenommen, hatte doch Madrid mit Staaten wie Senegal, Mauretanien oder Nigeria Rückführungsabkommen ausgehandelt, was viele Afrikaner von einer Flucht nach Spanien abgehalten haben dürfte. Auch spielt das Thema in Spanien politisch keine große Rolle. Rechtsgerichtete Parteien, die mit ausländerfeindlichen Parolen Wählerstimmen gewinnen wollen, waren unbedeutend.

„Ein toter Flüchtling? Womöglich ein unbegleiteter toter jugendlicher Flüchtling!“ sinnierte der Polizeibeamte.

„Einer weniger, der es nach Deutschland schafft!“, jetzt war klar, wer diese Äußerungen getätigt hatte, es war Gerhard.

Gerhard war ein gebranntes Kind. Seine Tochter aus erster Ehe war an dem besagten Sylvester -abend auf der Domplatte in Köln. Sie hatte Glück gehabt, ihr ist nichts passiert, aber sie musste hautnah miterleben, wie zwei Nordafrikaner mit den Frauen umgingen. Aber solche Sprüche gehen gar nicht, wir schauten ihn alle entsetzt an.

„Tut mir leid, aber ihr wisst ja, - das mit Sylvia“.

„Ich kann dich verstehen, es war auch ein Schwarzafrikaner, der ohne Führerschein das Auto fuhr...“, wir wussten was Renée nicht aussprechen konnte.

Seine Enkelin war auf dem Heimweg vom Sport angefahren worden und hatte nur schwer verletzt überlebt.

Diese Gedanken mussten schnell aus dem Kopf, weder Gerhard noch Renée sind in der Lage einer Fliege etwas an zu tun, geschweige denn einen Mord zu begehen. Vitali hatte übersetzt und der Beamte ließ Gerhard und Renée nach ihren Alibis befragen. Renée ist belgischer Staatsbürger und alleine unterwegs. Er steht mit seinem sehr schönen Wohnmobil ganz hinten zwischen Hermann und Susi rechts und Beatrix und Arjen links von ihm. Gerhard's Alibi wurde sofort von Uschi bestätigt.

„Er hat die ganze Nacht geschlafen und geschnarcht, wie immer. Ich konnte mal wieder nicht schlafen und habe gestrickt.“

„Wann dürfen wir denn runter vom Platz, wir müssen noch einkaufen, morgen ist Heilig Abend“, das war Karin.

Lilly und Gerda nickten eifrig.

„Wir können doch gemeinsam fahren, mit unserem Auto, dann geht es schneller“.

„Haben wir alle ihre Daten?“ fragte der Polizist seinen Kollegen, der beantwortete die Frage mit kurzem Zögern, schaute nochmal in die Protokolle und stimmte der Entlassung aller weiblichen Zeugen zu.

Das waren doch Hausfrauen und mussten jetzt bestimmt mit dem Kochen beginnen. Seine Frau stand schon seit gestern in der Küche und es duftete so herrlich weihnachtlich. Können die hier backen, haben die Backöfen in den Autos, der eine oder andere Gedanke an Weihnachten und gutes Essen drängte sich in seinen Kopf. „Turron“, dachte er, aus gerösteten Mandeln, Zucker, Honig und Eiern darauf freute er sich am meisten. Er ist ein „Süßer“.

Gestern bei der Ziehung der Nummern von „El Gordo“ war er leer ausgegangen, schade, hatte er doch viel Geld in die Lotterie gesteckt. Ein ganzes Los ein „billete“ für 200,- Euro hatte er gekauft. Es bleibt nun nur die Hoffnung auf einen Gewinn am Drei-Königs-Tag bei der „El Nino“ Lotterie oder wenigstens nicht nur Nieten beim der traditionellen „urna del destino“ nach dem Festessen. In Spanien sind fast alle Lotterie verrückt und es gibt eine Menge solcher Lotterien, aber „El Gordo“, der Dicke ist für alle das wichtigste Ereignis und wird am 22. Dezember von circa fünfzig Prozent aller Spanier im Fernsehen live verfolgt.

„Die Leiche und die Kleidung ist untersucht worden, die Position und Kampfspuren wurden aufgenommen, Fingerabdrücke der Leiche haben wir, was ist mit dem Blut, wurde das schon untersucht, ist es identisch mit dem Blut der Leiche oder nicht?“ der Polizist resümierte das Geschehen und ihre genaue Vorgehensweise.

„Gut, dann können wir die Leute entlassen und wir gehen auch!“

Wir dürfen Calpe nicht verlassen oder müssten uns bei der Polizei abmelden, falls wir abfahren sollten, gab uns Vitali kund. Es folgte ein deutlich hörbares Aufatmen in der Runde.

„Also, wer kommt mit zum Einkaufen und Klaus, wie war das mit der Gans?“, rief Gerda schon auf dem Weg in ihr rollendes Zuhause, um den Autoschlüssel vom Leihwagen zu holen.

„Was soll mit der Gans sein? fragte Klaus,

„Die hätte ich gerne, wer macht denn eine?“

„Na du, du hast so laut getönt und wolltest auch noch einen großen Backofen kaufen, du bist doch unser Goosemanager!“ riefen die Frauen und lachten.

„Weiß ich nichts von!“ Das war klar, das waren „Two for the Road“ zu viel gewesen am Samstagabend im Bistro.

Die Polizei und Gerda mit den Mädels verließen fast gleichzeitig den Campingplatz. Die Kriminalbeamten in ziviler Kleidung und zivilem Wagen fuhren hinterher. Der Jüngere gedachte noch immer des leckeren Turrón und grinste bei dem Gedanken an Fleisch, Fisch, Garnelen. Was wird es wohl geben zum Festmahl? Der Ältere dachte beruflich, der Rechtsmediziner hat versprochen, dass wir heute Nachmittag das Ergebnis der Obduktion bekommen werden. Jetzt begann die eigentliche Polizeiarbeit, das Puzzlespiel mit den Fakten, die Jagd nach den Zusammenhängen, das Erstellen eines Täterprofils und auch das vom Opfer. Er liebte diese Arbeit. Ein Leichenfund ist hier in der schönen Urlaubsregion eher selten, er freute sich, dass er heute früh der diensthabende Beamte gewesen war und sein Chef ihm den Fall zugeteilt hat. Er würde sich heute noch ein fähiges Team zusammenstellen. Es gab viel zu tun!

Die vier Frauen fuhren zuerst zum Mercadona, der hat die größte Auswahl.

„Falls wir dort nicht alles bekommen, fahren wir noch bei Pepe y Sal vorbei“, sagte Karin, die nicht unbedingt zu Aldi wollte.

„Was gibt es denn bei euch morgen?“

„Rievekoochen natürlich, wie immer an Heilig Abend, ist bei uns Tradition, ich brauche Zwiebeln, Kartoffeln und Bier für Gerhard.“

„Reiberdatschi heißt das bei uns, hab ich ja schon ewig nicht mehr gegessen“.

„Ich lass dich einen probieren, Gerda“.

„Gerne, vielen Dank, Uschi!“

Uschi und Gerhard kommen aus Köln und besitzen eine Kölsch-Kneipe in der Altstadt. Uschi steht in der Küche und kocht Gerichte wie Ähzezupp oder Grünkohl mit Mettwurst, auch Himmel un Äd. Gerhard bedient den Zapfhahn. Vor längerer Zeit hatten sie sogar mal einen Stand auf dem Kölner Weihnachtsmarkt und verkauften irrsinnige Mengen an frischgemachten, knusprigen Rievekoochen mit Appelmus. Gerhard bediente auch dort den Zapfhahn. Er liebt Kölsch –

„Aber auch dieses San Pedro oder so kann man trinken“, sagte er immer und hat für jeden eine Dose kalt.

Jetzt war das geliebte von zu Hause mitgebrachte Kölsch aus, es gab zwar noch zwei 5l Fässchen, die waren aber für Sylvester und seinen Geburtstag reserviert. Lilly und Karin konnten mit Reibekuchen, ob Kölner oder Münchener Art als Weihnachtsfestessen nichts anfangen. Bei Karin sollte es Kabeljau auf Gurkensalat geben und bei Lilly das Lieblingsessen der meisten Deutschen – Kartoffelsalat mit Wiener Würstchen.

„Und Gerda, esst ihr wieder schon vor 16 Uhr?“

„Nein, an Weihnachten machen wir eine Ausnahme, wir grillen, Steaks und dazu Kartoffeln und Rosenkohl“.

„Bei Lotte und Thomas gibt es Käsefondue, haben die sich aus der Schweiz schicken lassen!“ wusste Uschi zu berichten.

„Und bei Erich und Inge, na ratet mal – „lecker Gemüsepfännchen –!“

Die beiden sind Vegetarier, Inge die kleine zierliche, aber sehr drahtige, da passt das, aber Erich - der Riese, der Hüne!

„Ich weiß gar nicht was in England an Weihnachten traditionell gegessen wird? Da muss ich doch mal Poppy fragen“.

„Du glaubst doch nicht, dass die kochen kann und wenn dann nur mit Gin nach dem Motto: „Man nehme ein Glas Gin und schütte es in die Köchin!“ Alle lachten und für kurze Zeit verschwand das schlimme Ereignis aus ihren Köpfen.

Die Polizisten fuhren zu ihrer Dienststelle in Calpe zurück, die Kriminalbeamten waren auf dem Weg nach Alicante in die Gerichtsmedizin, genau gesagt liegt die Universität von Alicante im Vorort Elche. Sie mussten um 15 Uhr bei der Obduktion der Leiche anwesend sein. Aber bis dahin hatten sie noch ein wenig Zeit und sie waren hungrig.

„Lass uns zu dem Italiener am Strand gehen, die Pizza ist echt gut“ schlug Franco seinem Chef vor,

„ich war neulich zum Geburtstag meiner Frau dort.“ Eugenio war einverstanden,

„aber keine Diskussion über Fußball, bitte!“

Franco verstand nicht warum Eugenio, in Elche geboren und immer noch dort wohnhaft, nicht Fan von Hércules Alicante sondern vom FC Valencia war, Valencia war so weit weg. Elche ist ein Vorort von Alicante, hat auch einen Fußballclub - den Elche CF - der in der „Segunda División A“, spielt, Francos „Hércules Alicante“ spielt nur in der „Segunda División B“. Der CF Elche war Eugenios Heimatverein und kam an zweiter Stelle in der Liste der Lieblingsvereine und würde vielleicht noch auf einen Play Off Platz hoch rücken. Aktuell

standen sie nach dem Sieg über den „SD Huesca“ schon auf Tabellenplatz acht. Franco musste leiden, sein Verein stand auf einem Abstiegsplatz.

Im Restaurant „Lungo Mare“, genossen sie den schönen Blick aufs Wasser und den „Peñón de Ifach“ und bestellten das Mittagsmenue. Eine Pizza nach Wahl, Postres und Wasser, eigentlich gehörte noch eine Flasche Hauswein dazu, aber sie waren ja noch im Dienst. Franco nahm die Pizza „Boscaiola“ und Eugenio die „Dell’Emilia“, vorab brachte der Kellner noch einen Korb mit einer beachtlichen Vielfalt italienischer Brotsorten. Die Pizzen waren riesig, sahen sehr lecker aus und waren nicht zu schaffen, beide ließen je ein Viertel der Pizza auf dem Teller zurück und bestellten noch Kaffee zu dem Dessert. Sie hatten sich beide für „Cannolo Siciliano“ entschieden.

„Meinst du der Doc hat schon Ergebnisse?“ fragte Franco seinen Chef und lenkte sie somit wieder auf den aktuellen Fall.

In circa 50 Minuten würden sie mehr wissen, wenn der Verkehr nicht so schlimm wäre.

„In wenigen Tagen wird die A7 maut frei“ sagte Eugenio,

„dann fahren bestimmt mehr auf der Autobahn“.

„Kann sein, muss aber nicht“ entgegnete Franco.

Die A7 kennt jeder Spanienfahrer, egal ob Wohnmobil, LKW oder PKW, diese Strecke ist immer sehr stark frequentiert.

„Das Essen war wirklich gut und so günstig, muss ich mir merken“ und dachte dabei gleich an seinen Geburtstag im Februar.

„Hoffentlich können die Labortechniker die Spuren heute und morgen noch analysieren, andernfalls müssen wir bis nach Weihnachten warten“, sie fuhren gerade an Benidorm mit den vielen Hochhäusern vorbei.

Franco hätte den Fall gerne schnell gelöst, er hatte Urlaub zwischen Weihnachten und dem Drei-Königs-Tag eingereicht und seine beiden Kinder freuten sich schon sehr auf spielen mit Papa. Das der Urlaub natürlich gestrichen wäre, falls sie den Fall nicht bis dahin lösen konnten, war ihm klar, die Polizeiarbeit kennt kein Pardon. Seine Schwiegereltern kommen an Weihnachten und bleiben vielleicht bis Neujahr. Sie wohnten in Nerja, hatten sich vor einigen Jahren dort ein Reihenhäuschen in einer Ferienanlage gekauft, vermissten aber den Kontakt zu den Enkeln sehr.

Eugenio hatte keine Kinder, er war geschieden und ihm war Weihnachten ziemlich egal. Er würde seine Mutter besuchen im Altersheim in Elche und sie würden sich im Fernseher

einen Film anschauen und mit einem Gläschen „43“- Likör anstoßen. Seine Mutter liebte das Getränk als „Blanco 43“, mit Milch aufgegossen.

Eugenio wollte schnell mit der Täteranalyse beginnen, aber dazu brauchte er die Ergebnisse der Leichenschau und der Spurensicherung. Wer war der Junge? Was machte er auf dem Campingplatz? Ist der Fundort auch der Tatort? Gab es schon mal so etwas in der Gegend oder in Spanien? Er hatte viele Fragen im Kopf, die er aber für sich ohne die Hilfe der Experten nicht lösen konnte. Sie waren schon durch den Tunnel, fast am Autobahnkreuz und mussten auf die A70 abbiegen. Sie waren sehr schweigsam unterwegs, jeder hing seinen Gedanken nach. Das üppige Mittagessen hatte sie müde gemacht.

Inzwischen waren die Frauen vom Einkauf zurück. Der Kofferraum des roten Seat Ibiza wurde von Tüten und Kartons befreit.

„Alles bekommen?“ fragte Erich, er kam vom hinteren Teil des Campingplatzes mit dem schnellen E-Bike angeradelt, vorne im Körbchen saß Lulu und Inge kam, ebenfalls mit E-Bike noch dazu.

„Nein, Butterspekulatius sind aus, aber Glühwein haben wir noch ergattert!“

Die Geschäfte hatten sich auf die Vorlieben der Deutschen und der Briten eingestellt und führten ein großes Sortiment weihnachtlicher Artikel, es gab Zimtsterne, Anisplätzchen und Vanillekipferl, die waren aber schon seit 10 Tagen nicht mehr zu bekommen. Für die britischen Urlauber gab es leider schon lange keine Mince-Pies mehr zu kaufen.

„Habt ihr Lust auf Glühwein, so gegen fünf Uhr, bei uns?“ fragte Uschi und Erich und Inge nickten zustimmend.

„Ich werde die andern auch noch fragen, dann können wir quatschen!“

„Wir fahren noch mal schnell zu Lidl, wir brauchen noch Brot und mal schauen was es sonst noch Schönes gib!“ sagte Inge.

„Hat Lotte den kleinen Weihnachtsbaum im Topf bei Aldi oder Lidl gekauft?“ fragte sie noch schnell, denn Erich war schon losgeradelt und sie musste zu sehen, dass sie ihm folgen konnte.

Lilly trug ihren 1 kg Sack Kartoffeln ins Wohnmobil, sie wollte sie jetzt gleich kochen, damit sie morgen besser zu schneiden sind. Der Kartoffelsalat sollte ja schön durchziehen. Gerda fuhr mit Karin weiter zu ihrem Mobil, sie standen nebeneinander.

„Die Steaks sehen echt gut aus und sind hier so günstig, da zahlst du in Deutschland fast das Doppelte“ meinte Gerda und fühlte sich richtig gut, so wie man sich fühlt, wenn man ein Schnäppchen gemacht hat.

Karin hatte keinen Kabeljau bekommen, aber es gab noch Seelachs. Sie war nicht so glücklich mit dem Einkauf, kannte sie doch eigentlich nur das Rezept ihrer Mutter mit Kabeljau. Klaus wollte ja sowieso lieber Gänsebraten mit Rotkohl und Klößen. Was soll ich ihm jetzt sagen, dachte sie, kann ich ihm Seelachs als Kabeljau unterjubeln? Das könnte an Weihnachten Ärger geben.

Im Institut für Rechtsmedizin meldeten sie ihre Anwesenheit und baten die Sekretärin noch um einen schnellen Kaffee bevor sie sich auf den langen Weg durch das Kellergeschoß machten. Der Forensiker mit grünem Kittel, Mundschutz und Handschuhen begrüßte sie mit einem Kopfnicken und deutete ihnen ihre Plätze an.

„Ihr seid zu spät, ich habe schon mal angefangen“.

Im Gegensatz zu Deutschland nahm man es nicht so genau mit der Anwesenheit der Ermittler bei der Obduktion.

„Hast du Ergebnisse?“ fragte Eugenio.

„Natürlich!“

„Dann spann uns nicht länger auf die Folter und schießt los!“.

Der Assistent von Doktor Garcia, Miguel Romanos, ein Student im vierten Studienjahr an der Miguel Hernandez Universität, befand sich im Praktikum. Er hob das hellblaue Tuch, mit dem der Leichnam bedeckt war, hoch und der Blick fiel nun auf den viel zu jung gestorbenen Mann.

„Alter circa 23 Jahre, wahrscheinlich Kenianer, da will ich mich noch nicht genau festlegen, Todesursache ist eine Hirnblutung, herbeigeführt durch einen Schlag mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf in Höhe des os temporalis, Todeszeitpunkt vor circa zehn Stunden plus minus eine halbe Stunde, also zwischen vier und fünf Uhr in der Früh.“

„Zur Tatwaffe kann ich noch nichts Konkretes sagen, da sind die Untersuchungen im Labor noch nicht abgeschlossen. Es wäre nur Spekulationen, kann aber alles Mögliche gewesen sein, habt ihr die Tatwaffe nicht gefunden?“

„Nein, noch nicht“ entgegnete Eugenio.

Aber auf dem Campingplatz haben wir alles abgesucht, dachte er sich, müssen wir die Wohnmobile, Zelte und Caravans dann noch durchsuchen.

„Wenn wir genaue Angaben über die Tatwaffe haben, lässt sich besser danach suchen“, sagte er.

„Fremd- DNA Spuren auf der Kleidung gefunden?“ fragte Franco.

„Alles später, ist noch im Labor“, ließ der Assistent verlauten.

„Okay, dann informier uns, sobald du was weißt“, sagte Eugenio und verließ den Raum.

Die Details über Gewicht der Organe und seine letzte Mahlzeit und was sonst noch alles untersucht wird, interessierte Eugenio im Moment nicht mehr. Sollte sich das doch Franco anhören und ihm, falls was Wichtiges dabei wäre, später mitteilen. Er konnte den Geruch von Formaldehyd nicht ertragen und wollte so schnell wie möglich an die frische Luft. In all den Dienstjahren hatte er sich an das hier nicht gewöhnen können. Der Tathergang interessierte ihn nun aber sehr. Stumpfer Gegenstand, kaum Blut am Tatort, die Leiche war nicht übel zugerichtet, er hatte nur eine Delle an der Schläfe gesehen. Blutung im Gehirn durch einen Schlag, der muss aber heftig gewesen sein. Er war wieder aus dem Keller heraus und in der Eingangshalle angekommen, ging ein paar Schritte vor der Tür auf und ab und wandte sich wieder der edlen Kaffeespenderin mit der Bitte um einen weiteren kleinen Espresso zu. Er konnte mit dem Täterprofil erst beginnen, wenn alle Spuren ausgewertet sind, aber Gedanken konnte er sich machen, die aber nur ungenau sein würden.

Der letzte Mord, vor eineinhalb Jahren, war mit einem Messer durchgeführt worden. Leicht zu analysieren, da man die Sorte Messer anhand der Wunde bestimmen konnte und somit das Täterprofil einschränken konnte. Damals war es ein Messer gewesen, dass in der Gastronomie häufig benutzt wurde oder auf dem Markt von den Fischhändlern zum Ausnehmen der Fische gebraucht wurde. Es stellte sich dann raus, dass ein Streit unter Fischverkäufern um Standrechte auf dem Wochenmarkt eskaliert war. Getroffen hatte es den Manager des Wochenmarktes mehr oder weniger unabsichtlich, er hatte den Streit nur schlichten wollen. Der Fall war ziemlich schnell gelöst. Seitdem hatte er sich nur mit Betrugs- und Wirtschaftskriminalität her rum zu schlagen, eher nicht so spannend. Seine Dienststelle hatte noch einen anderen Mordfall, leider war er aber zu dem Zeitpunkt im Urlaub gewesen. Es war ein Konflikt in der Fußballszone mit Hooligans. Er bedauerte immer noch, dass dieser tolle Fall ausgerechnet in seinem Urlaub stattfand, er hätte tiefe Einblicke in den Profifußball erhaschen können.

Aber jetzt mussten sie erstmal der Leiche einen Namen geben, er hatte keine Papiere. Zunächst würde er die Vermisstenanzeigen studieren, glaubte aber selbst nicht so richtig an einen Erfolg. Wenn es sich um einen Flüchtling handelt, der illegal in Spanien wäre, wie soll er dann zu einem Namen kommen. Sie würden mit einem Foto des Toten hausieren gehen müssen. Endlich kam Franco aus dem Kellergeschoss die Treppe herauf.

„Und noch was wichtiges?“

„Kann ich so nicht sagen, wir müssen warten“, sagte Franco.

„Okay, lass uns ins Büro fahren“.

Auf dem Campingplatz ging jeder seiner täglichen Beschäftigung nach. Man musste sich ablenken. Das junge Schweizer Pärchen bestückten die Rennräder mit Getränkeflaschen, setzten sich die Helme auf und starteten zu einer Runde. Das sah sehr elegant aus, beide hatten eine durchtrainierte Figur, was man von dem Franzosen nicht behaupten konnte. Er machte sich auch an einem seiner drei Rennmaschinen zu schaffen, sah aber doch eher aus wie der Doppelgänger von Luis de Funes. Viel zu groß war ihm der „Rennanzug“, schlug überall Falten und wirkte lächerlich. Seine kräftige um einen halben Kopf größere Frau winkte ihm nach. Hermann kam mit seinem Fäkalientank zur Entsorgungsstation und hielt ein Pläuschchen mit Hans. Uschi hatte einen großen Topf mit Glühwein aufgesetzt und verteilte Plätzchen und Stollen auf Teller. Beatrix und Arjen halfen Gerhard mit einem zweiten Tisch aus und stellten die mitgebrachten Stühle drum herum.

„Sollen wir Pappbecher mitbringen“, fragte ich während Thomas schon mal unsere Stühle überbrachte.

„Nicht nötig, sind genug da“, rief Uschi.

„Wir Männer trinken doch Bier, oder?“

„Glühwein bei immer noch 21°Grad, was soll das denn?“

„Wartet ab, es wird in einer halben Stunde kalt werden, dann tut der gut!“ rief Karin.

„Das Bier aber auch!“ antwortete Klaus.

Es wurde eine laute Runde und sie sprachen über das Ereignis vom Morgen und über Weihnachten und die Planung für Sylvester.

„Wer möchte gleich Schnitzel essen“, fragte Wolfgang, „ich reservieren mal bei Vitali“. Zehn Hände schnellten in die Höhe,

„Okay, sind das alle?“ Thomas schaute mich an, wir wollten heute eigentlich eine kalte Brotzeit machen, weil es ja an Weihnachten wieder viel zu viel zu essen gibt. Ich nickte und Thomas bestellte für uns auch, aber nur zweimal Schnitzel mit einer Portion Pommes.

„Die Schnitzel sind riesig, da können wir uns doch auch ein Schnitzel teilen“.

„Okay, dann einmal Schnitzel und einmal Pommes!“ Das würde bedeuten, heute geht es im Bistro wieder feucht-fröhlich bis in die Puppen.

„Aber nicht zu lange, morgen ist Heilig Abend!“ mahnte Karin.

Langsam begann es dunkel zu werden, die Weihnachtsdekorationen fingen an zu Blinken und tauchten den Platz in eine kitschige Atmosphäre.

Mein Handy klingelte. Es war unsere Tochter aus Deutschland.

„Ich wollte nur mal hören, alles okay bei euch? Ich habe morgen Dienst und Sebastian auch, dann können wir morgen nicht telefonieren, aber am ersten und zweiten Feiertag sind wir dienstfrei!“

Unsere Tochter ist Ärztin in der Facharztausbildung zur Unfallchirurgin und unser Schwiegersohn ist bei der Berufsfeuerwehr. Ich erzählte ihr von dem morgendlichen Vorfall und sie fragte, ganz Ärztin, nach den Verletzungen. Viel konnte ich ihr nicht sagen, man hat ja fast nichts sehen können,

„Nicht viel Blut“, sagte ich.

„Da bin ich gespannt was dabei rauskommt, wann kommt ihr denn zurück?“

Wir hatten noch einiges zu erzählen und ich ging mit dem Telefon in der Hand in unser Wohnmobil, draußen war es einfach zu laut.

Im 2. Stock der Rechtsmedizin in Elche führte der Versuch einer Rekonstruktion des Tathergangs zu keinem Ergebnis. Es gab zu wenig klare Tatsachen. Der Aufprall der Waffe hatte die Schädelknochen bersten lassen, so kam es zu den Einblutungen. An der Leiche war nur eine Delle zu sehen. Auf der Kleidung und in den kurzen gelockten schwarzen Haaren fanden sich keine Spuren einer weiteren Person. Er wurde also nicht festgehalten oder gestoßen und auf einen Stein gefallen oder der Täter hatte Handschuhe getragen, aber dann hätte man Spuren von Gummi oder Leder oder sonst irgendetwas finden können. Die Delle müsste eigentlich Abriebteilchen enthalten, dann könnte man auf das Material schließen, aber nichts dergleichen wurde gefunden. Den Fingerabdrücken des Jungen nach handelte es sich nicht um eine polizeibekannte Person.

Franco nahm den Anruf aus der Rechtsmedizin entgegen und schaltete das Telefon auf laut, sodass Eugenio mithören konnte.

„Ich vermute, er wurde von hinten erschlagen“ sagte die Stimme aus dem Hörer.

„Der Magen war übrigens leer, er hat wahrscheinlich schon längere Zeit Hunger gehabt. Er wog auch nur 59 kg, viel zu wenig bei seiner Größe von 172 cm. Wollte er sich was zu essen organisieren und ist dabei erwischt worden?“

Na, das war doch mal ein Anhaltspunkt. Aber auf einem Campingplatz in ein Caravan einbrechen, wenn alle friedlich schlafen und dann Essen stibitzen, das konnte sich Eugenio nicht vorstellen. Fragen müssen wir aber nochmal, ob sich irgendwelche Einbruchsspuren an den Autos befinden oder auch in dem Bistro.

„Willst du das morgen Früh erledigen,“ fragte er Franco „dann nimm dir gleich die Spusi mit!“

Von Wollen war keine Rede, aber er wusste, dass er sich nicht drücken konnte und stimmte zu.

„Jetzt ist es wohl schon zu spät?“ fragte er nochmal nach und gab sich gleich auch die Antwort.

„Schon zu dunkel, wir sehen nichts mehr, oder?“

„Gut dann machen wir für heute Feierabend und morgen frisch und munter weiter“.

Mehr konnten sie wirklich nicht machen.

„Schade“, dachte Franco, „dauert dann wohl doch länger der Fall.“

„Natürlich können wir noch arbeiten, Feierabend ist noch nicht in Sicht, lieber Franco“ bemerkte Eugenio und beauftragte Franco mit der Durchsicht der Vermisstenanzeigen.

Nicht vollständig begeistert machte sich Franco an die Datei im Computer, gab seine Suchanfrage ein: Männlich, dreiundzwanzig Jahre, dunkle Hautfarbe, 172 cm groß, 59 kg schwer, schwarze gelockte Haare. Die Suchanfrage ergab nichts, kein einziger „Schwarzer“ war in der Datei gespeichert. Okay, das bedeutet Arbeit, Leute befragen - haben sie diesen Mann schon mal gesehen? –

Er schaute sich das Enface-Foto des Toten nochmal genauer an. Kenianer, hatte der Doc gesagt. Er glaubte es aber nicht so recht, er hatte Bilder vom neuen Innenverteidiger von Las Palmas, Ismael Said Athuman González gesehen, der sah anders aus. Athuman soll im Januar kommen. Der wirkte sehr viel heller. Unser Toter war eher der Typ Mario Balotelli, aber der war Italiener mit ghanaischen Wurzeln. Natürlich war der Tote kein Fußballer, auch nicht kräftig, auch nicht durchtrainiert. Nur die Hautfarbe ist wie bei Balotelli. Aber das half ihm nicht wirklich weiter. Wo müssen sie suchen? Sie werden die Presse einschalten müssen! Und für heute ist jetzt aber wirklich Feierabend. Er teilte Eugenio seine Ergebnisse und auch seine Gedanken mit und verabschiedete sich. Eugenio kam auch zu dem Entschluss die Sache für heute auf sich beruhen zu lassen und folgte Franco nur wenige Minuten später in den Feierabend. Die uniformierten Kollegen in Calpe können sich morgen mit dem Foto auf den Weg machen.

Auf dem Weg nach Hause sah er jetzt erstmals bewusst die weihnachtliche Dekoration in Alicante und es kam ein bisschen Freude auf den Feiertag auf. Er freute sich besonders seine 84-jährige Mutter zu sehen, er hatte nicht viel Zeit mit ihr verbracht seit sie in dem schönen Seniorenheim in Elche war. Immer hatte er die Arbeit vorgeschoben, er bekam ein schlechtes Gewissen und nahm sich vor das zu ändern. Er würde mit ihr zu seinem Geburtstag, es ist ja auch ein Feiertag für sie, nach Calpe zu dem netten Italiener fahren. Pizza mochte seine Mutter nicht besonders, der Boden war ihr zu hart, auch wegen der Zahnprothesen war das nichts für sie, aber Nudeln liebte sie.

Franco freute sich auf den Abend mit seiner Frau und den Kindern, Manuel und Valeria. Der siebenjährige Manuel war ihm aus dem Gesicht geschnitten und die fünfjährige Valeria sah ihrer Mutter sehr ähnlich, besser als umgekehrt, dachte er bei sich. Plötzlich fiel ihm ein, sein Sohn hatte in der Klasse ein tiefschwarzes Mädchen aus Eritrea. Er könnte sich bei dem Vater erkundigen, wo er am besten mit der Suche nach dem unbekannten Toten anfangen könnte. Gibt es vielleicht einen Ort, wo sich die Afrikaner gerne treffen. Er war ganz glücklich mit diesem Gedanken und lächelte immer noch als er zur Wohnungstür hereintrat.

„Hattest du einen schönen Tag, du lächelst so?“ fragte seine Frau.

„Nein, ganz schrecklich, wir haben einen Mord.“

Seine Frau begriff sofort, was das zu bedeuten hatte und gab ihm tröstend einen Kuss auf die Nase.

„Macht nichts“ sagte sie leise.

Die Idee mit dem Glühwein war nicht schlecht, aber bei dem warmen Wetter gönnte sich fast jeder nur einen halben Pappbecher voll. Die Männer sowie Beatrix und Gerda tranken Bier. Die Runde wurde kleiner, jeder hatte noch irgendetwas zu erledigen und in zwei Stunden waren wir ja schon wieder im Bistro verabredet. Der Abend wurde nicht lang, wie befürchtet. Die Schnitzel kamen auf Grund der sehr kleinen Küche und der bestellten Menge nur schleppend hintereinander. Zehn Mal Schnitzel mit Pommes ist für eine Fritteuse mit zwei Körben schlicht eine Herausforderung. Wir gingen alle gerne bei Vitali im Bistro zum Essen, die Schnitzel und auch die Burger, die er machte, waren nicht schlecht und er sollte auch ruhig Geld verdienen. Das Bier und der Rotwein waren so günstig, damit konnten die beiden nicht reich werden. Zumal sie auch noch Daisy bezahlen mussten.

Daisy kam aus Wales und stand mit ihrem gehbehinderten Gatten auch auf dem Platz. Bill verdiente sein Geld in Wales in seiner Lederschneiderei. Hier im Urlaub bot er seine Dienste für Änderungen oder auch Neuanfertigungen von Abdeckhauben für Motorräder, Fahrräder und allerlei andere Dinge an, Gerhard bekam eine neue Markise, wir eine Abdeckhaube für unseren Grill, andere Fahrradschutzhauben. Er hatte eine Nähmaschine mit auf Reisen und freute sich, wenn er helfen konnte. Zusammen mit dem Geld von Daisy aus dem Bistro konnten sie sich einen langen Urlaub in der Wärme leisten.

Die meisten der Camper kochten in ihren Mobilen oder grillten, fast jeder hatte eine kleine Außenküche oder zumindest eine mobile Herdplatte auf einem Tischchen stehen. Einige gingen auch zum Essen in die Restaurants in der näheren Umgebung. Auswahl gab es genug, allein neben dem Platz gab es einen Inder, einen Japaner und ein Steakhaus, etwas weiter ein Restaurant mit hauptsächlich Fisch im Angebot und Calpe besaß, laut Tripadvisor 306 Restaurants. Da ist für jeden Geschmack etwas dabei, es gibt sogar ein Sterne-Restaurant. Nachdem alle ihre Schnitzel vertilgt hatten und noch eine Runde Bier floss, zerstreute sich

die Gesellschaft und jeder ging mit seinen Gedanken relativ schnell zu Bett. Was mag der Tag morgen wohl für Überraschungen bereithalten.

24.12.19

Die Sonne zeigte sich um 8:15 Uhr. Franco war schon um 6:30 Uhr wach. Er hätte noch schlafen können, die Kinder hatten heute den ersten Ferientag und Manuel brauchte er nicht zur Schule bringen. Schade, er hätte gerne mit dem Vater des eritreischen Mädchens gesprochen. Er würde seine Frau nach der Klassenliste und damit der Telefonnummer fragen.

„Ist wohl noch etwas zu früh, um dort anzurufen?“ fragte er seine Frau, nachdem sie ihm die Liste gegeben hatte.

„Nun lass uns erstmal gemütlich frühstücken oder hast du es eilig ins Büro zu gehen?“

„Nein, das geht schon, eigentlich hätte ich ja Urlaub, schade, aber wenn die Pflicht ruft“ und setze einen kleinen Seufzer da hinter.

Er würde heute mit den Kollegen der Spurensicherung wieder nach Calpe fahren, auf den Campingplatz und dort die Camper befragen, die Tatwaffe finden, und die Nachbarschaft besuchen müssen. Er wollte aber zunächst nochmal dem Büro hier in Alicante einen Besuch abstatten und sich mit Eugenio besprechen. Was sollte er erledigen, was machte Eugenio. Es musste eine Strategie aufgestellt werden, sie haben ein Täterprofil zu erstellen und auch eins vom Opfer. Auch drängte es ihn, die Überlegungen von Gestern Abend Eugenio mit zu teilen. Sollte die Presse noch vor Weihnachten informiert werden, wird ihnen das etwas nützen oder geht das im Weihnachtstrubel nur unter und es ist besser erst am 26. Dezember damit heraus zu rücken. Er verabschiedete sich von der Familie mit dem Hinweis:

„Ich bin pünktlich heute Abend“ und fuhr ins Büro.

Eugenio war schon dort, er hatte sich auf dem Weg ins Büro einen „Cafe to go“ im Recycling Becher, den er von zu Hause mitgebracht hatte und ein Chococroissant aus der Panadería ums Ecke besorgt. Er frühstückte nie zu Hause, selbst sonntags ging er zu der kleinen Bäckerei in Elche und trank dort an Ort und Stelle seinen Kaffee und kaufte meist noch etwas Süßes für nachmittags. Als Franco eintraf klebte Eugenio schon Fotos vom Opfer an die mobile Glasscheibe. Ein großes Fragezeichen schwebte über dem Gesichtsfoto, unbekannt!

„Das wird sich ja wohl heute klären!“ rief er Franco entgegen.

„Ja und, ich habe auch schon eine Idee wie wir das herausfinden können!“ antwortete Franco, danach begrüßten sie sich freundlich mit einem „Ola“.

„Schön, dass du gekommen bist, du hast doch eigentlich Urlaub“ setzte Eugenio noch hinzu.

Franco erzählte Eugenio von dem kleinen Mädchen in der Klasse von Manuel und das er die Telefonnummer hätte und auch von den Bedenken, dass der Tote vielleicht kein Kenianer wäre, sondern eher aus Ghana stammen könnte, wie eben der Balotelli.

“Ach Franco, der Athuman ist doch Spanier, er ist auf Gran Canaria geboren und hat eine spanische Mutter, mit Namen Gonzales. “

“Du kennst dich aber gut aus” staunte Franco, Fußball war eine Leidenschaft von Eugenio.

“Die Idee den Vater des Kindes zu fragen ist gut, hast du seine Nummer?” lobte ihn Eugenio,

“ich wollte ihn jetzt gerade anrufen” ließ Franco verlauten und wählte schon seine Telefonnummer.

“Pronto?!“hörte er und stutzte.

Mit Italienisch hatte er nicht gerechnet. Haile Ghebrai, der Vater der kleinen Almaz kam aus Asmara, der Hauptstadt von Eritrea und dort wird noch heute die italienisch Sprache gesprochen und gepflegt. Italienisch war die Amtssprache in der Zeit als Eritrea noch eine italienische Kolonie war. Heute spricht man Tigrinya oder Arabisch. Als Kind wurde im Elternhaus von Haile italienisch gesprochen, deshalb fiel es ihm auch nicht schwer spanisch zu lernen. Franco stellte sich als Vater von Manuel vor und fragte Haile, ob er ihm eine persönliche Frage stellen durfte.

“Sicherlich, was möchten sie wissen?” Haile sprach perfekt Spanisch.

“Ich suche nach einem Ort, an dem sich Afrikaner in ihrer Freizeit treffen!”

“Das kommt darauf an, welche Interessen man hat. Ich zum Beispiel treffe mich sonntags zum Gottesdienst mit einigen farbigen Christen in der 1ª Iglesia Evangélica Bautista de Alicante an der Plaza Pío XII. Ich singe dort im Kirchenchor. Ansonsten fällt mir kein Treffpunkt ein, meine Familie geht nicht viel aus und wenn dann treffen wir uns mit unseren spanischen Freunden vielleicht mal zum Essen. Konnte ich ihnen behilflich sein?” fragte Haile und Franco bejahte.

„Vielen Dank und frohe Weihnachten“ sagte Franco und legt zufrieden auf.

„Jetzt müssen wir nur den Pfarrern das Bild zeigen“.

„Bist du sicher unser Opfer ging in die Kirche?“ fragte Eugenio erstaunt. Franco schaut Eugenio an und verstand Eugenio's Blick

„Nicht die heißeste Spur, oder?“

„Lass uns jeder noch so kleinen Spur nachgehen, wir haben ja sonst nichts!“

Die Frage nach der Veröffentlichung des Fotos in der Presse wurde von Eugenio verneinend beantwortet.

„Wir können nicht mit der vollen Aufmerksamkeit und der Hilfe der Bevölkerung an Weihnachten rechnen, da werden uns nur die Presseleute die Bude einrennen und wir stehen ohne jede Anhaltsspur dumm da. Und dann steht am Donnerstag in der Zeitung: - Polizei tappt im Dunkeln -. Das möchte ich vermeiden.“

Franco nickte zustimmend und druckte ein paar Fotos des Opfers aus, um sie mit nach Calpe zu nehmen. Er wollte mit der Spurensicherung nochmal zum Campingplatz fahren und nach der Tatwaffe Ausschau halten. Außerdem hatte er sich vorgenommen, in den Kirchen von Calpe den Pfarrern das Bild von dem Jungen zu zeigen und sie nach weiteren farbigen Mitgliedern der Kirche fragen. Er recherchierte noch schnell im Internet nach den Kirchen. Es gab drei Kirchen in Calpe, eine russisch-orthodoxe, die kannte er.

Diese Kirche lag zwischen Altea und Calpe im Ortsteil Altea Hills und ist aus Holzbalken wie ein Blockhaus gebaut, allerdings mit Zwiebeltürmchen aus Gold, besser gesagt vergoldet, ganz im Stil der russischen Holzarchitektur. Die Kirche, oder wie die Orthodoxen sagen, der Tempel, ist dem Erzengel Michael geweiht, dessen übergroßes Bild auch die dem Meer zugewandte Seite schmückt. Franco war sich nicht sicher, ob er dort fündig werden würde, aber fragen kann man ja. Und außerdem liegt diese Kirche gleich auf dem Weg. Er fuhr mit dem eigenen Wagen, die Spusi hatte einen Kleinbus mit einer Menge an Ausrüstungsgegenständen und somit keinen Platz mehr für ihn. Das war ihm auch sehr recht, denn er wollte die Kirchen besuchen und natürlich pünktlich heute Abend nach Hause fahren.

Seine Schwiegereltern würden so gegen 15:00 Uhr eintreffen und sie würden sicherlich seiner Frau zur Hand gehen. Gott sei Dank fand das Weihnachtsfestessen bei einer Tante seiner Frau statt, die auch in Alicante lebt. Was nicht heißt, dass man dadurch weniger zu organisieren hatte. Elena, seine Frau war für das „Carne Mechada“ den Fleischteller zuständig. Das ließ sich wunderbar im Voraus zubereiten und konnte, falls etwas übrigbleiben würde, auch kalt gegessen werden. Es handelt sich hier um Schweinelende, die in viel Öl, Zwiebeln, Pfeffer, Lorbeerblatt und Knoblauch gegart wird. Süßer Wein ergibt dann noch den perfekten Geschmack für die Soße.

In Spanien ist es Tradition sich am „Noche Buena“, dem Heilig Abend mit der ganzen Familie zu treffen und zu speisen, jeder ist mal an der Reihe, letztes Jahr waren es seine Eltern gewesen. Jedes Familienmitglied kümmert sich um einen Gang des Menues oder um die Getränke. Franco ist heute für die Copas, die alkoholischen Mixgetränke zuständig. Er hatte schon zwei Flaschen Gin „Puerto de Indias“, den beliebten Erdbeer -Gin besorgt und eine Kiste Tonic Wasser einer teuren Marke. Dazu Turrón, herrlich! Er freute sich auf den Abend.

Mittlerweile stand er auf dem Parkplatz an der Iglesia Ortodoxa Rusa San Miguel Arcangel in Altea. Wo sollte er suchen? Er ging in die Kirche und staunte über das Gold und die schönen Ikonen an den Wänden, er sah sich suchend um. Dabei fiel ihm ein Mann auf, der im Seitenaltar eine Kerze anzündete. Respektvoll näherte er sich dem Priester und räusperte sich. Der Priester drehte sich um und lächelte ihn freundlich an.

„Darf ich Sie am Heilig Abend kurz stören und eine Frage stellen?“

„Sie sind kein gläubiges Mitglied unserer Gemeinschaft, sonst wüssten Sie, dass wir den "Sochelnik" erst am sechsten Januar feiern“, ließ der Priester verlauten und deutete mit dem Arm auf eine Bank und wies Franco an dort Platz zu nehmen.

Er sprach mit fester Stimme weiter und nickte ihm aufmunternd zu:

„Jeder kann sich auf den auferstandenen Christus einlassen, indem er die Welt seines ewigen Reiches entdeckt - die Kirche Christi! wie kann ich dienen?“

Franco zeigte ihm seinen Dienstaussweis und ein Bild von dem Jungen. Der Priester hatte ihn wohl als hilfesusuchenden Neuzugang für seine Gemeinde gehalten. Er kenne diesen jungen Mann nicht, es sei auch selten, dass ein farbiger Junge in den Tempel käme. Auch wusste er nicht, wo sich diese Menschen treffen. Das hat nicht viel gebracht, gestand sich Franco ein, mal schauen, ob die anderen Kirchen mehr zur Lösung des Falls beitragen können, dachte er sich und machte sich auf den Weg zum Parkplatz, nicht ohne nochmal einen Blick auf die wunderschön gestaltete Decke der Kirche zu werfen.

Er gab die Avinguda Jaume I el Conqueridor, die Adresse der Gemeindekirche „Unserer Lieben Frau der Barmherzigkeit“ in sein Navi ein. Diese lag ganz in der Nähe des Campingplatzes, er schöpfte Hoffnung. Es war viel Betrieb auf den Straßen von Calpe, viele Autos, viele mit Tüten beladene Menschen und Fahrradfahrer im Rudel.

Calpe ist eine Hochburg für Straßenradsport, viele Nationen schicken ihre Teams hier her ins Winterlager. Calpe ist das Radsport-Paradies der Profis. Der Ort bietet ein warmes Klima und eine perfekte Kombination von Bergen und Meer sowie für Radfahrer geeignete Hotels. Astana, Quickstep, und das Katusha-Team sind jedes Jahr in Calpe vertreten und fahren täglich die Straßen zwischen Moraira, Benitachell, Benissa und Calpe auf- und ab. Vor ihm fuhr eine große Gruppe in Quickstep Trikots. Fuhr nicht Enric Mas auch für Quickstep? Dachte er und hielt Ausschau. Der junge Spanier hatte Anfang des Jahres die „Vuelta a Espana“ als Zweiter gewonnen und ist auch bei der Tour de France gestartet, leider nicht so erfolgreich wie alle erwartet hatten.

Er konnte einfach nicht überholen, damit teilte Franco sein Leid mit vielen Autofahrern, die einfach bei den engen Straßen nicht vorbeikamen. Einige Todesmutige überholten aber immer wieder und es kam zu schlimmen Unfällen, teils mit Todesfolge. Meist waren das

nicht die „Residentes“, sondern Ausländer, die ihren Wohnsitz hier in Spanien hatten, die „Auswanderer“ in den schönen Villen rund um Calpe. Franco fuhr am Salzsee von Calpe vorbei, versuchte noch einen Blick auf die Flamingos zu erhaschen und musste im Kreisverkehr bei Aldi die dritte Ausfahrt nehmen und die Radler fuhren geradeaus weiter.

Es waren nur noch ein paar Meter und er sah die dreieckige Kirche der „Lieben Frau der Barmherzigkeit“ vor sich. Was für ein Unterschied, hier nur ein Haus, das scheinbar nur aus einem Dach ohne ein Erdgeschoss bestand und vorher die pompöse russisch-orthodoxe Kirche. Hier war viel los. Es standen einige Familien vor der Kirche und der Parkplatz war gesperrt. Jetzt erkannte Franco den Grund, dort war ein kleiner Weihnachtsmarkt mit Ständen aufgebaut. Der eigentliche Weihnachtsmarkt in Calpe, „Fira de Nadal“ genannt, fand dieses Jahr vom 6. bis 8. Dezember in den Straßen der Altstadt statt. Das hier war nur für die Gemeinde und es wurden meist selbst gebastelte Weihnachtsdekorationen für soziale Projekte der Gemeinde verkauft. Franco wollte erst gar nicht den Pfarrer suchen, sondern die Menschen hier befragen. Allerdings das Foto eines Toden an Heilig Abend zu zeigen ist auch keine gute Idee, zumal sehr viele Kinder anwesend waren. Er suchte doch den Pfarrer, wurde aber nicht fündig. Wen er aber traf und auch gleich erkannte war ein Ehepaar vom Campingplatz, das sich an einem Stand Stickereien ansah. Den Namen hatte er sich aber nicht gemerkt, sodass er es unterließ das Paar an zu sprechen. Schon wieder enttäuscht machte er sich auf den Weg zum Campingplatz.

Sie hätten die Tatwaffe gesucht, aber nichts gefunden, womit sich die Delle am Kopf erklärt hätte, berichteten die Kollegen von der Spurensicherung. Sie würden jetzt noch die einzelnen Wohnmobile nach Einbruchsspuren in Augenschein nehmen. Es seien auch zwei uniformierte Kollegen aus Calpe hier, die führen Befragungen in der Nachbarschaft durch, sagte einer der Spurensicherer.

„Danke“

Franco war nicht zufrieden. Hatten sie denn gar keine Spur? Es wurde immer wahrscheinlicher, dass der Fundort nicht der Tatort war. Er ging mit den Kollegen zum hinteren Teil des Platzes, sah sich die Schlösser und Aufbautüren an, keine Kratzer oder Blessuren von Hebelinstrumenten. Der Mann im Zelt sagte, er hätte keine Lebensmittel außer ein oder zwei Flaschen Wasser und Wein im Zelt, zum Essen gehe er täglich zur Essensausgabe vom „Roten Kreuz“. Früher gab es die „Suppenküche“, die wurde aber auf Grund von Hygieneverstößen geschlossen. Betteln, wie viele Zigeuner und Obdachlose vor Supermärkten wollte er nicht. Er fand auch immer mal wieder einen Minijob zum Geldverdienen, dann leistete er sich auch mal ein Essen in einem Restaurant. Das war eine neue Erkenntnis, vielleicht eine Spur, er musste zu den Supermärkten und zum „Croce rosa“ und dort das Bild zeigen.

Auf dem Campingplatz lief das Leben wieder in geregelten Bahnen. Einige Camper saßen vor ihren Mobilien und unterhielten sich, andere machten die Räder klar und andere putzten noch schnell ihr Wohnmobil. Unser Nachbar war nach drei Tagen für circa eine Stunde aufgetaucht und verließ den Platz dann wieder mit seinem Motorrad. Wo hatte er den Hund gelassen, doch nicht im Wohnmobil?

„Nein“, sagte Thomas, „den hatte er nicht im Auto, wollen wir zum Hafen gehen und einen schönen Rosè trinken?“

Der kleine Hafen lag ungefähr zehn Minuten zu Fuß vom Campingplatz entfernt und man hatte von der Terrasse einen traumhaften Blick auf Calpe, die Silhouette der Hochhäuser und den „Ifach“. Wir machten ein „Selfie“ und verschickten es gleich an die lieben Daheimgebliebenen, sollten sie doch neidisch werden! Als Kind habe ich jedes Jahr an Heilig Abend „Wir warten aufs Christkind“ im Fernsehen schauen dürfen, Kater Mikesch, Peterchen`s Mondfahrt und all die andern schönen alten Kinderfilme, aber das hier war ein besonders schönes Warten auf das Christkind. Das „Pan y allio“ war bereits serviert und wir warteten noch auf die „Gambas al Ajillo“.

In Alicante im Büro klingelte das Telefon, Eugenio nahm den Anruf entgegen und notierte das Gespräch. Es war das Labor, sie hatten etwas Interessantes gefunden und wollten das schnell noch vor Feierabend mitteilen.

„Wir haben die Kleidung des Opfers nach allen Regeln der Kunst untersucht und sind tatsächlich auf etwas gestoßen.“

„Und was bitte? fragte Eugenio.

„Rohdiamanten!“

Eugenio traute seinen Ohren nicht, verschluckte sich und musste husten.

„Wie bitte?“

Ja, er hätte richtig gehört, in der robusten aus Twill gearbeiteten Hose des Jungen war eine Innentasche eingenäht, wie ein Lederetui. Und dort waren Diamanten, nicht viele und auch nur ganz kleine, wir dachten erst das wären grobe kleine Kieselsteinchen. Bei näherem Hinschauen und dann unter dem Mikroskop entpuppten sie sich als Rohdiamanten.

„Genau acht Steinchen, Gesamtgewicht von 3,45 Gramm“.

„Was ist das wert? fragte Eugenio, der von Diamanten keine Ahnung hatte.

„Ich weiß es auch nicht, wir werden einen Sachverständigen aufsuchen müssen, aber jetzt zu den Feiertagen wird das wohl schwierig werden. Ich wollte dir auch nur kurz Bescheid geben. Wir machen für Heute Feierabend“ und wünschte noch „Feliz Navidad!“.

Eugenios Gedanken fuhren Achterbahn. Ein Raubmord? – nein, die Diamanten sind ja noch da! Wusste jemand, davon und hat sie nur nicht gefunden? Wie kommt so ein junger Mensch an Diamanten? - Gestohlen und erwischt worden? Diamantenschmuggel? – nicht mit so einer kleinen Menge! Was wollte er auf dem Campingplatz? - Die Diamanten verkaufen? Er musste das Franco mitteilen und rief ihn auf seinem Diensthandy an.

Franco war bei einer Befragung vor dem Lidl, hier saß eine junge Frau, höchstwahrscheinlich eine Roma, auf dem Boden vor dem Ausgang und bettelte um das Euro Stück aus dem Einkaufswagen.

„Bitte, Euro“ rief sie jedem, der den Laden verließ, flehentlich zu.

Franco zeigte ihr das Bild und fragte sie, ob der Junge ihr bekannt vorkäme. Sie reagierte nur mit einer abwinkenden Geste und rief ihre Bitte weiter den Passanten zu.

„No nunca visto“.

Sie hatte ihn noch nie gesehen. Sie deutete aber noch auf eine andere Person, die sich bei den Einkaufswagen herumdrückte. Franco ging sofort auf den Mann zu, als das Telefon klingelte und Eugenio aus dem Büro anrief.

“Ola Eugenio” rief er gleich und hörte sich ruhig an, was Eugenio zu berichten hatte.

Na das waren ja mal Neuigkeiten! Rohdiamanten, so etwas hatte er noch nicht gesehen, er kannte nur Diamanten in Ringen und als Anhänger an einer Kette.

“Mach Schluß für heute, mehr können wir heute nicht mehr erreichen, lass uns Weihnachten feiern.”

“Was hast du vor Eugenio”, fragte Franco seinen Kollegen und kannte eigentlich schon die Antwort.

“Nichts, ich gehe morgen zu meiner Mutter”.

“Hast du was zu essen zu Hause?”

“Nein, ich fahre noch beim Mercadona vorbei und besorge mir ein Fertiggericht”.

Franco hatte eine Idee und fand, das er nicht erst um Erlaubnis bei seiner Familie fragen müsste. Er entschied auf der Stelle und lud Eugenio zu ihrer Weihnachtsfeier ein. Eugenio zögerte, überlegte aber nicht lange und sagte freudig zu.

“Okay, dann sei doch bitte um 20:00 Uhr in der Av. Salamanca 7. Elenas Tante wohnt im siebten Stockwerk”.

Franco war glücklich mit dieser Idee und rief sofort seine Frau an, um ihr einen weiteren Gast anzukündigen. Elena kannte Eugenio und freute sich ihn heute Abend zu sehen. Seine Schwiegereltern waren auch schon angekommen und spielten mit den Kindern.

“In einer Stunde bin ich zuhause” verabschiedete er sich und legte auf.

Die Fahrt verlief ohne Staus und mit guter Musik, er hatte einen Sender gefunden, der ihm gefiel, “Radio 3”. Er war zwar erst 36 Jahre alt, aber die Musik aus den 60er/70er Jahren fand er schon sehr gut.

Endlich kamen unsere Gambas, wir teilten wieder eine Portion, denn heute Abend gab es Käsefondue. Eigentlich wollten wir Raclette essen, nur – dann stinkt es tagelang nach Käse im Wohnmobil. Und die Idee, draußen zu essen, konnten wir vergessen, es wurde früh kalt und so schön ist unser Platz vor der Entsorgungsstation und neben der Kläranlage nicht. An vielen Tagen stank es aus die Kläranlage - zum davonlaufen – heute zwar nicht, denn der Wind schien günstig zu stehen, alle warteten auf die Entleerung der Kläranlage. Wo blieb dieser Servicemensch nur?

Die Idee mit dem Raclette hatten wir schon in Deutschland und uns ein Minigerät gekauft, das nun leider nicht zum Einsatz kommen würde. Im Internet bestellten wir uns deshalb ein Fondueerechaud und bei unserem Freund, er handelt mit Schweizer Käse, zwei Packungen Champagner-Fondue. Wir wussten, dass es gekühlt transportiert wird und es wurde uns versichert, dass es vor Weihnachten ankommt. Es kam am Freitag an und alle hielten uns für bescheuert.

Wieder zurück auf dem Stellplatz, sahen wir Gerhard Kartoffeln reiben, Arjen Zwiebeln schneiden und Beatrix und Uschi beim Prosecco trinken.

“Das ist Männerarbeit”, rief uns Uschi entgegen.

Poppy winkte uns wild gestikulierend ein “Merry Christmas” zu und alle Lichterketten blinkten im Akkord. Jeder hatte einen oder auch mehrere Weihnachtssterne vor die Türen gestellt, Weihnachten war auf dem Platz eingezogen.

“Ich leg´ mich noch ein bißchen aufs Ohr”, Thomas war müde und er wollte heute Abend mal länger durchhalten.

Nicht unbedingt um Carmen Nebel zu sehen, aber vielleicht kommt ja irgendwo noch ein Krimi. Einen “Tatort” gibt es doch fast jeden Tag.

Das Bistro ist am heutigen Tag geschlossen und auch morgen, hatte uns Lena heute Morgen mitgeteilt.

“Wir wollen nach der harten Saison uns mal für zwei Tage zurückziehen und mit den Kindern etwas unternehmen”.

Vitali und Lena waren russisch-orthodox und feiern erst im Januar Weihnachten. Sascha, in Hamburg aufgewachsen, wollte gerne zweimal Weihnachten feiern und auch sein kleiner Bruder Nikolai war von der Idee begeistert. So kehrte eine Stille auf dem Platz ein, bis auf die Iren, die sangen laut, aber keine Weihnachtslieder. An diesem Abend gab es keine gegenseitigen Einladungen, jeder feierte für sich, bis auf Uschi und Gerhard, die hatten Arjen und Beatrix zu Gast. Unser Fondue zerfiel in seine Bestandteile, der Käse trennte sich in dickliche Klumpen und hellgelbes Wasser. Wir mussten rühren und rühren und ärgerten uns, dass wir nicht das bei Pepe y Sal gesehene Fondue gekauft hatten. Satt sind wir aber geworden.

Um Punkt 20:00 Uhr stand Eugenio vor der Tür des Hauses in der Av. Salamanca in Alicante. Er war nach dem Büro noch schnell in einem Blumenladen gewesen und hatte einen großen Weihnachtsstern im schlichten Übertopf für die Gastgeberin gekauft. Hatte sich dann zuhause noch etwas ausgeruht und dann einen hellgrauen Anzug mit hellblauer Krawatte und weißem Hemd angezogen. In dem Anzug und den graumelierten Haaren sah er sehr gut aus. Fast gleichzeitig traf Franco mit Familie und den Schwiegereltern ein, sie begrüßten sich und gingen ins Haus. Im siebten Stock stand die Wohnungstür auf und einige Gäste hatten schon einen Aperitif in der Hand. Es war eine sehr laute aber herzliche Begrüßung, alle redeten durcheinander. Eugenio wurde vorgestellt und fühlte sich gleich wohl inmitten der Familie. Er überreichte der Dame des Hauses die Topfpflanze und bekam im Gegenzug ein Glas Wein. Die Wohnung bestand aus einer großen Küche, einem Wohnzimmer und einem Esszimmer. Wohnzimmer und Esszimmer waren durch eine Schiebetür getrennt, die jetzt offen stand. Der wunderschön mit Blumen geschmückte Tisch reichte von einem Zimmer ins andere. Eugenio wurde ein Platz neben Francos Schwiegermutter angewiesen. Noch saß keiner der Gäste am Tisch, alle standen auf dem Flur, in der Küche oder auf dem sehr großen Balkon, fast schon eine Dachterrasse. Er ging nach draußen, die Luft war klar und man sah die Weihnachtsbeleuchtung von Alicante. Es wurden Tapas gereicht. Chorizo, Serrano Schinken, Manchego Käse, Oliven und Croquetas. Auf dem Tisch stand Brot und Aioli. Die Kinder freuten sich ihre Cousinen und Cousins zu sehen und tobten um die Erwachsenen herum. Es würde ein langer Abend werden, gewöhnlich endet so ein Familienfest erst gegen 02:00 Uhr. Es wurde ein Gang nach dem anderen aufgetischt, jeder hatte hervorragende Köstlichkeiten zubereitet. Gambas, Mejillones, Calamares, Cangrejos und Bacalao danach Fleisch wie gefüllte Schweinslende und das „carne mechada andaluza“ und wieder Tapas diesmal Canapés mit Foie, iberische Produkte und Käse, Ensaladilla Rusa, Salate, kunstvoll angerichtete Häppchen. Man trank Weißwein zum Fisch und Rotwein zum Fleisch und zum Abschluss kam endlich das traditionelle Turrón. Turrón ist für spanische Weihnachten so typisch wie für Nürnberg die Lebkuchen. Bereits während der Verköstigung des Turrón wurden die härteren Getränke auf den Tisch gestellt. Traditionell wurde zum Turrón und dem anderen Weihnachtsgebäck, den Roscones de Vino, Anisschnaps serviert. Gegen Ende

des Festes wurden natürlich auch die Villancicos Navideños, die Weihnachtslieder gesungen. Es war ein gelungener Abend und Eugenio bereute keine Sekunde hier gewesen zu sein. Franco und Eugenio hatten für diesen Abend das Geschehene in Calpe vergessen. Eugenio verabschiedete sich etwas früher als Franco und fuhr mit einem Taxi nach Elche in seine Wohnung.

25.12. 19

Ins Büro wollte Eugenio heute nicht, was hätten sie auch machen können. Jetzt mussten erst die Experten befragt werden, besonders ein Juwelier oder Diamantenhändler. Er drehte sich im Bett noch einmal um und schlief auch gleich wieder ein, es war eine lange Nacht gewesen. Auch Franco hatte nicht vor ins Büro zu gehen, sonst hätte Eugenio ihm bestimmt gestern was gesagt. Die Kinder waren schon auf und seine Frau stand auch schon wieder in der Küche.

„Jetzt wird erstmal gefrühstückt, möchtest du Eier?“

Beim Frühstück ging es laut zu. Alle redeten durcheinander, jedem hatte die Feier gut gefallen, das Essen wurde gelobt und die köstlichen Drinks am Ende waren sensationell gewesen.

„Was machen wir heute?“ fragten die Kinder.

„Bitte, bitte ans Meer!“

Das war Tradition, an Weihnachten gehört das Meer den Spaniern, da wird gebadet, geschwommen, Ball gespielt oder nur ein langer Spaziergang an der Strandpromenade gemacht. Alle Cafe's und Restaurants sind überfüllt, aber das ist ja gerade so schön. Man trifft sich mit der Familie zum Mittagessen oder auch nur auf ein paar Tapas mit einem Gläschen Rotwein. Und die Hunde werden ausgeführt, gefühlt hat jeder Spanier zwei Hunde und die meisten Hunde können sich nicht leiden. Die Promenade ist erfüllt mit Hundegebell, mal aggressiv, mal freudig und alle nicht nur Hundebesitzer haben sich fein gemacht, die besten Feiertagsanzüge oder Kostüme werden zur Schau getragen.

Auf dem Campingplatz herrscht Stille, die meisten Camper schlafen lange oder frühstücken ausgiebig. Nur die Hundebesitzer müssen ihrer Pflicht des „Gassigehens“ nachkommen und sind oder waren schon unterwegs. Die Aufregung um den Toten hatte sich gelegt, es gab neue Themen. Das Wetter soll schlechter werden, das hatte jeder in den Nachrichten oder auf der Wetter-App gelesen. Hoffentlich hielt es noch bis Sylvester.

Wir wollen in einer großen Gruppe draußen feiern, grillen und ein Lagerfeuer machen. Die Erlaubnis ein Feuer zu machen hatte Vitali uns gegeben, dazu sollen zwei Ölfässer angeschafft werden. Feuerbeauftragte waren Gerhard und Arjen, Thomas hatte sich um das Brennholz zu kümmern. Aber bis dahin haben wir noch Zeit. Alle die endlich aus ihren Campern krochen wünschten sich „Frohe Weihnachten“ und sprachen über das gestrige Festmahl, war es gelungen oder wie bei uns „in die Hose“ gegangen. Unsere Geschichte vom Käsefondue sorgte natürlich für Gelächter und Klaus meckerte noch immer wegen der entgangenen Gans. Gegen Mittag brach fast jeder zu einer Tour auf, sei es mit Fahrrädern, Motorrad oder den Autos. Wir fuhren ans Meer zur Strandpromenade nach Calpe und

stellten fest, dass es hier doch ungewöhnlich voll war. Ja, Weihnachten gehört der Strand den Spaniern. Es wurde gebadet, ich fand, dass 18 ° Grad doch etwas zu kalt sind und konnte die Mütter nicht verstehen, die ihre Kinder ins Wasser ließen. In keinem Restaurant bekamen wir einen Platz, also fuhren wir in unsere kleine Bucht hinter Morraira. Leider hatte der Kiosk an Weihnachten geschlossen. Einzige Chance war noch das Hafenrestaurant in der Nähe des Campingplatzes.

Hier hatten wir Glück, aber auch diese Terrasse war gefüllt wie noch nie. Wir führten einige Telefonate mit den Freunden im „kalten“ Deutschland, hörten allerdings von fast Osterwetter mit Sonnenschein und 16°Grad. Unser Ansinnen war ja, dem Winter mit Schnee und Klatteis zu entrinnen und jetzt ist das Wetter fast so schön wie in Spanien. Bisher hatte es im Allgäu noch keinen Schnee gegeben. Wir berichteten natürlich den Freunden von unserem Kriminalfall und jeder wollte auf dem Laufenden gehalten werden. Es war aber auch spannend! Wie mag es wohl weitergehen, wir durften den Platz immer noch nicht verlassen, aber es wollte auch keiner. Im Gegenteil, es kamen noch „Neue“ hinzu. Moni und Fiete warteten auf ihre Kinder und Uschi und Gerhard kündigten Tim und Mark an, zwei lustige Junggesellen, die auch an der Sylvesterfeier teilnehmen würden. Für nachmittags war ein Kaffeetrinken mit Uschi, Gerhard, Hans und Gerda, Karlheinz und Michelle, bei uns geplant. Es ergab sich ein Gespräch über den möglichen Tathergang, Gerhard war der Meinung, dass es nur Fremdenhass sein kann und Karlheinz stimmte zu. Aber warum hier auf dem Campingplatz.

Der Fremdenhass in Spanien ist anders als in Deutschland, die Spanier verhalten sich anders als die Italiener. Hier sind Flüchtlinge willkommen und werden nicht beschimpft wie in Deutschland oder in Italien. In Spanien dürfen die Flüchtlinge arbeiten und verdienen sich auf den Feldern und in den Treibhäusern rund um Almeria Geld. Sie leben zwar menschenunwürdig in Plastikzelten und werden von den Großkonzernen der Obst- und Gemüseindustrie ausgebeutet, aber sind nicht verhasst, sondern als Arbeitskräfte willkommen. Aber wie das Verhältnis der Flüchtlinge untereinander ist, das kann man natürlich nicht sagen. Es musste einen Grund geben, warum der Junge hier auf unserem Platz gelegen ist.

„Hast du eine Waffe im Wagen“ fragte Hans und Karlheinz bejahte die Frage.

„Wir haben einen Baseballschläger“ sagte Thomas.

„Ich habe einen Waffenschein und eine Pistole im Wagen“, das war Karlheinz und Gerhard verkündete, er habe eine Pfefferspraypistole.

Hans und Gerda hatten Pfefferspray im Handschuhfach.

„Meint ihr es war einer von uns, die Frage geistert ständig in meinen Kopf herum!“

„Welchen Grund gäbe es, so etwas zu tun?“

Einbruch auf Grund von Habgier oder Hunger oder Mitfahrgelegenheit nach Deutschland. Es trat eine Pause auf, jeder ließ sich diese Gedanken durch den Kopf gehen.

„Mitfahrgelegenheit, wie denn? Legal auf dem Sofa, wie soll das gehen, ohne Papiere an der Grenze!“

„Wir leben in Europa, da haben wir keine Grenzen mehr“ sagte Uschi.

„Wer würde denn so etwas riskieren, das ist schleusen und wird hart bestraft!“

Gegen ein großzügiges Entgelt würde bestimmt der eine oder andere das tun, kaum ein Wohnmobil ist abbezahlt.

„Nie im Leben würde ich das machen, wer weiß, ob der nicht noch Kuppels hat, die auch mitwollen und die ziehen dir eins über die Rübe und nehmen das Wohnmobil an sich“ entrüstete sich Gerhard.

„Nein illegal natürlich, er hat vielleicht ausbaldowert, ob es einen Schlupfwinkel gibt.“ meinte Gerda und Thomas stand auf, um die Front unseres Wagens zu inspizieren.

„Wir haben hier einen Hohlraum, ursprünglich saßen dort die Batterien, aber die sind auf die Hinterachse gesetzt worden. Hier kann ein Mensch in krummer Haltung sitzen.“

„Das weiß doch keiner!“ entgegnete Uschi.

„Ich habe die Klappe vor drei Tagen geöffnet, um Wischwasser auf zu füllen, vielleicht hat er mich beobachtet und ist auf diese Idee gekommen.“

„Und wie soll er die Klappe aufbekommen, der Hebel ist innen!“

„Das müssen wir den Polizisten sagen, die haben doch Fingerabdrücke genommen, vielleicht waren die des Jungen ja an eurer Frontklappe“ sagte Michelle.

Das glaubte eigentlich keiner, aber die Polizisten hatten wirklich nach Fingerabdrücken gesucht und auch unsere genommen. Das Ergebnis wurde uns nicht mitgeteilt.

„Das er einfach nur einbrechen wollte kann ich mir nicht vorstellen“ meinte Hans „da gibt es leichtere Beute und bessere Gelegenheit, nicht in der Nacht, wenn alle schlafen und die Gefahr groß ist erwischt zu werden. Vielleicht war es auch nur ein Streit unter Flüchtlingen. Das Ganze hat nichts mit uns zu tun, da bin ich von überzeugt.“

„Anderes Thema“, rief Uschi und schaute nach oben „die Pinienprozessionsspinner hängen über eurem Wagen und die sind in diesem Jahr viel zu früh dran!“

Es ergab sich ein Gespräch über diese gefährlichen Raupen, die einen Hund töten können, wenn er nur an einer Raupe schnuppert. Sie werfen kleinste nasselnde Haare ab, die noch Jahre aktiv sein können und Hautverbrennungen erzeugen können.

„Das sind ganz schlimme Objekte!“ wir drehten uns alle um und hinter uns stand Hans-Joachim, unser etwas stink stieselige Nachbar.

Er hielt uns einen Vortrag über die Raupen, wie schädlich sie für die Pinien sind, wie gefährdet Hunde und auch Menschen seien und wie sie vernichtet werden könnten.

„Man muss den ganzen Ast kappen und die Nester dann verbrennen“,

„Aber doch erst Anfang März,“ meinte Uschi, „das macht Vitali doch erst später!“

Und so wie er aufgetaucht war, war er auch schon wieder verschwunden.

„Ein komischer Typ“, meinte Gerda „und er spricht nicht mit Hamburger Dialekt, ich dachte er kommt aus Hamburg, er hat auch noch nie soviel geredet wie gerade“.

Was macht der denn den ganzen Tag, mal ist er für eine Nacht in seinem Wagen, dann wieder für zwei bis drei Nächte abwesend.

„Ich glaube, er hat eine Freundin in Calpe und übernachtet bei ihr“ wusste Uschi zu berichten.“

„Mal fährt er mit dem Motorrad, das hat ein spanisches Kennzeichen, mal mit dem Seat, auch mit spanischem Kennzeichen, mal mit oder ohne Hund. Komisch?“

„Der hat was zu verbergen!“ ließ Gerhard verlauten „immer, wenn er hier übernachtet, machte er auf krank, mit dickem Schal und hustelt und kommt nicht aus seinem Wohnmobil, der war übrigens Heilig Abend auch im Wagen.“

Gesehen haben wir nichts, es brannte kein Licht bei ihm und den Hund haben wir auch nicht gehört.

„Wenn man eine Freundin hier hat, feiert man doch mit der Weihnachten!“

„Vielleicht ist die ja verheiratet und war bei ihrer Familie!“

Es gab jede Menge Spekulationen, aber die beste kam von Karlheinz.

„Das ist der Mörder!“

Der Kreis war inzwischen größer geworden, es hatten sich Hermann und Susi, Ali und Elfi und Erich und Inge und die Holländer Beatrix und Arjen dazu gesellt. Natürlich entbrannte eine laute Diskussion, jeder hatte eine Theorie und die wurde mitgeteilt. Jeder beschuldigte einen anderen: Poppy und Henry, weil sie nicht noch das letzte Hab und Gut bei einem Einbruch verlieren wollten, war nur einer der absurdesten Beschuldigungen; Moni und Fiete, weil sie den Jungen beim Einbruch in die Fischräucherei erwischt hätten; Erich, einfach nur

so, weil er groß und stark war; ja sogar der „Zeltmann“ wurde belastet, weil? Ja, das wusste keiner so recht, er ist einfach komisch und schwul! Was war denn aus der netten Clique geworden? Tim und Mark, die Neuankömmlinge, kamen des Weges und stellten sich zu der diskutierenden Meute.

„Halt! Ihr spinnt doch, wir kennen uns alle seit Jahren und was bitte geht denn jetzt hier ab?“

„Ich würde für jeden hier meine Hand ins Feuer legen, meinst du nicht auch Tim!“

Tim nickte zustimmend und erklärte uns alle für verrückt und meinte, wir sollten die Arbeit der Polizei überlassen und nicht Freundschaften auf Grund von Gerüchten aufs Spiel setzen. Er hatte vollkommen recht und ein wenig schämten wir uns, schauten uns an und stimmten Tim und Mark zu. Man lässt sich so schnell mitreißen.

„Nur weil es ein Schwarzer war, müsst ihr euch nicht wie auf einer Wahlkundgebung der AfD aufspielen!“

Das saß, nun war Ruhe und die „Meute“ ging nachmaulend auseinander.

Es war spät geworden, die Weihnachtsgirlanden blinkten schon in allen Farben und erhellten die davor platzierten Weihnachtssterne. Der Abend näherte sich mit einem grandiosen Sonnenuntergang. Die meisten Anwohner des Campingplatzes mussten noch kochen oder sie gingen zum Essen. Neben unserem Platz gab es drei Restaurants, ein Steakhaus, einen Japaner und einen Inder. Alle waren gleichermaßen beliebt. Im Steakhaus fanden regelmäßig Oldie Tanzabende statt, so auch heute. Die Musik schallte schon zu uns herüber, leider spielten sie in der Hauptsache deutsch Schlager aus den Siebzigern und Achtzigern, nicht ganz unsere Geschmacksrichtung. Es musste aber bei den doch meist noch älteren Urlaubern und Rentnern aus Deutschland der Hit sein. Die Stimmung war immer sehr gut und der Abend endete nie vor Mitternacht. Man brauchte dort keine Speisen verzehren, konnte auch nur ein Getränk zu sich nehmen, so war es trotz der Musik eine Anlaufstelle für einige Camper, da unser Bistro geschlossen war.

Vitali und Familie hatten sich ja eine kleine Auszeit genommen. Noch feierten sie kein Weihnachten, sie wollten in ihrer orthodoxen Tradition bleiben. Die freien Tage brauchten sie auch mal zum Durchschnaufen und natürlich um sich um Nikolai, der immer zu kurz kam, zu kümmern. Die 40 Tage Fastenzeit, um den Körper zu reinigen und angemessen die Menschwerdung Christi zu feiern, hielten sie allerdings nicht ein. Das wäre auch schwierig gewesen, als Koch in der Küche musste er probieren und der Verzehr von tierischen Produkten ist untersagt, auch soll man Milch und Eier meiden. Wer es ganz streng nimmt, darf montags, mittwochs und freitags erst nach der Abendmesse Essen zu sich nehmen, sollte aber Fisch, Öl und Wein vermeiden. So streng nahmen es Lena und Vitali nicht, die

Kinder fanden ja das deutsche Weihnachtsfest auch viel besser und beide zusammen am besten mit zweimal Geschenken.

Valeria hatte heftige Bauchschmerzen. Die fünfjährige Tochter von Franco besaß die Gabe ihren Vater, um den Finger zu wickeln und hatte ihm so drei Eis und dreimal Limonade abgerungen. Das Ergebnis waren die Bauchschmerzen und sie fuhren schon gegen 16:00 Uhr nach Hause. Selbst als Spanier empfand Franco das heutige Wetter als ein Geschenk. Es hatte bestimmt 25°Grad und keine Wolke bedeckte den Himmel.

„Es soll sich ändern, es wird wieder kälter werden und es soll ein Sturm kommen“, hatte Franco im Wetterbericht gehört.

„Dann war es ja gut, dass wir heute am Meer waren“, sagte seine Frau.

„Was wohl Eugenio heute gemacht hat, er ist doch recht einsam“.

Eugenio liebte solche Tage, mal nichts zu tun und er bemühte sich auch nicht an den Fall zu denken. Sie waren in einer Sackgasse, jetzt war Expertenwissen gefragt. Was ihm allerdings noch auf der Seele lag, war die Sache mit der Tatwaffe. Morgen wollte er die Camper nach Waffen durchsuchen lassen. Aber heute freute er sich auf seine Mutter und stylte sich wieder ein bisschen.

26.12.2019

Die Nacht war kurz. Nach unserem schönen Weihnachtsessen, es gab Filet Wellington mit Kartoffelgratin und Karotten-Fenchel Gemüse, schauten wir noch ein wenig das typische Weihnachtsfernsehprogramm an und wollten dann schlafen gehen. Wir bekamen kein Auge zu, denn gestern dauerte der Tanzabend bis fast drei Uhr in der Nacht. Es schien vielen so gegangen zu sein, die kleinen Augen und müden Gesichter häuften sich bei der morgendlichen Versammlung, so eine Unverschämtheit, hörte man von vielen Seiten, nur Ali fragte, was denn gewesen wäre. Er hatte seine Hörgeräte fein säuberlich neben das Bett gelegt und nichts mitbekommen.

„Auf der Terrasse beim spanischen Opa ging auch die Post ab,“ scheinbar war die komplette Familie angereist und hatte, wie in Spanien üblich sehr laut das Wiedersehen gefeiert.

Im hinteren Teil hatten sie nichts gehört,

„Wir werden ja auch durch Heinz und Karlheinz schallisoliert“ meinte Arjen.

Im Büro gab Eugenio den Auftrag an die Uniformierten in Calpe telefonisch durch, sie sollten nochmal zum Platz fahren und jedes Auto nach Waffen durchsuchen.

„Besser ist es, dann können wir die Camper ausschließen“ sagte er zu Franco, der mit einer kleinen Verspätung ins Büro gekommen war.

„Meiner Tochter geht es nicht so gut, sie hatte gestern schon Bauchschmerzen, aber wir dachten das kommt von den drei Eis, jetzt hat sie aber noch leichtes Fieber bekommen. Wie war es mit deiner Mutter, geht es ihr gut?“ fragte Franco seinen Chef.

„Danke, ich glaube es ging ihr etwas zu gut, sie hatte drei Likörchen und war sehr lustig! Essen mag sie nicht mehr viel und dann sind drei „43“, auch mit Milch als „Cuarenta y Tres Blanco“ schon eine Menge Alkohol, immerhin ist sie schon 84 Jahre alt.“

„Wo sind denn die Diamanten, lass mal sehen“, fragte Franco. „Die sind bei der Spusi, die werden heute von einem Juwelier begutachtet, was glaubst du sind die wert?“

„Es sind Rohdiamanten und damit nicht so wertvoll wie geschliffene Diamanten und sehen auch ganz anders aus, sagte meine Frau“ meinte Franco.

„Es kann doch sein, dass nicht der Junge einbrechen wollte, sondern, dass er wegen der Diamanten überfallen wurde.“

„Habe ich auch schon in Erwägung gezogen, doppeltes Opfer sozusagen“.

Beide schauten auf die Wand mit den Fotos, noch hatten sie nicht viel, konnten keine Linien von Foto zu Foto ziehen und Verknüpfungen markieren. Das Foto der Rohdiamanten klebte

in der Mitte unter dem Bild vom Opfer und beide Bilder waren von einer einsamen roten Linie verbunden, das war alles.

„Gab es etwas Auffälliges bei seiner Kleidung, stammt die aus Spanien?“ wollte Eugenio wissen.

Franco schaute in der noch sehr dünnen Akte, fand aber nichts Besonderes.

„Er trug eine Hose aus robustem Stoff, wie eine Arbeitshose und ein gefaktes Fußballtrikot vom FC Barcelona mit der Nummer 10 von Messi - natürlich, dass wollten alle haben – und Flip-Flops an den Füßen. Das passt alles nicht so richtig zusammen.“

Franco hatte aus der Akte vorgelesen und seine Kommentare dazu gleich mitgeliefert.

„Die Hose hatte er wegen der eingenähten Diamanten an, obwohl es dafür viel zu heiß war, die anderen Kleidungsstücke konnte man überall kaufen, aber die Hose war eventuell ein Hinweis, aber auf was?“

„Franco, durchsuch doch mal das Internet nach solch einer Hose, vielleicht gib es eine bestimmte Berufsgruppe die solch eine Hose trägt, etwa Zimmerleute oder so!“

„Für einen Zimmermann sieht er aber zu schwächig aus!“, entgegnete Franco.

„Das war doch auch nur eine Idee!“

Die Vermisstenanzeigen hatten auch nichts hergegeben und ähnliche Fälle auch nicht.

Es sind schon häufiger Schwarze zu Tode gekommen, aber da gab es Zeugen und keine Mysterien wie in diesem Fall.

„Wann kommt der Juwelier?“

In dem Moment wurde an die Tür geklopft und eine gutaussehende Frau mittleren Alters trat herein.

„Ich bin die Juwelierin, Monica Sanchez mein Name. Ich bin wegen der Rohdiamanten gekommen.“

„Die sind bei der Gerichtsmedizin“, glaubte Franco zu wissen.

„Ja, da war ich schon und habe sie begutachtet. Ich wollte den Ermittlern gerne das Ergebnis persönlich überbringen“.

Eugenio und Franco stellten sich vor und baten Frau Sanchez einen Platz an. Gespannt warteten sie auf die Ausführungen. Das Telefon klingelte und einer der uniformierten Beamten aus Calpe war zu hören.

„Chef, das müssen sie sehen, können sie nach Calpe kommen?“

In Calpe war der Teufel los. Die Polizei kam mit vier Einsatzwägen auf den Platz gefahren und wir hörten eine Durchsage, auf spanisch und englisch, durch das Megafon.

„Bleiben sie bitte alle in ihren Fahrzeugen!“

Sechzehn uniformierte Polizisten stürzten aus den Autos und verteilten sich in alle Richtungen, zwei Polizisten blieben am Tor stehen und bewachten den Ausgang. Ohne anzuklopfen wurden die Türen der Wohnmobile aufgerissen und die Beamten kamen ohne Aufforderung herein.

„Show us your weappons!“

Sie suchten die Tatwaffe. Thomas gab dem Polizisten unseren Baseballschläger, nachdem er schon geschickt hatte.

„Gib es noch mehr Waffen?“

„Nein, nur der Schläger!“

Thomas wurde etwas unsicher und erkannte ganz schnell, dass es besser wäre die Wahrheit zu sagen.

„In unserem Mini habe ich noch ein Fallschirmmesser von meinem Vater!“

Mein Blick ging automatisch in Richtung Küche und der Polizist folgte meinem kurzen Blick und sah die Profikochmesser in der Halterung. Er sammelte alle ein, nahm den Baseballschläger und ging mit Thomas zum Mini. Das Messer nehmen wir schon mal beim Picknick, um Salami zu schneiden. In der Mittelkonsole liegt nicht nur das Messer von Opa Hermann, sondern auch noch ein Leatherman, ein amerikanisches Allzweckwerkzeug mit Schere, Schraubenschlüssel und kleiner Säge. Es kann sogar zu einer Kombizange umgeklappt werden. Alles wurde eingesammelt und wie nach einer Jagd „zur Strecke“ ausgelegt.

Auf dem Kiesweg vor unserem Fahrzeug häuften sich schon einige Trophäen. Es dauerte keine halbe Stunde und die Arbeit der Polizisten war getan. Die „Strecke“ war erstaunlich. Jeder hatte wohl eine oder auch mehrere Waffen in seinem Mobil beherbergt. Unsere Freunde und Mitbewohner dieses Platzes standen laut diskutierend neben ihren Waffen und beschimpften die Polizisten.

„Wir sind doch keine Mörder, was ist das für eine Polizeigewalt hier, wir werden uns bei ihren Vorgesetzten beschweren und sie hören von meinem Anwalt“.

Es ging vollständig durcheinander und die Polizei machte Fotos von uns und unseren Waffen. Der Anblick war besorgniserregend, da lagen Waffen zur Selbstverteidigung, wir waren wohl bis zu den Zähnen bewaffnet. Auf einem Piratenschiff oder in einer Räuberhöhle hätte man nicht mehr finden können. Angefangen von Pfefferspraydosen jeglicher Marke über Tränengas und Schlagwaffen jeder Sorte wie unser Baseballschläger aus Holz, aus Metall, die lange sowie auch kurze Version, es gab Elektroschocker, Steinschleudern, Gummiknüppel von verschiedenen Herstellern, ein Handschuh? ein Regenschirm und das wunderbare Nudelholz, Messer aller Art. Wir hätten jeden Einbrecher in die Flucht geschlagen. Wir waren es aber nicht. Auch gab es „richtige Waffen“, da lag ein Jagdgewehr, zwei Pistolen, Pocket-Shot mit Pfeilaufsatz und Tonfas, die von der Polizei benutzt werden. Eine Leuchtsignal - Pistole war auch unter den Waffen. Mittlerweile hatte sich die Szene etwas beruhigt und es hatte fast den Anschein, als wären die Besitzer dieser Sammlung richtig stolz auf das was da lag. Es kamen Gespräche auf.

„Was ist das denn, wie handhabt man so was, ist das effektiv?“ Irgendwer fragte:

„Wem gehört denn der Regenschirm?“

„Uns“ flüsterten neben uns Wolfgang und Lilly, „das ist ein Selbstverteidigungsschirm, mit dem kann ich schlagen, stechen und Pfefferspray abwehren und außerdem ist er auch als Regenschirm zu gebrauchen“.

„Tolle Idee“, dachte ich, unser Baseballschläger hat nur eine Funktion.

Wem gehört wohl das Jagdgewehr und die beiden Pistolen, eine sah aus wie eine Walther PPK, die Polizeipistole? Eine Pistole gehörte Karlheinz, der auch einen Waffenschein hat.

„Die Walther PPK gehört mir“, rief Gerhard uns zu, „das ist eine Pfefferspraypistole, die nur so aussieht als wäre es eine Polizeipistole. Gut, oder nicht?“

„Das Gewehr gehört mir“, das war Ali und Elfi meinte nur:

„Det is och son Jedöns, det brauch man och nich im Camper!“

„Oh doch, damit fühle ich mich sicherer! Ich habe auch einen Waffenschein dafür und schön unter Verschluss im Wagen, in einer abgeschlossenen und gesicherten Kiste in der Heckklappe“.

„Aber det is unpraktisch, bisse da dran bist, is der Einbrecher schon lange fort!“

Das schien ein altes Streitthema zwischen Ali und Elfi zu sein.

„Und was hat Hans Joachim für eine Waffe?“ wollte Uschi wissen, „dem traue ich einen Totschläger zu!“

„Wo steckt der denn mal wieder, im Wagen ist er nicht und auch das Motorrad ist weg, dann wurde er wohl auch nicht durchsucht“.

Ein Wagen fuhr auf den Platz und die abkommandierten Wachpolizisten salutierten. Es waren Eugenio und Franco, die eilig das Gespräch mit Monica Sanchez beendet hatten, ohne zu erfahren, was ihr Gutachten ergeben hat. Sie wollten später telefonieren. Die Sache hier wurde so dringend dargestellt, dass sie einfach schnell hierherkommen wollten. Zwei Beamte stürmten ihnen schon entgegen und zeigten gestikulierend auf den Weg zwischen den Mobilien. Die beiden Ermittler staunten nicht schlecht über die Vielzahl der ausgebreiteten Waffen. War campen so gefährlich, dass man sich so bewaffnen musste? Eugenio und Franco sahen sich an und dann wieder das Nudelholz und mussten lachen. Da waren die Uniformierten aber wirklich fleißig gewesen, sogar die Küchenmesser hatten sie beschlagnahmt, es fehlten nur noch die diversen Bratpfannen. Die Besitzer der schweren Waffen, also Pistolen, das Jagdgewehr und die Tonfa wurden nach ihren Waffenscheinen befragt und die Schusswaffen wurden ihnen zurückgegeben. Auch die Messer wanderten wieder retour zu ihren Besitzern. Lediglich alle Schlag – und Hieb Waffen wurden eingesammelt und registriert.

„Wir werden die Schlagstöcke, Baseballschläger und alles andere mit auf das Revier zur kriminaltechnischen Untersuchung mitnehmen“, sagte Franco „sie bekommen alles zurück, bitte stellen sie sich neben ihre Waffe für ein Foto auf, damit wir wissen, wem was gehört!“

Nicki bellte ohne Unterbrechung Lulu und Leo an und diese natürlich zurück. Jörn-Malte, auf Manfreds Arm, wurde nicht angebellt, der zählte ja nicht als Hund, da er anscheinend keine Beine hatte. Unvermittelt rief Heinz:

„Der Hamburger ist gar nicht durchsucht worden, der war nicht da!“

„Wann kommt er zurück?“ fragte Eugenio in die Menge.

„Also, das wissen wir nicht, mal ist er da und kommt nicht aus dem Wagen raus, mal fährt er mit dem Auto weg, mal mit dem Motorrad, das ist ein komischer Typ!“

„Ein Stinkstiefel, er ist auch noch unfreundlich!“ rief Gerhard und alle stimmten zu.

„Verdächtigen sie diesen Mann der Tat?“ wollte Eugenio wissen.

Es gab unterschiedliche Reaktionen im Publikum, einige verneinten andere bejahten und die meisten meinten

„Wir wissen nichts über ihn!“.

Franco wurde zu Vitali ins Büro geschickt, um den Namen und die Telefonnummer zu eruieren. Eugenio machte noch ein paar Fotos und ließ die Runde dort stehen. Er eilte ins

Büro und fand Vitali und Franco vor dem Bildschirm. Beide schauten sich die Daten der Wohnmobilmfahrer an.

„Nur den Namen haben wir: Hans-Joachim Weber, geb.: 14.03.1965 und keine E-Mail!“

„Wie kommt das, müssen nicht alle eine Telefonnummer oder eine E-Mail angeben, schon wegen der polizeilichen Meldung in Calpe?“

„Schon,“ meinte Vitali, „aber nicht jeder will sie uns geben, er hatte auch nicht vorreserviert, sondern ist einfach gekommen und hat im Voraus bezahlt. Vielleicht hat die Autovermietung eine Adresse!“.

Sie verließen das Büro und gingen zum weißen Renault, allerdings fanden sie keinen Hinweis auf eine Autovermietung.

„Vielleicht ist der Wagen privat geliehen, er soll eine Freundin in Calpe haben“ wusste Vitali.

„Okay, Franco mach bitte eine Halterabfrage!“

Es dauerte eine kleine Weile bis Franco mit einer neuen Ungewöhnlichkeit zurück ins Büro kam.

„Der Wagen gehört einem Gregor Seiler, wohnhaft in Denia.“

„Dann werden wir diesen Gregor Seiler überprüfen und wenn notwendig auch nach Denia fahren.“

„Franco frag die Leute bitte mal, ob jemand ein Bild von dem Hans-Joachim Weber hat oder ihn genau beschreiben kann, das ist merkwürdig, vielleicht hat er wirklich was mit der Tat zu tun!“

Das Telefon klingelte und Eugenio erkannte die Nummer der KTU. Es gab Neuigkeiten über die Arbeitshose.

„Die Hose wurde nicht in Europa hergestellt, die Stoffanalyse ergab eine Faser, die in Afrika häufig verwendet wird“ informierte ihn der Techniker.

„Die Art und Weise der Verarbeitung schließt auf eine starke Beanspruchung hin, es muss sich um eine solide Arbeitshose für den Bau oder im Bergwerk handeln.“

Wie kommt ein Junge an solch eine Hose und dann noch mit einer geheimen Innentasche, überlegte Eugenio und grübelte eine Zeitlang darüber nach bis Franco ihn fragte:

„Chef, was ist los, schlechte oder gute Nachrichten?“ Nachdem Franco die Nachricht gehört hatte, meinte er sofort:

„Doch ein Flüchtling! Wie sollen wir an einen Namen kommen, wenn er illegal hier ist, der hat doch kaum Spuren hinterlassen. Dann stehen wir wieder am Anfang unserer Untersuchung!“

„Nun warte mal, was die neue Spur des Herrn Weber ergibt!“

„Lass uns zurück ins Büro fahren und den Computer befragen“, meinte Eugenio.

„Wollen wir noch schnell ein paar Tapas essen?“

„Super Idee, Franco, hast du wieder einen Geheimtipp?“

„Es gibt nicht weit vom Platz hier ein kleines Fischlokal am Wasser, das soll sehr gut sein, ich fragt mal Vitali wie man dort hinkommt.“

Ihre Siesta verlief entspannt auf der hübschen Terrasse des „Coral Beach“ direkt am Wasser, es waren nur fünf Minuten zu Fuß vom Stellplatz entfernt. Die „Pimientos de Padron“, die frittierten „Boquerones“ und die „Mejillones“ waren zwar nicht günstig aber wirklich sehr gut. Natürlich durften frittierte Babykalamares nicht fehlen und dazu genehmigten sie sich ein Gläschen herrlich kalten Rose.

„Hier könnte ich ewig sitzenbleiben,“ schwärmte Eugenio und blinzelte in die Sonne.

„Und der grandiose Blick auf Calpe und den Ifach, einfach schön“ kam von Franco.

Beide konnten gut abschalten und hingen ihren Gedanken nach. Der Fußball hatte bis zum Samstag, 04.01.20 erstmal Pause, es gab also nichts Neues zu besprechen, außerdem waren sie auch nie einer Meinung.

„Wie geht es deiner Tochter, hast du was gehört?“ fragte Eugenio, der die Familie von Franco als sehr sympathisch kennengelernt hatte.

„Ich glaube, es ist nur eine leichte Grippe oder Erkältung, nichts Schlimmes. Aber hast du von China gehört, da soll eine Grippe umher gehen.“

Eugenio verneinte, davon hatte er nichts gehört, er schaut auch selten TV und im Radio wurde nicht davon geredet.

„China ist weit weg!“ sagte er und genoss die Sonne, er hatte die Ärmel hochgekrempelt und die Sonnenbrille aufgesetzt.

Um halb vier sollten sie im Büro sein, aber bis dahin hatten sie noch Zeit, ihre Siesta zu genießen.

„Noch ein Glas Rose?“ fragte der Kellner und Eugenio und Franco schauten sich an und nickten gleichzeitig.

„Danach trinken wir einen doppelten Espresso.“

Auf dem Weg nach Alicante rief die Diamantenexpertin an und teilte ihnen mit, dass der Wert der Rohdiamanten nur auf 1200,- bis maximal 1500,- Euro geschätzt wurde. Es war nicht die beste Qualität und die Steine waren zu klein, um sie teilen zu können. Es konnte also nur Material abgetragen werden und das ergab nur winzige Diamanten mit noch nicht mal guter Reinheit und Farbe.

„Deshalb bringt man doch keinen um, zumal der Mörder die Rohdiamanten nicht gefunden hat!“

Franco war enttäuscht von der Analyse der Juwelierin, da hatte er sich mehr erhofft. Auch bei Eugenio zerplatzte der Traum von einem Motiv hörbar mit einem lauten Seufzer.

„Wir müssen der Spur des Hans-Joachim Webers nachgehen, unser fast letzter Strohhalm, an den wir uns klammern können.“

Franco wollte sofort im Büro aktiv werden und alles über den Fahrzeughalter und den Fahrer googlen. Was hatten sie denn alles bisher, das Opfer trug eine Hose aus Afrika, wahrscheinlich ein Flüchtling mit Rohdiamanten, den keiner kennt, einen auffälligen Camper, viele bewaffnete Wohnmobilsten und das war alles. Bisher war jede Spur ins Blaue gelaufen. Gregor Seiler musste etwas hergeben. Er tippte den Namen in den Computer und Google spukte in 1,257 Sekunden den Namen aus. Es gab hunderte mit diesem Namen, er hatte Denia vergessen anzugeben. Also nochmal Gregor Seiler in Denia und sieh mal an, es gab nur einen und noch erstaunlicher war seine Berufsbezeichnung: Privatdetektiv, Schwerpunkt Ehebruch. Dem gehörte also das Auto, das Hans-Joachim Weber vom Stellplatz sich geliehen hatte. Er freute sich über seinen Erfolg und berichtete sofort Eugenio davon.

„Ja und?“ grummelte Eugenio „was haben wir jetzt davon! Die sind vielleicht befreundet und er hat sich den Wagen ausgeliehen für seinen Urlaub in Calpe. Mit so einem Wohnmobil ist man ja ziemlich angebunden.“

„Er hat doch noch ein Motorrad und ist mit dem beweglich!“

„Er hat aber auch einen Hund, einen sehr alten Hund und der kann nicht mit auf das Motorrad“ konterte Eugenio.

„Wenn nicht bald Kommissar „Zufall“ um die Ecke kommt, sehen wir alt aus!“

„Wir werden aber dem Privatdetektiv einen Besuch abstatten und vielleicht erfahren wir etwas mehr über den Weber,“ sagte Eugenio ziemlich resigniert „aber erst morgen, heute will ich nochmal die Dateien ähnlicher Fälle durchforsten.“

Er hatte sich noch einen Kaffee aus dem Automaten im Flur geholt, dieser war zwar eine „Plürre“ und verdiente nicht den Namen Kaffee, aber es half ihm seine Müdigkeit zu überwinden.

„Heute mache ich frühzeitig Schluss, ich brauche etwas Schlaf und morgen ist auch noch ein Tag. Du kannst auch eher gehen, es gibt nicht viel zu tun was uns weiterhelfen könnte“.

Das freute Franco, nahm auch einen Kaffee und sagte:

„ich helfe bei der Datei, dann schaffen wir mehr und gehen gemeinsam nach Hause!“

27.12.2019

Der Abend war wunderbar! Wir hatten uns zu Weihnachten ein Essen in Calpes Sternerestaurant geschenkt und wurden nicht enttäuscht. Das „Orobianco“ in den Hügeln von Calpe hatte einen sehr guten Ruf und einen italienischen Sternekoch. Der Blick war spektakulär, Calpe leuchtete in allen Farben und blinkte weihnachtlich, der Ifach schien auch angestrahlt. Das Haus stand am Hang und hatte mehrere Ebenen mit großen Lounge-Bereichen auf verschiedenen Terrassen. Das eigentliche Restaurant besaß, wie bei einem Sterne-Restaurant meist üblich, nur wenige Tische. Alle standen an den Fenstern, sodass der Blick auch von hier genossen werden konnte. Wir aßen ein sieben-Gänge-Menü, das erstaunlicherweise preislich weit unter dem lag, was man dafür in Deutschland zahlen würde. Spät kamen wir auf unseren Platz zurück, alle schliefen schon, nirgendwo brannte noch Licht, aber alle Blinke-Blinke-Ketten waren aktiv und beleuchteten die diversen Weihnachtssterne vor den Mobilien.

„Morgen beim Semmelholen werden wir bestimmt erfahren, was sich noch alles ereignet hat!“

Unsere Neugier war unverhohlen stark, hatte doch nicht jeder einen gültigen Waffenschein und die Waffenbesitzkarte vorzuweisen. Die Kriminalbeamten verschwanden gleich nach der Feststellung, dass unser Nachbar nicht durchsucht worden war. Hatten sie eine heiße Spur, war er kriminell, das alles ging uns und den anderen durch den Kopf.

„Ist Hans-Joachim da?“ Thomas lauschte an seinem Wagen, „ich höre nichts!“

„Vielleicht hat die Polizei ihn schon festgenommen?“

„Werden das wohl alles aus erster Hand von Uschi und Elfi erfahren,“ meinte Thomas, gähnte und schloss unseren Wagen auf.

„Nichts ist passiert“,

Uschi war enttäuscht, sie hatte mit einem großen Aufgebot von Polizei zur Verhaftung von Hans-Joachim gerechnet.

„Aber einige müssen heute Vormittag aufs Präsidium, um ihre Waffen zu deklarieren.“

Eugenio und Franco hatten die Calper-Polizisten beauftragt herauszufinden, ob nicht einige Waffen illegal seien. So gehörte der Handschuh zum Beispiel Arjen, dem Niederländer, ist so etwas in den Niederlanden legal und braucht man eine Waffenbesitzkarte? Arjen hatte auf jeden Fall keine solche vorzuweisen und war bei der Auswahl der Kandidaten mit dabei. Ebenfalls durften Ali, Gerhard, Karlheinz, Richard und Erich zum Präsidium. Ali mit seinem

Jagdgewehr hatte gute Karten, seinen Waffenschein und die Besitzkarte hatten noch Gültigkeit und er bewahrte sein Gewehr vorschriftsmäßig auf. Gerhard hatte in Köln den kleinen Waffenschein gemacht und auch keine Bedenken, Karlheinz war etwas nervös, sein Waffenschein war uralt, nicht erneuert wie vorgeschrieben, der lebte in Frankreich und sein Wagen trug auch ein französisches Kennzeichen, seine Lebensabschnittsgefährtin war auch Französin. Er war früher, als er noch in Deutschland bei seiner Frau lebte, im Schützenverein gewesen. Richard ging das Thema auch sehr gelassen an, seine Tonfa ein Schlagstock mit waagerechtem Griff und aus Hartgummi, wie die Polizei sie auch verwendet, war registriert, er arbeitet beim Wachschatz für eine große Industriefirma, er konnte damit umgehen und als Alleinreisender zwar mit zwei Hunden, fühlte er sich sicherer mit seiner gewohnten Waffe. Die kleine Pocket-Shot gehörte Erich, er konnte damit Gummigeschosse oder auch Pfeile abschießen, es ist eine Art Zwillie, Schleuder und in Deutschland legal zu kaufen, man braucht auch keinen Waffenschein dafür. Die „Zwillie“ war praktisch und auch Inge konnte sie bedienen, er machte sich keine Sorgen. Arjen war sportlich und hatte in seiner Jugend im Verein geboxt, war sehr erfolgreich gewesen und glaubte mit einem Quarzsandhandschuh, der ja in Holland legal ist, eine ideale Waffe zur Selbstverteidigung gefunden zu haben. Sie fuhren mit zwei PKWs und Uschi, Beatrix, Inge, Elfi und Michelle winkten hinter ihnen her, als würden sie ihre Göttergatten für lange Zeit nicht mehr wiedersehen.

„Macht euch doch keine Sorgen, es wird alles gut!“ rief ihnen Lena zu und verschwand im Büro.

Sie ließ Nikolay mit einem Ball vor der Tür stehen und meinte zu ihm „nun spiel schön!“ Wie sollte das denn funktionieren, Nikolay sah sich auch gleich mal nach einem Spielpartner um und fixierte Hermann und ließ ihn nicht aus den Augen.

„Okay, ich bring nur noch schnell Ludwig zurück und komme dann wieder, dann spielen wir eine Runde Fußball.“

Ludwig war dement, aber glücklich, wenn er mit seinem Herrchen gehen konnte. Ja, auch Hunde können dement werden. Nikolay freute sich und kickte schon mal gegen die Steinmauer gegenüber dem Büro.

„Wie war euer Essen gestern, ihr wart aber spät zurück“ fragte Elfi und Uschi wollte das natürlich auch hören.

„Ihr seid doch echte Gourmets oder wie sich das so nennt“,

Uschi hatte meinen Block im Internet gelesen und auch das wir einen Artikel im „Feinschmecker“ hatten. Thomas erzählte ausführlich, beschrieb jeden Gang und schwärmte von der Aussicht auf Calpe.

„Das war bestimmt teuer!“ kam es gleich von Inge, die auch noch immer ihrem Erich hinterher sah.

„Ach zu Weihnachten kann man sich doch mal so was leisten,“ das kam von Beatrix, die selbst eine sehr gute Köchin war und der das beschlagnahmte Nudelholz gehörte.

Hans und Gerda fuhren mit den Rädern in unsere Richtung, stoppten und meinten:

„Riecht mal! Kein Gestank mehr, gestern war der Kläranlagenbetreiber hier und hat alles leer gepumpt!“

Man muss leider sagen, so schön der Platz auch ist, der Gestank ist fast nicht auszuhalten. Calpe besitzt keine Kanalisation, jeder ist auf die Güllegruben angewiesen, von der Entsorgungsstation führen Rohre hinunter in die Grube, ist sie voll wird abgepumpt. Allerdings hatte der Servicemann drei Wochen Urlaub gehabt und war erst gestern aufgetaucht. Auf vielen Stellplätzen findet man eine Entsorgung direkt am Platz, das heißt, dort steckt man sein Grauwasser- bzw. Fäkalienrohr einfach in ein Loch in der Erde und es riecht nicht. Vitali möchte auch so eine Anlage bauen, auch träumt er von einer Sauna auf dem Platz, aber die Realität sieht anders aus. Er scheint ständig in Geldsorgen zu stecken. Manchmal tauchen hier etwas merkwürdige Herren auf dem Platz auf, Vitali hat danach stets ein bis zwei Sorgenfalten mehr auf der Stirn.

Hans und Gerda radelten heute, Therapie sollte erst im neuen Jahr weitergehen. Heute wollten sie 9,9 km bis Moraira und weitere 6,4 km nach Teulada und das Ganze zurück radeln. Das die Strecke bergauf-bergab geht, macht ihnen nicht zu schaffen, sie sind fit mit Ende Siebzig, beinah schon achtzig Jahre.

„Wollt ihr später mit in die Berge fahren, dort gibt es ein kleines Restaurant mit hervorragenden Tapas“ Elfi wollte ablenken,

„Wenn Ali und Gerhard wieder zurück sind können wir mit zwei Autos fahren, das lenkt uns ab!“

„Wenn das mal alles gut geht!“ Uschi war sehr pessimistisch im Gegensatz zu mir, ich neige eher zum Positiven.

„Wann können wir unseren Baseballschläger wieder abholen, hat der Polizist etwas gesagt?“

Thomas hatte die Vielzahl von Waffen etwas schockiert und fühlte sich mit seinem in USA gekauften Schläger nicht mehr wohl.

„Ich will keine Waffe im Wagen und auch nicht zuhause, wie leicht hat man die zur Hand und ein Unglück passiert“, das ist meine Rede seit Jahre.

Thomas faszinieren Schusswaffen, hatte doch sein Vater in seiner Jugend eine 08, auch Luger genannt, besessen, sie allerdings bei den ersten Zeichen einer Depression meiner Schwiegermutter entsorgt worden. Thomas bedauerte das sehr, hatte er als Jugendlicher doch die Waffe im Schlaf und mit verbundenen Augen auseinander bauen können und wieder zusammen gesetzten können. Mir machen Waffen Angst und die Tatsache, dass meine Nachbarn auf einem Stellplatz bis an die Zähne bewaffnet sind, erst recht. Da ich in meinem Leben noch nie eine gefährliche Situation erlebt hatte, ergab sich auch nicht die Frage der Selbstverteidigung. Aber hatte vielleicht doch einer von den Platzbewohnern diese furchtbare Tat begangen, denn wenn man Jagdgewehr und Co. mitführt, hat man diese auch recht schnell zur Hand. Welcher Grund würde für einen Einsatz sprechen, also, was wäre ein Mordmotiv, diese Frage ging Thomas und mir immer zu durch den Kopf und den Kriminalbeamten allerdings auch.

Franco und Eugenio trafen fast gleichzeitig im Büro ein. Das Durchforsten der Dateien am Tag zuvor hatte zu keinem Ergebnis geführt. Sie fanden zwar mehrere Verbrechen an Flüchtlingen und von Flüchtlingen, aber keiner war zu Tode gekommen. Es handelte sich fast immer um Streitereien mit den Arbeitgebern, den Plantagenbesitzern um mehr Geld, bessere Unterkünfte oder um Schlägereien in diesen Unterkünften. In Spanien waren die Flüchtlinge willkommene Arbeitskräfte, wurden allerdings menschenunwürdig behandelt und untergebracht. Zwischen den Plastikplanen der Paprika- Tomaten- und Zucchinitreibhäuser hausten, die meist aus Afrika stammenden Flüchtlinge, in selbst gebauten Plastikhütten, keiner konnte dem Müll Herr werden und die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Besonders um den reichen Ort El Ejido stand das „Mar al Plastico“ im Visier der Kritik an der Flüchtlingspolitik Spaniens. Für die Flüchtlinge war es ein gutes Einkommen, sie alle sparten das schwer verdiente Geld, um weiter zu kommen und später in Deutschland oder im Norden Europas, ihre Familien in der Heimat unterstützen zu können. Mord an einem Flüchtling wurde in den Dateien des Kriminalamtes bisher nicht registriert.

„Wieder keinen Schritt weiter“, Eugenio stöhnte über das mangelnde Glück bei dieser Ermittlung.

Um so begeisterter war Eugenio von Francos Idee die Rohdiamanten zu verfolgen. Franco sprach eigentlich nicht mit seiner Frau über die Arbeit, aber sie hatte die Sache mit den Diamanten mitbekommen und sich sehr dafür interessiert.

„Man kann feststellen von wo ein Diamant stammt, ich meine das Herkunftsland und sogar die genaue Region, habt ihr da mal nachgehakt?“

Eugenio griff sofort zum Telefonhörer und wählte die Nummer der Diamantengutachterin:

„Hallo Frau Sanchez, Eugenio Milos, Kriminalkommissariat Alicante, ich habe da noch eine Frage! Kann man feststellen, woher die Diamanten kommen, ich meine aus welchem Land?“

Monica Sanchez hielt darauf hin Eugenio einen Vortrag über die Bestimmungsmethoden und endete dann endlich mit der Aussage: „Sierra Leone, und zwar im Gebiet um Kono.“

„Wo ist das denn“, fragte Franco und stellte sich eine Karte von Afrika vor. „Oberhalb des Äquators, südlich vom Senegal, Hauptstadt ist Freetown, mehr weiß ich auch nicht“.

„Lass uns das mal googlen“.

Sie hockten sich zu zweit vor Eugenios Bildschirm und gaben Sierra Leone ein. Das erste was erschien war ein Artikel über den Friedensdiamanten von Sierra Leone der einer der größten Diamanten der Welt ist. Bei einer Auktion in New York erzielte der Stein 6,5 Millionen Dollar. Danach wurden mehrere Rubriken über „Blutdiamanten“ angezeigt.

„Oh ja, da gibt es doch den Film mit Brad Pitt und den Blutdiamanten, damit wurde der Bürgerkrieg finanziert.“

„Nein, nicht Brad Pitt, das war mit Leonardo Di Caprio“.

Sie lasen den einen und auch anderen Artikel und lernten eine Menge über das Land, den Bürgerkrieg, die Ausbeutung der Minenarbeitern, der Ebola-Katastrophe und fanden schließlich auf Google Maps auch den District Kono im Osten des Landes, fast an der Grenze zum Nachbarland Guinea mit der Hauptstadt Conakry. Guinea umschließt Sierra Leone im Norden und Osten, im Süden liegt Liberia mit der Hauptstadt Monrovia.

„Glaubst du, unser Opfer kommt aus Sierra Leone?“ fragte Franco.

„Das wäre zumindest mal ein Anhaltspunkt, der ist vielleicht geflohen und hat seine Flucht mit Diamanten bezahlt!“

„Aber wie kommt man an Diamanten, wir haben doch gerade gelesen, dass die Minengesellschaften sehr streng mit Dieben umgehen. Und ist er nicht zu jung um als Minenarbeiter zu arbeiten?“

„Dort ist die Kinderarbeit gang und gebe und Diamantenschwund ist wahrscheinlich einkalkuliert“

Eugenio war sich aber auch nicht sicher.

„Wie finden wir jetzt heraus, wer er war, woher er die Diamanten hat und warum er tot ist?“

„Das sind fast die Fragen wie am Anfang nur mit Diamanten“ ließ Franco resigniert verlauten.

„Man kann doch nicht in Sierra Leone anrufen und fragen, ob ein circa 23-jähriger fehlt und er Diamanten geklaut hat!“, meinte Franco.

„Nein, aber man kann die örtliche Polizei im Distrikt Kono nach einem Vermissten fragen!“
Eugenio hatte eine Idee und strahlte über das ganze Gesicht.

Er googlete weiter nach der Telefonnummer der Polizei in Koidu, das ist die
Bezirkshauptstadt.

„Leider nichts, so kommen wir nicht weiter“, Eugenio sah Franco fragend an.

„Wir müssen einen hochhoffiziellen Weg über unser Auswärtiges Amt nehmen, das kann
dauern, wahrscheinlich wollen die alles schriftlich haben und in fünffacher Ausfertigung. Ich
werde mich mit dem Chef besprechen. Mehr geht in diesem Fall wohl nicht!“

„Doch“ Franco fiel der Privatdetektiv wieder ein, „wir sollten aber auch die Spur in Denia
nicht außer Acht lassen, wollen wir heute Nachmittag dem Herrn Seiler einen Besuch
abstatten?“

„Gute Idee“, sagte Eugenio ziemlich hastig, „aber dann fahren wir in Calpe bei den Kollegen
vorbei, vielleicht gibt es Neuigkeiten in der Waffenangelegenheit.“

„Sollten wir den Platz observieren lassen, damit wir Bescheid wissen, wann Herr Weber
zurückkommt!“

„Nicht nötig, die Stellplatzbetreiber werden uns anrufen“.

Stürmisch wurden die Waffenbesitzer von ihren Frauen begrüßt,

„Wie war es, habt ihr eine Strafe bekommen, erzählt doch mal!“

Arjen antwortete schnell.

„Alles okay, wie ich mir schon gedacht habe, für meinen Handschuh brauche ich nichts,
Glück gehabt!“

„Und du, Gerhard, Strafe?“

„Wie ich dir schon gesagt habe Uschi, ich habe einen Waffenschein und eine Besitzkarte
und hier im Ausland gilt das genauso wie zuhause, es ist ja nur Pfefferspray, dient auch nur
zur Tierabwehr, wie du ja weißt!“

Ali hatte auch keine Probleme, er war Jäger, hatte, als er vor Jahren hier ein Restaurant
betrieben hat, das Jagdgewehr in Spanien gekauft, den Waffenschein hier erworben und die
Waffe war in Spanien registriert. Aber Karlheinz schien sehr sauer zu sein.

„Ist schon okay!“ bemerkte er in die Runde und ging zu seinem Wohnmobil.

Das Problem war schwerwiegend, er hatte die Pistole in Deutschland erworben, hatte einen
deutschen Waffenschein und eine deutsche Waffenbesitzkarte, alles schon lange her und

der Waffenschein ist nicht erneuert worden. Jetzt wohnte er in Frankreich und befindet sich in Spanien im Urlaub. Das „Mitführen und Verbringen“ einer schweren Waffe ist nicht erlaubt. Er hätte als Sportschütze an einem Wettbewerb teilnehmen können, das hätte man beim Innenministerium anmelden können, aber einfach so mitnehmen zur Selbstverteidigung ist illegal und führt zu hohen Strafen mit bis zu fünf Jahren Haft beim Verkauf der Waffe. Er hatte eine Anzeige bekommen und durfte Spanien erstmal nicht verlassen. Es würde zu einer Gerichtsverhandlung kommen. Karlheinz ärgerte sich maßlos und ließ es an seiner Freundin aus. Richard war auch nicht glücklich, er musste eine Bescheinigung zuhause anfordern, die ihn als Sicherheitsbeauftragten seiner Firma auswies. Damit konnte er seine Berechtigung zur Führung dieser Waffe beweisen, aber auch er hätte sie nicht einfach mit in den Urlaub bringen dürfen. Erich mit seinem Pocket-Shot hatte nichts zu befürchten, es war eine legale Selbstverteidigungswaffe.

Ein weißer PKW fuhr auf den Platz und Hans-Joachim Weber stieg aus, wieder eingemummelt mit dicken Schal, er ließ den Hund auf der Beifahrerseite aussteigen, kettete ihn an den kleinen Baum vor seinem Wohnmobil fest und stieg -ohne zu grüßen- in den Wagen, schloss die Tür hinter sich zu und ließ alle Rollos herunter.

Fast zeitgleich machten sich Eugenio und Franco auf den Weg nach Denia, es war eine längere Fahrt, sie schätzten ungefähr eine Stunde für die Hinfahrt ein. Zur Mittagszeit hatten sie sich einen gemischten Salat mit Surimi vom Salatbuffet im Mercadona geholt und im Büro gegessen. Sie wollten erst nach Denia und auf dem Rückweg in Calpe bei der örtlichen Polizei vorbeischaun. Franco fuhr und Eugenio machte mal kurz eine kleine Siesta, er war in letzter Zeit immer müde. Franco ließ sich alle Fakten des Falls immer wieder durch den Kopf gehen. Er war sehr stolz auf seine Frau, die vielleicht einen wichtigen Hinweis zu dem Fall geliefert hatte. Er hatte sie sofort angerufen und ihr von Sierra Leone und Kono erzählt und sie wollte später auch im Internet recherchieren. Er freute sich auf den Feierabend - vielleicht finde ich unterwegs noch einen Blumenladen und kaufe ihr einen Strauß Blumen zur Belohnung-, dachte er. Seine Gedanken wurden von einem heftigen Schnarchen unterbrochen. Eugenio hatte die Stellung gewechselt, schlief aber gleich ruhig weiter. Eugenio war schon ein feiner Kollege, er verstand sich sehr gut mit ihm, was würde wohl folgen? Eugenio plante für nächstes Jahr seinen Ruhestand, er wollte mehr das Leben auskosten, eventuell reisen und sich mehr um seine Mutter kümmern. Vor zwei Jahren erlitt Eugenios Mutter einen Schlaganfall und war danach nicht mehr in der Lage sich selbst in ihrer Wohnung zu versorgen. Eugenio hatte ein gutes Altersheim in Elche gefunden und seine Mutter war dankbar und zog froh in ihr neues Zuhause.

Eugenio erwachte, sichtbar erholt und gut gelaunt sah er sich um.

„Noch nicht in Denia? Wie lange habe ich denn geschlafen?“

„Zehn Minuten“ überlegte Franco.

„Wie geht es eigentlich deiner Mutter?“ wollte Franco wissen.

„Gut, warum, wie kommst du jetzt darauf?“

„Nur so, habe gerade daran gedacht, dass sie im Altersheim lebt“.

Sie verließen die A7 und fuhren die Strecke nach Denia und mussten siebenmal Kreisverkehre durchfahren. Die Calle Sandunga, in der Gregor Seiler Büro lag, war Einbahnstraße, also noch einmal um den Block, aber dann standen sie vor dem Haus. Ein Parkplatz fand sich auch recht schnell, das Auto mit dem bekannten Kennzeichen stand nicht vor der Tür. Sie klingelten, es tat sich leider nichts. Nach mehreren Versuchen wollten sie aufgeben, als die Tür geöffnet wurde. Eine schlanke blonde Frau trat auf die Straße, sie sprachen sie an,

„Herr Seiler, ist der im Büro, kennen sie ihn?“

„Nein, ich wohne ganz oben, ich habe den noch nie gesehen, der soll immer mal für ein paar Tage hier sein und dann lange Zeit nicht mehr.“

„Fährt er ein Auto mit diesem Kennzeichen?“

Franco hielt der Frau den Notizzettel hin.

„Das weiß ich wirklich nicht, ein weißes Auto, ja, aber das Kennzeichen habe ich mir nicht gemerkt!“

Eugenio fiel noch schnell ein „wohnt er auch hier?“

„Das glaube ich nicht, abends ist da kein Licht“ sie zeigte auf zwei Fenster im 2. Stock des Hauses.

„Wir hinterlassen ihm eine Nachricht im Briefkasten, dass er sich bei uns melden soll“

Eugenio holte sogleich sein Notizbuch aus der Tasche, riss ein leeres Blatt raus und schrieb eine kurze Nachricht und seine Telefonnummer auf das Blatt Papier faltete es zusammen und warf den Zettel in den Briefkasten von Gregor Seiler, Privatdetektei. Das war eine erfolglose Dienstfahrt, aber sie wollten noch nach Calpe.

Gerhard, Uschi, Ali und Elfi machten sich fertig für einen Ausflug in die Berge.

„Kommt doch mit!“ sagte Elfi, „da ist es so schön und heute ist der Blick bestimmt einmalig.“

Thomas schaute mich an und ich nickte, „okay, wir fahren mit unserem Wagen hinter euch her“.

Der kleine Konvoi verließ Calpe Richtung Benissa und weiter Richtung Xalo. Hier verließen wir die Küstenstraße und es ging in die Berge, die Straße wurde zum Sträßchen und die Serpentinien immer enger. Bald blühen die Mandelbäume, sie waren kurz davor, die Küste in das „Weiß“ der Costa Blanca zu tauchen. Die Vegetation war traumhaft, am Straßenrand blühten Narzisse in gelber und weißer Ausführung, dazu kam das Orange der Orangenbäume, lila-rosa Oleanderbüsche und das schon satte Grün der Wiesen. Im Kontrast standen dazu die dunklen Korkeichen, Pinien und die noch blätterlosen restlichen Bäume. Unser Ziel hieß Pinos, genau „Casa el Peon de Pinos“, ein Restaurant mit einer herrlichen Aussicht. In Deutschland heißen solche Lokale „Zur schönen Aussicht“ in Spanien müsste dieses hier „Bonita Vista“ heißen in Frankreich „Bellevue“. Der Blick reichte bis Calpe, man sah den Berg Ifach und das ganze Hinterland, sogar Benidorm und Valencia waren konturenhaft zu erkennen. Auf der Fahrt hatte uns das Thema Waffen und der Umgang mit diesen nicht losgelassen. Thomas war der Meinung, dass auch wir bei der Rückgabe des Messers eine Strafe zu erwarten hätten. Er war eben pessimistischer als ich. Im Lokal angekommen bestellten wir Albondigas, Bohnensuppe und die kleinen Tintenfischchen. Dort gab es Warsteiner Bier, darauf hatte sich Ali schon während der Fahrt gefreut.

„Haben die Polizisten gesagt, wann wir unsere Waffen zurück erhalten? Wollte Thomas wissen.

„Nein, die werden in Alicante von der Technik untersucht, sie rufen uns an, dann müssen wir nach Alicante fahren, zurück nach Calpe auf den Platz bringen sie die Sachen nicht.“

„Was meint ihr denn, wie hoch wird die Strafe für Karlheinz und Richard ausfallen“ fragte Elfi, ihr taten die beiden leid.

„Strafe muss sein, wenn man Waffen besitzt muss man auch korrekt damit umgehen und alle Regeln beachten“, Gerhard hatte für Karlheinz nicht viel Verständnis.

„Lasst uns das mal für eine Zeit vergessen, genieß lieber das Essen und die schöne Aussicht“, dieser gute Vorschlag kam von Uschi und wir aßen mit Genuss und jeder machte Fotos, vom Essen, der Landschaft, der Mandelbäume und unserer Runde.

Ali kam aber nochmal auf das Thema Waffen zurück und erzählte in seiner unbeschreiblichen Art von einer Großwildjagd in Spanien, an der er teilgenommen hatte.

„In Spanien, wo gibt es hier denn Großwild?“ Uschi glaubte ihm kein Wort.

„Im Aitana Safaripark bei Penaguila ist mal ein Elefant ausgebrochen, der musste wieder eingefangen werden und man hat alle Jäger in der Provinz dazu eingeladen bei dieser Großwildjagd mit zu helfen. Dem Elefanten ist nichts passiert, er hatte sich nicht weit von dem Park aufgehalten und konnte mit den Treibern wieder zurückgebracht werden.“

Elfi staunte, dass kannte selbst sie noch nicht.

„Das habe ich auch dem Polizisten in Calpe gesagt, er erinnerte sich noch an den Fall und konnte sogar meinen Namen auf der Liste der registrierten Jäger finden.“

„Wann war das gewesen?“

„Vor etwa fünf Jahren, es wurde sogar im Fernsehen gezeigt, auch in der Tagesschau in Deutschland!“

Das war mal wieder eine typische Ali-Geschichte, also hat er auch als Großwildjäger gearbeitet.

Auf dem Revier in Calpe herrschte Hektik, es gab einen Verkehrsunfall und einen Ladendiebstahl. Die meisten Polizisten befanden sich in Gesprächen oder Verhören oder telefonierten. Eugenio und Franco wurden gebeten Platz zu nehmen und doch bitte ein wenig Geduld zu haben. Der Leiter der Dienststelle entschuldigte sich ebenfalls und verschwand wieder in seinem Büro. Bei dem Verkehrsunfall hatte es Verletzte gegeben, die ins Krankenhaus nach Benidorm gebracht worden sind. Zwei Polizisten, sie kamen Eugenio sehr bekannt vor, wurden zur Befragung dieser Personen nach Benidorm abkommandiert. Der Revierleiter kam erneut aus seinem Büro und entschuldigte sich schon wieder, die beiden mit der Waffenbeschlagnahme beauftragten Polizisten, seien gerade nach Benidorm gefahren.

„Können sie es sich einrichten entweder morgen nochmal zu kommen oder einfach nur zu telefonieren?“ fragte er mit sichtbar schlechtem Gewissen.

„Ich bin leider in der Sache vom Campingplatz nicht informiert und alle Kollegen sind beschäftigt!“

„Schon gut, wir kennen das!“ Eugenio fand die Dienstfahrt jetzt doch auch sehr erfolglos.

„Dann lass uns doch wenigstens noch einen Kaffee an der Strandpromenade nehmen“ schlug Franco vor.

Später im Büro telefonierte Eugenio nochmal mit einem Beamten des Innenministeriums, der für die Flüchtlingsfrage verantwortlich sein sollte. Er versicherte Eugenio alles zu tun, um eine Verbindung nach Sierra Leone auf zu bauen. Allerdings sollte sich Eugenio nicht zu viel davon versprechen, er kannte das Land und wusste wie träge auf derartige Anfragen reagiert wurde.

„Rechnen sie mal nicht mit einer Antwort vor Februar, die sind nicht besonders kooperativ!“

Wieder eine Enttäuschung mehr, für heute reichte es den beiden, sie machten Feierabend, wünschten sich einen ruhigen Abend und hofften auf einen neuen Tag mit neuen Erkenntnissen.

Franco fuhr noch schnell zu einem Blumenhändler und lies sich einen Strauß Narzissen binden. Elena war fast zu Tränen gerührt, stellte die Blumen in der Küche in eine Vase und sah ihren Mann fragend an.

„Habe ich etwas verpasst, Hochzeitstag oder so, oder hast du was gut zu machen, also warum die Blumen?“

„Du warst uns eine große Hilfe in der Diamantensache! Deshalb die Blumen als kleines Dankeschön!“

„Dann helfe ich dir gerne öfter“.

Als die Kinder später alle im Bett waren und auch seine Schwiegereltern sich zurückgezogen hatten, setzten sich die beiden vor den Computer und lasen weiter die Artikel über Sierra Leone.

Sie fanden Berichte über Flucht, einige Flüchtlinge hatten es bis Deutschland geschafft, andere wurden auf der Flucht erschlagen von den eigenen Kameraden, nur weil diese mehr Geld für die Schleuser hatten. Viele ertranken auf der Überfahrt in den kleinen Schlauchbooten, andere wurden von Schiffen gerettet durften aber nicht an Land, wie in Italien. Es gab schwere Krankheiten. Meist waren es junge unbegleitete Jugendliche, die von ihren Familien zur Flucht aufgefordert wurden, um sie später dann zu versorgen oder nachkommen zu lassen. Die Flüchtlinge hatten Geld von den Familien erhalten, alle legten ihr bisschen schwer erspartes Geld zusammen, so eine Flucht ist teuer und gefährlich. Meist versprechen die Schleuser mehr als sie dann auch einhalten, fordern weitere Bezahlung. Einige kommen nur ins Nachbarland, selten nach Spanien oder gar nach Deutschland. Das scheint bei allen Flüchtlingen scheinbar das Sehnsuchtsland zu sein, sie stellen sich vor, das der deutsche Staat sie mit offenen Armen empfängt und ihnen gleich Prämien zahlt, ein Haus zur Verfügung stellt und sie träumen dann vom Wohlstand und Sicherheit. All diese Tatsachen kennt man in Deutschland und es wird viel auf die Flüchtlinge geschimpft. Anders in Spanien, das sehen Franco und Elena auch so. Wie schon gesagt, hier sind die Flüchtlinge willkommen, sie helfen bei der Erntearbeit, sie kurbeln dadurch die spanische Wirtschaft an. Der Hass auf Schwarze wie in Deutschland und natürlich in den USA war hier -wenn überhaupt- nicht so ausgeprägt. Es gab vereinzelt beim Fußball Ausschreitungen in Form von Beschimpfungen und Buh-Rufen, aber das war Fußball und nicht das alltägliche Verhalten der Spanier.

Über Ebola erfuhren sie, dass in den Jahren 2014 bis 2016 28.639 Menschen an Ebola erkrankten, von denen 11.316 starben. Die Infektion erfolgte wahrscheinlich durch den Verzehr von sogenanntem „Buschfleisch“. Dazu zählen Tiere, die im „Busch“ leben, wie Ratten, Affen, Eichhörnchen, Schlangen, Stachelschweine und so weiter. Diese Art der Ernährung ist in Afrika sehr beliebt. Die Weitergabe des Virus erfolgt dann über Körperflüssigkeiten wie Tröpfchen, Blut, Schweiß, Speichel und dringt über Schnittwunden

und ähnliches in den Körper ein, aber auch über kontaminierte Oberflächen kann man sich infizieren.

„Was für eine schreckliche Krankheit, gut dass nicht bei uns war, aber Afrika ist ja auch weit weg!“

Elena sah Franco an und meinte, „aber wenn infizierte Personen hierherkommen, dann ist es schneller bei uns als uns lieb ist!“

„Meinst du euer Toter war auch infiziert?“

„Der Pathologe hat nichts davon gesagt, aber ich werde ihn morgen gleich danach fragen!“

„Und schon wieder ein Grund für Blumen oder vielleicht ein neues Parfum?!“

Vielleicht verlief dieser so erfolglose Tag doch noch besser.

Eugenio war zu seiner Mutter ins Altersheim gefahren. Er fand sie aber im Fernsehsessel schlafend vor und schloss ganz leise die Tür hinter sich. Auf dem Flur begegnete er einer Pflegerin, mit der er schon häufiger gesprochen hatte.

„Ihre Mutter fühlt sich heute nicht so wohl, sie klagt über Reizhusten.“

„Dann ist es ja gut, dass sie jetzt schläft, ich möchte sie gerne am Sonntag abholen und zum Essen nach Calpe mitnehmen. Würden sie ihr das bitte ausrichten, wenn sie aufwacht!“

„Ja, natürlich, bis übermorgen hat sie sich bestimmt wieder erholt und morgen kommt der Frisör ins Haus und ihre Mutter hat einen Termin. Dann ist sie hübsch für ihre Einladung. Schönen Abend noch Herr Kommissar Milos!“

28.12.2019

Der Tag begann mit einem Regenschauer, der Wetterbericht hatte wohl recht behalten, es sollte ja kühler werden. In Calpe schaute Uschi aus dem Fenster ihrer „La Villa“ und war enttäuscht. Sie wollte heute das Geld einsammeln für die Sylvester Party. Sie hatten es alle Jahre so gemacht, jeder gab seinen Obolus und Uschi und Gerhard kauften die Zutaten für Sylvester ein. Es sollte Kartoffelsalat auf zweierlei Art geben, Frikadellen, Nackensteaks, gegrilltes Gemüse für die Vegetarier, natürlich die berühmten Reibekuchen und Wein, Bier, Sekt und Knabbereien. Sie würden mit zwanzig Euro pro Person auskommen, hatte sie errechnet.

„Was machen wir bei Regen, Gerhard?“ fragte Uschi fast verzweifelt.

„Nichts, es wird nicht regnen! Hat noch nie geregnet!“

„Aber wir brauchen einen Plan B!“ „Und wenn wir doch zum Inder gehen?“ wollte Uschi wissen.

„Mich kriegste nicht darein, ich will Frikadellen mit Kartoffelsalat!“ Uschi grübelte ein wenig, murmelte ein paar unverständliche Schimpfworte und sah Gerhard böse an.

„Du bist und bleibst ein Sturkopf, ein rheinischer Dickschädel!“

„Nun macht doch nicht so ein Theater wegen Sylvester, wenn es wirklich regnet finden wir eine Lösung, dann kauf ich noch einen Pavillon und wir sitzen dann gemütlich im Trockenen,“ besänftigte Gerhard seine Frau.

„Gut dann ziehe ich mal von Wohnmobil zu Wohnmobil und bitte alle zur Kasse“.

„Wer hilft denn mit?“

„Na, Lotte macht einen Bohnensalat mit Thunfisch, Lily den Kartoffelsalat, Beatrix macht Dessert, Renée, Liv und Nolan, die Belgier, bringen irgendeine belgische Spezialität mit und Tim und Mark bringen wie immer Schnaps mit.“

Damit war Gerhard zufrieden, Arjen und er selber kümmerten sich wieder um die Reibekuchen.

„Denk beim Einkaufen auch an Rübenkraut für mich, das kennt bestimmt keiner zu den Reibekuchen!“

„Wir gehen doch erst am Montag einkaufen“, rief Uschi und war schon auf dem Weg zu uns.

Wir sahen sie kommen und Thomas bezahlte unseren Beitrag.

„Wir bringen auch noch Wein mit“, meinte er zu Uschi, die schon wieder zum nächsten Wohnmobil unterwegs war.

„Wir können auch eine Plane zwischen Alis und eurem Mobil spannen,“ rief er ihr noch hinterher.

Hans und Gerda kamen mit den Fahrrädern. Zwischen den Feiertagen war keine Therapie und außerdem war Samstag.

„Wollt ihr mit, wir fahren nach Moraira in die Advocat-Bucht“, wir verneinten.

Ich hatte in Italien einen mittelschweren Fahrradunfall und traute mich noch immer nicht auf das Fahrrad. Thomas akzeptierte das, aber meinte, dass ich mich irgendwann dazu überwinden muss, sonst könnten wir die teuren Räder auch verkaufen. Wir besaßen E-Bikes zum zusammenklappen, sehr schwer, aber wohl sehr gut. Der Weg nach Moraira ging über die enge, kurvenreiche Küstenstraße und dort wollte ich nicht von einem LKW angefahren werden. Wir wünschten eine gute Fahrt und viel Vergnügen. Während wir ihnen noch nachschauten fuhren Arjen und Beatrix mit ihrem Mini an uns vorbei.

„Wir haben Hochzeitstag und fahren in eine einsame Bucht zum Picknick!“

Auch ihnen gratulierten wir und wünschten einen besonders schönen Tag.

„Und was machen wir?“ ich sah Thomas fragend an.

„Wir haben unseren letzten Hausputz und Washtag in diesem Jahr!“

„Nein, das geht nicht, du weißt doch, zwischen Weihnachten und Neujahr darf keine Wäsche auf der Leine hängen!“

Diesen alten Aberglauben hatte ich von meiner Oma übernommen, sie behauptete, wenn Wäsche zum Trocknen auf der Leine hängt, stirbt ein naher Angehöriger im nächsten Jahr. Das wollte ich nicht riskieren.

Eugenio hatte länger geschlafen und sich dann doch für einen Besuch im Büro entschieden. Vielleicht kam ihm eine zündende Idee oder der allzeit beliebte Zufall säße im Büro. Leider war dem so nicht, aber Arbeit gab es immer. Er hatte noch Berichte zu schreiben, dabei werden die Dinge auch oft klarer. Außerdem wollte er in Calpe nachfragen, ob es denn heute genehm sei zu kommen. Er staunte nicht schlecht als er ins Büro eintrat und Franco am Computer arbeiten sah.

„Was machst du denn hier?“, wollte er wissen.

„Meine Frau hat mich wieder auf eine Idee gebracht!“

Er erzählte, dass sie gestern Abend noch mal Sierra Leone gegooglet hätten und auf Ebola gestoßen sind.

„Ich wollte in der Akte schauen, ob das Opfer auch mit Ebola infiziert war, aber der Doc hat dazu nichts in den Bericht geschrieben.“

„Gute Idee Franco, aber was nützt uns das: A: er ist tot und B: welche Spur hätte sich daraus ergeben?“

„Eine gute“, Franco lächelte. „wir hätten nur die Ebola-Erkrankten fragen brauchen, ob sie Kontakt mit ihm gehabt hätten!“

„Ebola ist seit 2016 nicht mehr aufgetreten, Franco, hast du das übersehen?“ Franco lächelte nicht mehr.

„Und was hast du hier verloren?“, wollte Franco von Eugenio wissen.

„Berichte endlich fertig schreiben, in Calpe nachfragen, Gedanken sortieren und Zeit totschlagen“, kam von Eugenio die Antwort.

Franco bot sich an die Berichte zu übernehmen, er hatte das Gefühl, er hätte sich gerade etwas blamiert und wollte etwas produktives zum Fall beisteuern.

Dankbar nahm Eugenio an und griff zum Telefonhörer. Nach langem Klingeln nahm endlich ein Beamter den Anruf entgegen. Er wurde verbunden und der Polizist schilderte Eugenio die Fakten. Zwei Camper bekamen eine Anzeige für mitführen einer Waffe. Die anderen waren okay.

„Wer sind die Zwei?“ fragte Eugenio.

„Karlheinz Moser und Richard Kleist, der eine hat eine Sportschützenpistole Kaliber 9mm und der andere, stellen sie sich vor eine Tonfa. Einen Polizeischlagstock! Das habe ich auch noch nicht erlebt. Er ist anscheinend Sicherheitswachmann bei einer großen deutschen Firma und es ist seine Dienstwaffe. Er soll uns eine Bescheinigung bringen, die ihn berechtigt diese zu führen. Der andere wohnt in Frankreich, verstößt gleich gegen drei Ländergesetze.“

„Gut, die Waffen besitzen sie ja legal, nur die Anmeldung haben die beiden vergessen. Wer hat die Anzeige erstattet?“

„Ich, Herr Kommissar!“

„Dann nehmen sie die zurück, das war nur ein Zufallsfund, hat also mit unserem Fall nichts zu tun, da sind wir jetzt mal großzügig zu den Campern, wir wollen ja, dass sie nächstes Jahr wiederkommen und unser schönes Land besuchen und ihr Geld hierlassen. Stellen wir eine Anzeige kommt die ausländische Presse auf dumme Sprüche und wir vergraulen Touristen.“

Eugenio fand, eine Ermahnung und zwar schriftlich reicht. Die Schlagwaffen wurden zu der kriminal technischen Untersuchung, gegeben, da werden sie vor Montag keine Ergebnisse erhalten, dachte Eugenio. Geduld und nochmal Geduld schien in diesem Fall die Regel zu sein.

„Die KTU wird sich bei ihnen melden“, sagte der Beamte noch und verabschiedete sich von Eugenio.

„Was können wir heute und morgen noch erledigen, ...Nichts...!“

Franco gab sich verzweifelt und Eugenio stimmte zu. Der Fall kam zum falschen Zeitpunkt. Kriminalistisch an Feiertagen zu arbeiten war schlicht und einfach nicht möglich. Und da lagen ja noch einige vor ihnen.

„Die Leute auf dem Stellplatz bleiben alle noch länger, würde sich einer vorzeitig absetzen wollen, erfahren wir das von den Betreibern. Gregor Seiler ist vielleicht auch im Urlaub. Also, wir sind zur Untätigkeit verdammt!“

„Nimm deinen Urlaub, wir bleiben in Kontakt, falls es nötig ist, rufe ich dich wieder zurück, Franco!“

Franco schaute verwundert und ungläubig.

„Und du?“

„Ich halte die Stellung, aber nur halbtags, ich kläre das mit dem Chef! Ich denke, das wird kein Problem werden, da dein Urlaub ja schon genehmigt war!“

Franco war sprachlos, damit hätte er niemals gerechnet. Nun konnte er doch mit den Kindern spielen und sich um die Familie kümmern. Sie würden Tagesausflüge unternehmen und nochmal ans Meer fahren. Er könnte ja sogar zum Fußball gehen, seinen Sohn mal mitnehmen, was für schöne Aussichten. Er lächelte Eugenio dankbar an und verabschiedete sich mit den Worten:

„Du rufst aber wirklich an, Eugenio!“

31.12.2019

Der große Einkauf startete früh, man hatte ja viel zu tun. Uschi, Beatrix und Elfi fuhren gemeinsam. Wir brauchten eigentlich nichts weiter einkaufen, die Zutaten für meinen Bohnenthunfischsalat hatte ich im Vorrat. Das Zusammenmischen ist auch keine Kunst und dauert zehn Minuten, nur durchziehen muss der Salat eine gute Stunde im Kühlschrank, je länger desto besser und am besten schmeckt er am nächsten Tag. So lange hat der Salat allerdings noch nie gehalten, da sich immer ein „Opfer“ findet, der den letzten Rest isst. Mittags hatten wir uns einen langen Mittagsschlaf verordnet, man ist ja nicht mehr der Jüngste und wir wollten durchhalten. Das Wetter hat gehalten, sehr zur Freude von Uschi, sie brauchte nur ihren Plan A. nachmittags wurde aufgebaut. Jeder brachte seinen Tisch und die Stühle, die Tischdecken wurden ausgebreitet und Lichter auf den Tisch gestellt. Ein paar Pflanzen zur Dekoration durften nicht fehlen. Der Buffettisch fiel groß aus, was sich aber am Abend als gut erwies, denn wir hatten Berge von Essen. Die Feuerzeuge fing schon am frühen Nachmittag an zu zündeln. Gerhard hatte zwei Ölfässer besorgt und mit Holz gefüllt. Das obligatorische Bierchen gehörte natürlich zum anfeuern dazu. Vitali hatte grünes Licht zum verbrennen des Pinienholzes und der Zapfen gegeben, die er in einem Bauschuttcontainer gesammelt hatte.

Allmählich wurde es dunkel und die Lichterketten gingen automatisch an und es blinkte wieder bunt. Zu Sylvester passt das Blinken, zu Weihnachten empfand ich es unpassend. Es waren nicht alle der Einladung von Uschi und Gerhard gefolgt. Viele wollten sich lieber bedienen lassen und zogen einen Besuch in einem Restaurant vor. Die einen gingen zum Inder, der bot ein sehr günstiges Sylvester Menü an, die anderen zog es ins Steakhaus mit Essen „à la carte“ und Tanzmusik.

„Wetten, dass die alle später bei uns sitzen?“

Uschi kannte das Spielchen. Es wurde ein sehr netter Abend, nur kalt war es, aber das Feuer und der Alkohol ließ uns die Kälte fast vergessen.

Beinah vergessen hatten wir auch unseren Kriminalfall. Keiner sprach an dem Abend über das Thema, selbst den zwei Neuankömmlingen, ein junges Pärchen mit VW-Bus, erzählten wir nicht, was sich hier zugetragen hatte. Die Junggesellen Tim und Mark erwiesen sich tatsächlich als lustige Burschen, wir hatten sehr viel Spaß, gute Musik und gutes Essen. Und das Feuerwerk um Null Uhr war von hier gut zu sehen.

In Alicante schlugen die Turm- und Kirchenuhren die bekannten zwölf Schläge. Bei jedem Schlag isst der Spanier eine Weintraube, schafft man alle Zwölf innerhalb der Zeit, bedeutet das Glück im neuen Jahr. Francos Schwiegervater verschluckte sich schon bei der dritten Traube, seine Schwiegermutter schaffte acht, Elena zehn und Franco elf Tauben, nur die Kinder hatten den Trick heraus und schafften alle Trauben. Franco ärgerte sich, es war

wieder so knapp gewesen und er hätte jetzt wirklich Glück gebraucht, in dem Fall, nicht privat, da war er glücklich.

Eugenio hatte gegen zehn Uhr die Heimleitung des Altersheims angerufen und gefragt, ob er seine Mutter noch besuchen könnte. Nun saßen er und seine Mutter auf der Terrasse, dick eingepackt mit Mantel und Schal und schauten auf Elche und das Feuerwerk. Das Spiel mit den Trauben wurde wegen Verschluckungsgefahr im Altersheim ausgelassen.

Am Tag zuvor hatte er seine Mutter mittags zum Essen ausgeführt, sie sah sehr gepflegt aus, der Frisör hatte gute Arbeit geleistet, die Haare waren kürzer und nicht mehr so grau, sie hatte Strähnchen in einer dunkleren Farbe bekommen. Eugenio fiel so etwas zum ersten Mal deutlich auf, er achtete sonst nicht sehr auf die Frisuren der Frauen in seinem Leben, vielleicht war deshalb auch seine Ehe mit Margarita gescheitert. Er hatte sie auf Grund seines hohen Engagements für seinen Beruf vernachlässigt. Das Menü beim Italiener war wieder hervorragend und seine Mutter genoss die frische Pasta und besonders das Dessert. Eugenio versprach in den nächsten Tagen öfter vorbeizuschauen und erzählte ihr von dem sehr schleppend und schwierigen Fall, den er zu bearbeiten hatte. Sie wünschte ihrem Sohn das besondere Quäntchen Glück, dass es bei der Polizeiarbeit manchmal braucht. Er fuhr sie zurück ins Altersheim und sie machte einen ausgiebigen Mittagsschlaf.

Seine Mutter hatte noch starke Halsschmerzen zu ihrem Reizhusten bekommen, also gingen sie nach zehn Minuten auch wieder hinein. Er brachte sie noch auf ihr Zimmer und verabschiedete sich mit allen guten Wünschen für ein gutes neues 2020 von seiner Mutter.

Fast alle „Navarra-Fahrer“ hatten sich für das Steakhaus entschieden. Es wollte aber keine Stimmung aufkommen. Karlheinz war übellaunig und Michelle tippte nur in ihr Handy.

„Was schreibst du denn da, lass mal sehen“, er forderte die Einsicht in das Handy seiner Freundin.

Michelle war sofort bereit gewesen, dieses über den Tisch zu Karlheinz zu reichen, wurde aber von den anderen daran gehindert.

„Das ist doch privat, oder habt ihr ein gemeinsames Handy?“ fragte Mona, die Frau von Heinz.

Es ergab sich eine unschöne Diskussion über die Privatsphäre von Lebensabschnittspartnern.

Beim Inder ging es lustiger zu, Klaus und Hans erzählten Witze, für die sich Karin etwas schämte, Gerda lachte herzlich mit. Das Essen war gut und der Service sehr aufmerksam. Keiner dachte an den Fall. Das Diner endete allerdings schon um dreiundzwanzig Uhr und der Abend war noch jung.

„Lasst uns bei Uschi und Gerhard vorbeischaun, ein Kölsch ist vielleicht noch übriggeblieben.“ meinte Klaus, „ansonsten, der Ire hat bestimmt noch Whiskey!“

Die belgisch-irische Freundschaft feierte nebenan vor dem Bauschuttcontainer. Wir hatten um null Uhr zugeprostet und wurden mit einem irischen Trinklied beglückt. Kurz vor zwei Uhr verabschiedeten sich die meiste, wollten auch ihre Tische und Stühle mitnehmen, aber Uschi rief ihnen zu

„Morgen, und zwar nur die Männer, die räumen auf, wir Frauen halten Schönheitsschlaf!“

„Was mag 2020 uns bringen?“ murmelte Thomas schon fast eingeschlafen.

„Viele schöne Reisen und ein neues Enkelkind!“ war meine Antwort und wir schliefen ein.

07.01.2020

Nach Neujahr kehrte Ruhe auf dem Platz ein. Der Krimi war vergessen, keine Polizei mehr und keine neuen Nachrichten von den Kriminalbeamten. Der Alltag hatte uns wieder. Hans-Joachim war zwischendurch auch mal hier gewesen und Uschi hatte in mit zusammengekniffenen Augen und Lippen gemustert. Karlheinz hatte bessere Laune, da er vor einer Anzeige verschont blieb und nur eine schriftliche Ermahnung erhalten hatte. Genau wie Richard, er hatte allerdings noch die Bescheinigung seiner Firma an die Polizei weitergeleitet. Die Männer hatten sich einen Angelausflug gegönnt, ein Boot gechartert und waren allerdings mit magerer Beute auf den Platz zurückgekehrt. Ein großer und ein kleiner Oktopus, eine mittlere Dorade und etwas, was zwar wie Fisch aussah, aber keiner bestimmen konnte. Gerhard, Tim und Mark, Arjen und Thomas waren an der Männertour beteiligt und Arjen hatte anschließend zu einer Paella geladen mit dem fangfrischen Oktopus. Es wurden noch Scampi dazu gekauft und wir hatten ein köstliches Abendessen. Die Paella wurde auf Limburger Art zubereitet, das bedeutet mit Rosenkohl! Eine Erfindung von Arjen. Sehr gut!

Die Pinienprozessionsspinnernester wurden ohne Vitalis Hilfe von einigen Stellplatzbewohnern entfernt und verbrannt, wir wollten alle auf Nummer „Sicher“ gehen. Das Wetter war nicht mehr so schön wie vor Weihnachten, Uschi meinte, dass wäre im Januar oft kühler und auch mal regnerisch. Wir unternahmen weitere Ausflüge in die nahe und auch ferne Umgebung, nach Xabia, Denia und auch Alicante. Von der Polizei hatten wir immer noch nichts gehört. Unser Baseballschläger war anscheinend immer noch zur Untersuchung bei den Technikern. Immer mal wieder kam das Thema Tod auf dem Stellplatz zu Tage, wurde aber schnell beendet, da wir nur zu Spekulationen neigten.

In der Nacht vor dem „Drei-Königs-Tag“ feierte ganz Spanien die Bescherung des Christuskindes durch Caspar, Melchior und Baltasar. In Calpes Altstadt findet dazu der traditionelle „Cabalgata de los Reyes“ statt. Dies ist eine lange und alte Tradition, man versucht dabei jedem Kind ein Weihnachtsgeschenk durch die Könige zu überreichen. Dazu gehören viele, viele freiwillige Helfer, die Wochen vorher die, von den Eltern gebrachten und beschrifteten Geschenke, annehmen, nach Straßen sortieren und am Tag des Umzuges diese auf Lastwägen verteilen. Die Helfer der Könige klettern dann mit Hilfe von Leitern auf Balkone und an offene Fenster und überreichen den gespannten Kindern ihre Geschenke. Zuvor nehmen die königlichen Postbeamten am 03.01. die Wunschzettel der Kinder entgegen und fragen sie, ob sie denn auch brav waren. Falls nicht bekommt man „Kohle“ geschenkt, natürlich von Balthasar, dem Afrika- Repräsentant der Könige. Die „Kohle“ stellt sich aber als gefärbter Zucker heraus. In einigen Städtchen ist der Umzug leider amerikanisiert und es laufen Disney-Figuren und viele Märchenfiguren mit im Umzug, allerdings sehr zur Freude der Kinder. In Denia landen die Könige mit einem Schiff im Hafen

und steigen dann auf Pferde. In einigen Großstädten landen die Könige mit einem Hubschrauber vor dem Rathaus und erhalten dort den imaginären Schlüssel für alle Häuser mit Kindern, damit die Geschenke zu den Kindern kommen können. Am Tag zuvor findet auch oft der Kinderumzug, der „Les Pastorettes“ statt, dazu verkleiden sich die Kinder als Hirten und Schafe und ziehen durch die Straßen.

Am Tag nach dem Königsfest hatten wir im Bistro auch eine spanische Tradition erlebt. Es wurde der „Cesta de Navidad“, ein Weihnachtsgeschenkkorb, nochmal verlost. Wenn nämlich am 22. Dezember die Gewinnnummern von "El Gordo" der großen spanischen Lotterie gezogen werden, entscheiden die letzten beiden Stellen über die Vergabe der Cesta de Navidad in den Bars in ganz Spanien und der Gewinner kann sich seinen Korb dann direkt mit nach Hause nehmen. Sollte die Nummer nicht vergeben sein, wie in unserem Fall, weil Vitali nicht alle Losnummern verkaufen konnte, werden im 2. Durchgang die Gewinnzahlen bei der Ziehung von "El Niño" am 06. Januar dem Dreikönigstag herbeigezogen. Wir hatten uns alle auf eine Runde des Gewinners gefreut, aber der Gewinner war nicht anwesend. Vitali wollte gleich nochmal ziehen lassen, aber das Publikum gönnte Nolan, dem Belgier den Korb. Er hatte sich für zwei Tage zu einer Motorradstapeltour verabschiedet und freute sich riesig über diesen tollen Präsentkorb.

Zur großen Freude von Manuel fuhr Franco mit seinem Sohn zum Fußball. Es war ein Heimspiel gegen den SD Ejea und sie spielten 2:2. Gott sei Dank hatten sie nicht verloren gegen den Tabellen Fünfzehnten, es wäre für seinen Sohn eine große Enttäuschung gewesen.

Franco hatte auch auf den Cesta de Navidad spekuliert und gleich sechs Los in seinem bevorzugten Restaurant unterschrieben, auf die Namen seiner Frau, seiner Schwiegereltern und der beiden Kinder. Das sollte doch wohl eine Chance sein. Wie immer hatte er Pech, eine Nummer vor ihm gewann den mit herrlichsten Leckereien gefüllten Korb. Der große „Jamon de Serrano“ hätte ihm schon Spaß gemacht. Eugenio hatte ihn nicht zurück ins Büro beordert, die Tage mit der Familie vergingen viel zu schnell. Eigentlich war das auch ein Gewinn für die Familie. Sie schauten sich den Umzug an, nachdem sie mittags mit einem kleinen Festessen und dem üblichen „Dreikönigskuchen“, dem „Roscón de Reyes“, gefeiert hatten. In der Mitte des Kuchens steckt eine Krone und versteckt in der Cremefüllung befinden sich eine Bohne und eine kleine Königsfigur, wer die Königsfigur in seinem Kuchenstück findet wird zum König gekrönt und wer die Bohne bekommt, muss im nächsten Jahr die Torte bezahlen. Die Kinder mussten am Abend früh ins Bett, zumindest durften sie ihre Zimmer nicht mehr verlassen. Schnell wurden noch etwas Milch und Kekse für die Könige bereitgestellt und natürlich Wasser für die Kamele. Denn jetzt begann die Arbeit der Eltern, Geschenke einpacken. Nachdem alle Geschenke unter dem Weihnachtsbaum platziert waren, wurde das Wohnzimmer sicherheitshalber abgeschlossen, denn neugierig waren die beiden Kleinen ja doch und es war nicht gesagt, dass sie schliefen. Die Aufregungen des Tages sind häufig etwas zu viel für die Kids.

Bei Vitali und Lena wurde die „Sochelnik“, das russisch-orthodoxe Weihnachtsfest nicht ganz so traditionell gefeiert. Sie gingen allerdings in den „Tempel“ und anschließend erhielten die Kinder ihre Geschenke. Normalerweise sollte man am „Sochelnik“ keine Nahrung zu sich nehmen, bis der erste Stern sich am Himmel zeigt. Vitali hatte für die Familie „Pelmeni“ bereitet, eine Art russische Tortellini, gefüllt mit Schweinehackfleisch. Diese Spezialität wurde vor dem Kirchgang mit Begeisterung verspeist. Morgen wird er das Bistro wieder öffnen und den Gästen auf dem Stellplatz auch Pelmini anbieten.

Überall kehrte nun der Alltag wieder zurück, im Büro der Kriminalbeamten, auf dem Stellplatz und auch in der Gerichtsmedizin wurde wieder gearbeitet. Die Techniker und Doktor Garcia beschäftigten sich wieder mit der Rekonstruktion des Tathergangs, ohne auch nur eine Spur von der Tatwaffe zu besitzen. Die Fingerabdrücke mussten ausgewertet werden und war nun der Fundort auch gleichzeitig der Tatort. Sie kamen zu der Erkenntnis, dass es eine größere Menge Blut hätte geben müssen. Es gab keine Schleifspuren zum Fundort hin und die Fingerabdrücke an der Kleidung des Opfers waren nicht in einer Datei zu finden. Es gab welche, aber von wem? Die Analyse der Kopfwunde ergab einen Schlag von schräg hinten auf die rechte Seite des Kopfes. Die Fingerabdrücke auf den Wohnmobilen waren ausschließlich von deren Bewohnern und den Nachbarn, also nicht verwertbares. Die Schlagwaffen wiesen keine Fremd- DNA auf, schieden also als Tatwaffen ebenfalls aus. Die Stellplatzbewohner waren also raus aus dem Verdacht. Wenigstens konnte er Eugenio diese Tatsache mitteilen. Die Baseballschläger und auch das Nudelholz wurden freigegeben. Er informierte Eugenio und bat ihn, die noch fehlenden Waffen bald zu bringen.

Eugenio wusste, da war noch etwas auf dem Platz zu erledigen. Hans-Joachim Weber! Er wählte die Nummer von Vitalis Handy und fragte, ob Herr Weber auf dem Platz sei. Vitali verneinte, entschuldigte sich, da er sich nicht gemeldet hatte. Seine Familie musste ein wenig ausspannen und deshalb seien sie nicht auf dem Platz gewesen. Er wolle sich aber sofort melden, falls er heute noch auftaucht. Er wählte noch eine Nummer und zwar in Denia, die Telefonnummer von Gregor Seiler, es meldete sich nur der Anrufbeantworter mit der Aufforderung eine Nachricht zu hinterlassen.

„Franco, wir fahren nochmal nach Denia, aber vorher nehmen wir die Schlagwaffen der Camper aus der KTU mit und bringen sie den Besitzern zurück, vielleicht ist der Weber ja auch da“.

Nach einer langen Fahrt, es hatte der Rückreiseverkehr schon begonnen, erreichten sie Denia, aber nicht Herrn Seiler. Enttäuscht fuhren sie nach Calpe. Sie konnten nicht alle Waffen persönlich übergeben, da viele der Camper am Strand oder auf einem Ausflug waren. Die restlichen verbleibenden Waffen wurden bei Vitali und Lena im Büro eingeschlossen. Franco schaute sich den Wagen von Hans-Joachim nochmal genau an. Alle Fenster waren geschlossen und das Frontrollo heruntergelassen.

„Er war eben noch da“, rief Uschi über den Platz den Beamten zu.

„Er ist mit seinem Hund eine Runde Gassi gegangen“, rief Ali „ich glaube da runter!“

Er zeigte Richtung Hafen.

„Wie erkennen wir ihn denn? Was für eine Rasse ist der Hund?“

„Er hat eine Jeans an, eine schwarze Lederjacke und einen Schal um den Hals, der Hund heißt „Nube“, das heißt Wolke und ist ein weißer Golden Retriever, aber schon sehr alt, der läuft ganz langsam!“

„Danke, wir werden ihn finden!“

Eugenio hoffte es jedenfalls, sie brauchten jetzt einen Erfolg. Schnellen Schrittes gingen die beiden in die angewiesene Richtung, sahen aber noch keinen Mann mit Hund. Erst als sie um die zweite Ecke bogen, sahen sie ihn. Die Beschreibung passte genau, der Hund lief sehr schlecht, das war fast Tierquälerei. Sie holten ihn ein und stellten sich als die ermittelnden Kripobeamtinnen vor, zeigten ihre Ausweise und wollten seinen Ausweis sehen.

„Dein Schläger ist wieder da“, rief Ali uns entgegen, wir kamen gerade vom Einkaufen zurück und Thomas ging sofort ins Büro zu Vitali.

Den Leatherman und das Messer hatten wir ja schon zurückbekommen, solche Sachen wurden ja nicht untersucht.

„Die Polizei war da und ist jetzt hinter Hans-Joachim her!“ Uschi musste diese Nachricht los werden.

„Heute werden sie sein Mobil durchsuchen!“ Es war wie eine Genugtuung.

Ein paar Minuten später, wir räumten gerade unsere Einkäufe ins Mobil, sahen wir die Polizisten mit Hans-Joachim und Hund langsam durch die Einfahrt hochkommen, lachend! Was war das, die schienen sich prächtig zu verstehen, natürlich mussten wir schauen und nicht nur wir. Sie gingen zu dem kleinen Wohnmobil, Hans-Joachim sperrte auf und öffnete auch die Fenster. Heinz und Dieter kamen mit ihren Hunden und fragten, was hier denn los wäre, alle würden so geheimnisvoll schauen.

„Die Polizei durchsucht Hans-Joachim!“ flüsterte Gerhard, „aber die waren alle so fröhlich, als würden die sich kennen.“

Eugenio kannte Hans-Joachim tatsächlich, zwar nur vom Sehen, wusste aber seinen Nachnamen: Seiler! Hans-Joachim Weber und Gregor Seiler waren ein und dieselbe Person. Er hatte ihn öfter im Altersheim seiner Mutter auf dem Flur gesehen und seine Mutter wusste den Namen, da Frau Seiler ihre Tischnachbarin war. Frau Seiler war Spanierin, der Vater, ein Deutscher, lebte nicht mehr. Seine Mutter hatte ihm allerdings von der

Privatdetektei nichts erzählt, er wäre aber auch bestimmt nicht auf so einen Zufall gekommen.

„Ich arbeite inkognito hier in Calpe, bin viel in der Nacht unterwegs und ständig einer Erkrankung ausgesetzt. Mit den Bewohnern des Stellplatzes habe ich bisher den Kontakt vermieden. Mein Fall liegt nur hier in der Nähe und ich will nicht immer nach Denia zurückfahren müssen.“

„Darf man fragen, hat ihr Fall mit unserem Fall etwas zu tun?“

„Nein, bestimmt nicht, es geht um Ehebruch, mein Spezialgebiet, ein deutscher Geschäftsmann soll sich hier in der Nachbarschaft ein Haus gebaut haben und ist mit der jungen Geliebten eingezogen, bezahlt hat er das Haus aber mit dem Geld seiner Frau. Die möchte jetzt die Scheidung einreichen und braucht noch Beweise! Angeblich befindet sich ihr Mann auf Geschäftsreise in Barcelona. Der Platz schien mir dafür geeignet, es ist fast um die Ecke und ich bin schnell im Wagen und kann mich ausschlafen. Das Problem ist nur der Hund, er gehört eigentlich meiner Mutter, aber sie konnte ihn nicht mit ins Altersheim nehmen, also kümmere ich mich um ihn und bringe ihn dann tagsüber mal zu einer Freundin in Calpe. Das Wohnmobil gehört meinem Bruder, der lebt in Hamburg und hat mir den Wagen geliehen.“

19.01.2020

„Ich muss mich bei ihnen entschuldigen“, sagte Gregor/Hans-Joachim am nächsten Morgen „ich hätte mich vorstellen sollen!“

„Wir müssen uns auch entschuldigen, wir hatten sie in Verdacht!“ das kam ein wenig kleinlaut von Gerhard und Uschi und wir anderen nickten.

„Ich bin Gregor, Privatdetektiv, habe eine spanische Mutter im selben Altersheim wie der Kriminalbeamte und mein deutscher Name, richtig heiße ich Seiler, kommt durch meinen deutschen Vater! Von dem Todesfall habe ich nichts mitbekommen, sonst hätte ich mich schon früher geoutet“.

Das klang alles plausibel und sogar nett.

„Ich habe aber etwas beobachtet, hier treiben sich in der Nacht komische Typen herum, nicht direkt hier, aber beim Steakhaus!“

„Dann sollten sie das melden, sie kennen ja den Kommissar!“, sagte Gerhard.

Gregor bat alle ihn zu duzen, da er ja jetzt auch zur Camper Gemeinde gehöre.

„Mein Fall ist so zu sagen abgeschlossen und ich werden morgen wieder nach Denia in meine Wohnung ziehen“.

Vitali kam aus dem Bistro und fragte in die Runde,

„Wer mag heute Abend „Pelmini“ essen, ich brauche eine ungefähre Anzahl der Gäste?“

Schnell fanden sich achtzehn Teilnehmer, eine große Runde.

„Reservierst du auch die Plätze für uns“, fragte Karin „letztes Mal musste ich stehen!“.

Achtzehn Portionen, dass bedeutet viel Arbeit für Vitali und das alles in der kleinen Bistroküche.

Die weiteren Tage verliefen bedeutungslos, zumindest was den Fall anging. Wir hatten auf dem Platz einige Feiern zu überstehen, es stellte sich raus, dass Lilly und Moni, die von Heinz, am gleichen Tag Geburtstag hatten und eine Doppelfeier wurde im Bistro ausgerichtet. Das Wetter spielte nicht unbedingt eine Glanzrolle, es wurde kälter und ein Sturm schien sich anzubahnen. Wir verfolgten den Wetterbericht und hofften, dass das Sturmtief an uns vorbeiziehen würde. Ich hatte genug Arbeit, wir wollen im Sommer nach Schweden und ich erforschte schon mal die Plätze im Internet. Unser Wagen ist sehr groß und nicht jeder Platz kann von uns angefahren werden. So stellte ich fest, dass die „Trollstiegen“ in Norwegen

nichts für uns sind. Außerdem waren noch nicht alle Strickarbeiten für das neue Enkelkind beendet. Ich fand immer wieder neue, besondere Wolle und strickte noch ein Jäckchen. Uschi hat sich von mir anstecken lassen und wir fuhren gemeinsam zum Wolle kaufen.

Das Telefon klingelte im Büro in Alicante und Franco nahm den Anruf entgegen. Es war das Polizeirevier in Calpe und sie wollten nur informieren, dass es eine Anzeige gegen Unbekannt gegeben hat.

„Wer hat die Anzeige erstattet und was wurde angezeigt?“

„Lärmbelästigung und es war der Herr mit dem großen schwarzen Hund neben dem Campingplatz in Calpe! Ich dachte nur, sie wollen dem Herrn vielleicht ein paar Fragen stellen.“

„Übernehmen sie das und wenn es für unseren Fall interessant ist, dürfen sie sich wieder melden,“ entschied Franco.

Er glaubte an Rache des alten Herrn an den Campern, die er ja nicht leiden konnte.

„Was war denn“ fragte Eugenio beim betreten des Büros und Franco meinte „nur eine Beschwerde über zu viel Lärm am Platz in Calpe, nichts wichtiges!“

Auf dem Calper Polizeirevier schaute der diensthabende Polizist verdutzt den Hörer an und legte kopfschüttelnd auf.

„Das war doch vielleicht eine heiße Spur in dem Todesfall?“ sinnierte er und teilte zwei Kollegen ein, die sich die Sache vor Ort mal anschauen sollten.

Es dauerte eine Zeit lang bis die beiden Polizisten am Stellplatz ankamen, denn heute war die Stadt wieder voll mit Radsportlern. Herr Ruiz Jimenez saß auf seiner Terrasse und trank einen Kaffee. Als die Polizisten auf die Terrasse traten bellte der Hund und fletschte seine Zähne, was sehr aggressiv wirkte.

„Möchten sie auch etwas trinken?“ beschwichtigte der alte Mann, der ein Ebenbild von Salvatore Dali war, die Polizisten und forderte sie auf, Platz zu nehmen.

„Sie kommen bestimmt wegen dem Lärm, da sollten sie unbedingt mal ein Machtwort sprechen!“

„Wer macht denn den Lärm, die Camper?“ wollte der Polizist wissen.

„Nein, die Typen bei den Restaurants!“

„Die Gäste unterhalten sich vielleicht noch bevor sie nachhause gehen oder fahren“, sagte der Polizist.

„Nicht die Gäste, die sind zu dem Zeitpunkt schon lange weg, diese Typen, die da rumlungern, hinter den Restaurants, ich glaube die wühlen im Abfall!“

Beide Polizisten wurden stutzig, schauten sich an und fragten nach der Uhrzeit.

„So gegen vier Uhr in der Nacht, wissen sie ich kann nicht mehr gut schlafen und dann setze ich mich hier auf meine Terrasse und warte bis ich wieder müde werde!“

„War das auch so in der Nacht als der junge Schwarze ums Leben kam?“ wollten sie jetzt wissen.

„Nein, ich sitze ja nicht jede Nacht hier draußen, da habe ich nichts gehört, hab wohl schlafen können!“

„Herr Ruiz Jiminez, ihr Hund hat aber gegen vier Uhr gebellt, wir haben eine Aussage von einer Stellplatzbewohnerin!“

„Das mag schon sein, wenn ich mal schlafe, dann aber auch richtig, ich habe nichts gehört!“

Die Polizisten wollten noch wissen, wie lange das schon so geht und ob er Personen beschreiben kann.

„Seit Anfang Dezember, aber ich kann keinen beschreiben, die Typen sehen doch alle gleich aus.“

„Und wie viele sind es?“

„Mal mehr mal weniger, ich weiß nicht, laut genug sind sie. Können sie das abstellen, ich will meine Ruhe haben!“

Die Beamten schlängelten sich wieder durch die Radgruppen zurück auf das Revier und erstatteten dem Revierleiter Bericht.

„Ich habe es mir gedacht, eine heiße Spur!“

„Sollen wir den Zivilen den Erfolg gönnen oder nehmen wir den Fall jetzt selbst in die Hand, Chef?“ fragte einer der Polizisten. „

„Wir rufen selbstverständlich die ermittelnden Beamten in Alicante an, aber wir können die polizeiliche Feinarbeit, wie beobachten und verhaften übernehmen!“

Beinah hätte er „Drecksarbeit“ gesagt und noch „den Kopf hinhalten“ angefügt.

Diesmal nahm Eugenio das Gespräch entgegen. Er hörte sich ruhig und gelassen die Ausführungen des Revierleiters an und staunte nicht schlecht über die neue Spur.

„Können sie die Observation der Restaurants übernehmen und die Leute gegebenenfalls zum Verhör auf das Revier mitnehmen? Wir werden dann sofort kommen und das Verhör durchführen!“

„Ich werde einen neuen Dienstplan erstellen und zwei Beamte dazu bestimmen, gerne Herr Kommissar Milos, stets zu ihren Diensten!“

Eugenio spürte den feinen Unterton und bedankte sich ebenfalls überschwänglich. Die höhere Laufbahn hat schon ihre Vorteile, die Nachtarbeit mussten sie nicht mehr machen, dachte er sich und musste grinsen. Er freute sich, endlich eine wirkliche Spur in diesem Fall. Sie waren so vielen falsche Fährten gefolgt, hatten bei jeder Spur Hoffnung gespürt, diese Fährte hier schien plausibel zu sein. Hatte der Doc nicht gesagt, der Magen des Opfers sei leer gewesen, wollte er dort etwas essbares klauen und ist dabei erschlagen worden? Das war eventuell das Motiv, aber wer hat ihn erschlagen? Er wollte nicht schon wieder spekulieren und malte lieber Verbindungslinien auf das mobile White Board.

Er rief Doktor Garcia in der Gerichtsmedizin an und erläuterte ihm die neuen Erkenntnisse.

„Dann ist der Tatort ja eventuell nicht der Fundort, habt ihr das Profil seiner Schuhe untersucht?“ fragte er den Rechtsmediziner.

„Der hatte Flip-Flops an und von Profil war nichts mehr zu erkennen, der ist in den Schuhen bestimmt schon in Afrika losmarschiert, glatt wie ein Kinderpopo!“

In Calpe stand der Dienstplan für die Nacht noch nicht fest. Jeder hatte zu seiner Entschuldigung etwas vorzubringen, Familienfeier, Gäste die kommen würden und so weiter, die Ausreden waren vielfältig. Endlich erbarmten sich zwei Polizisten und übernahmen den Dienst freiwillig. Der Revierleiter hatte schon zwei Beamte im Auge gehabt, denen er den Dienst verordnet hätte. Sie sollten um Ein Uhr nachts mit dem Auftrag beginnen und sich auf dem Stellplatz hinter der Mauer auf die Lauer legen. Aber es kam anders als geplant. „Gloria“ war plötzlich da!

Das Sturmtief mit dem schönen Namen „Gloria“ fegte über Spanien hinweg und hinterließ eine Spur der Verwüstung. Die Unwetterwarnungen galten noch bis Mittwoch, Der Flughafen Alicante wurde gesperrt, die Zugverbindungen zwischen Alcoy und Valencia wurde unterbrochen. Es herrschte Alarmstufe „Rot“ in der gesamten Provinz Valencia. Die Bewohner wurden gebeten das Haus nicht zu verlassen und vor Autofahrten ins Hinterland wurde gewarnt. Und dann noch diese Meldung: Schneefallgrenze sinkt. Schnee wird erwartet, eventuell sogar in Calpe! Die Schäden in Calpe waren massiv, der kleine Hafen wurde durch die acht Meter hohen Wellen sehr stark beschädigt, viel Boote hatte es zerstört. Die Strandpromenade glich einem Kriegsschauplatz, kein Schaufenster war heil geblieben, der Sand bedeckte die Innenflächen der Restaurants und Geschäfte und Strand - den gab es nicht mehr. „Gloria“ forderte sogar vier Todesopfer.

Die beiden Nachtschicht Polizisten hatten sich nach dem offiziellen Dienstschluss gegen 18:00 Uhr im Bereitschaftsraum des Revieres aufs Ohr gelegt. Sie wollten vor der Nachtschicht noch etwas Schlaf mitnehmen, wer weiß wie lange es dauern würde. Schon gegen elf Uhr nahm der Wind kräftig zu und entwickelte sich immer stärker. Es gingen die ersten besorgten Anrufe von Anwohnern ein. Die beiden hatten einiges zu tun, sie entschieden sich den Revierleiter zu informieren und die Guardia Civil anzurufen. Die letztere hatte auch schon einen Befehl vom Innenministerium zur Sicherung der Lage erhalten. Der Revierleiter trommelte alle verfügbaren Einsatzkräfte zusammen und entband die beiden der Nachtschicht ihres Auftrages. Das konnte warten, hier waren jetzt andere Dinge wichtiger.

20.01.2020

„Gloria“ hatte uns nicht schlafen lassen. Wir saßen vor dem Fenster und beobachteten die Pinien neben uns. Es krachte der eine oder andere Ast herunter, aber scheinbar nicht auf das Dach. Die Lampe über der Einfahrt überschlug sich fast. Thomas wollte raus und einmal um den Wagen gehen, aber der Wind drückte auf die Tür und er konnte sie nicht öffnen. Wir wurden hin und her geschaukelt. Den Andern ging es genauso, wir sahen in einigen Wohnmobilen die Lichter brennen.

„Morgen ist aber groß Reinemachen angezeigt“, meinte ich zu Thomas und er sagte, er würde aufs Dach müssen und schauen, ob mit den Solarpanelen alles okay sei.

Der nächste Morgen brachte Arbeit, es sah aus wie auf einem Schlachtfeld, überall lagen die Äste der Pinien. Gut, dass wir schon die Nester des Prozessionsspinners entsorgt hatten. Die morgendliche Zusammenkunft der Ehegatten wurde zur Arbeitsbesprechung.

„Wer hat eine lange Leiter, Vitali muss uns die Motorsäge leihen, wir müssen die losen Äste herausholen, sonst fallen sie beim nächsten Mal auf das Dach, was ist mit den SAT-Schüsseln, alle okay?“

Alles ging wie immer durcheinander. Gerhard hatte heute Geburtstag und es sollte gefeiert werden.

„Wenn wir hier „klar Schiff“ gemacht haben wird uns das Bier besonders gut schmecken!“

Die Markise an der „La Villa“ hatte Schaden genommen, sie war nicht rechtzeitig genug eingefahren worden und es zeigte sich ein langer quer Riss. Thomas war auf das Dach geklettert und hatte festgestellt, dass nur ein paar kleine Äste auf unserem Mobil gelandet waren, es gab auch keinerlei Beschädigung der Solaranlage.

„Wenn du schon da oben bist, mach doch mal ein Foto von der Verwüstung!“ rief ich ihm hoch.

„Handy liegt im Wagen!“

Am Nachmittag fuhren wir zum kleinen Hafen und waren erschrocken, alles zerstört! In Calpe sah es nicht anders aus, sogar der gute „Italiener“ existiert quasi nicht mehr, es war schon sehr traurig, wie sich dieser blühende Urlaubsort in einer Nacht verwandelt hatte. Die Polizei oder die Guardia Civil hatte den Strand abgesperrt, aber wie so oft ignorierten einige Menschen das Verbot und begaben sich selbst in Gefahr.

Heute Nacht werden andere Polizisten Dienst haben, dachten sich die beiden Beamten von gestern Nacht. Der Revierleiter hatte den Dienstplan schon fertig, seine Wahl war auf zwei sehr junge Polizisten gefallen. Durch diesen nächtlichen Einsatz konnten sie sich profilieren. Observieren hatten sie in der Polizeischule gelernt, die größte Herausforderung war die Müdigkeit, die zu überwinden war. Gegen 01:00 Uhr legten sie sich auf die Lauer, ausgestattet mit zwei Thermoskannen Kaffee und Spielkarten. So hatten sie sich bei der Ausbildung fit gehalten, eine schöne Runde Brisca, das äußerst beliebte spanische Kartenspiel mit Schwertern, Münzen, Kelche und Stäbe statt bei uns mit den Farben Kreuz, Herz, Pik und Caro. Dieses Spiel ist bei Älteren sowie auch den Jungen sehr beliebt. Sie hatte Decken und Taschenlampen auf den Boden hinter der Mauer auf dem Stellplatz ausgebreitet und waren ins Spiel vertieft. Beide rauchten ab und zu eine Zigarette. Welche Marke ist mir nicht bekannt, aber wahrscheinlich frei nach dem Polizistenlied von „Extrabreit“: „Sie rauchen "Milde Sorte" Weil - das Leben ist doch hart genug.“ Hatte der aufsteigende Rauch ihrer Zigaretten oder das Schimmern ihrer Taschenlampen sie verraten, denn die angekündigten „Typen“ erschienen nicht. Die Zwei hatten aber eine lustige Nacht und den nächsten Vormittag frei. Wir konnten das alles durchs Fenster beobachten, sie saßen direkt hinter unserem Wohnmobil mit eigentlich bestem Blick auf den Hinterhof der drei Restaurants.

Wir hatten ebenfalls einen lustigen Abend, wir haben Gerhards Geburtstag gefeiert und unseren Abschied. Gebucht hatten wir bis zum 21.01.2020, im Laufe des Abends hörten wir aber von allen Seiten, dass es uns polizeilich untersagt sei, den Stellplatz zu verlassen. Vitali bejahte auch die Frage und meinte nur

„Ihr könnt so lange bleiben wie ihr wollt!“

Dann wollten wir wenigstens noch eine Woche, in der Hoffnung, dann fahren zu können. Vor der Geburt unserer Enkeltochter wollten wir nämlich noch den „Caminito del Rey“ gehen. Ein Wanderpfad entlang an hohen Felswänden, in Andalusien in der Nähe von Ardales bei Malaga, sehr spektakulär! Es wurden schon Stimmen laut, wir sollten aber dann nochmal Abschied feiern, auf einer Feier kann man nicht stehen, das war Klaus natürlich!

„Haben wir jetzt jede Nacht die Polizei auf dem Platz?“ fragte Karlheinz und Heinz stimmte mit ein, Vitali hatte so etwas angekündigt.

„Ja, sie wollen diese „Typen“ fangen, die sich bei den Restaurants rumtreiben“ antwortete Erich und fügte hinzu:

„Wir können ja auch ein wenig beobachten“.

21.01.2020

Also keine Weiterfahrt nach Malaga, wir bleiben noch eine Woche. Zum morgendlichen Treffen erzählte Thomas die Geschichte der beiden „Superbullen“, die lustig und vergnügt Karten gespielt hatten und das Gelächter über die Polizei war groß.

„Nimm ihnen die Karten weg!“ rief Karin „und gib ihnen ein Buch oder besser noch, sollen sie doch in ihren Handys daddeln.“

„Ich glaube nicht, dass die nochmal observieren dürfen, schade das Hans-Joachim nicht mehr da ist, der hätte das bestimmt besser gemacht!“ meinte Ali „bin gespannt, was heute Nacht passiert“.

Die „Typen“ waren gewarnt, so vermutete der Revierleiter und schickte in der folgenden Nacht keine Abordnung.

„Es müssen erst ein paar Tage vergehen, dann trauen die sich wieder dahin“, hatte er zu Eugenio am Telefon gesagt und nächstes Mal schicke ich erfahrene Beamte und nicht so zwei „Greenhorns“.

„Sollen wir eine Razzia bei den drei Lokalen durchführen,“ fragte er noch.

Eugenio verneinte, wenn man die „Typen“ erst mal gefasst hätte, ist es sinnvoller mit den Betreibern zu sprechen, nach was sollten sie den suchen?

„Aber eine Ortbegehung im Hinterhof ist sinnvoll, vielleicht ergeben sich neue Spuren“.

„Gerne, wird heute noch erledigt und wenn ich persönlich da hochfahre“, dem Revierleiter war die Angelegenheit jetzt wirklich wichtig geworden und noch einen Patzer wollte er nicht akzeptieren.

Die beiden jungen Polizisten schoben am Nachmittag natürlich Innendienst.

Die irisch-belgische Freundschaft saß am Container und diskutierte über den Brexit, keiner der hier anwesenden Briten hatte den Brexit gewollt und keiner wollte Boris Johnson. Eine fatale Situation, wir kannten eigentlich keinen Briten, die den Brexit gewollt hatte. Henry und Poppy wollten in Spanien bleiben. Circa 300.000 Briten wohnen in der Region um Valencia, sie wollen nun, nach dem Brexit, ihren Hauptwohnsitz nach Spanien verlegen. Alleine in Alicante leben 130.000 Briten, die meisten sind gekommen, um ihren Lebensabend unter Palmen zu verbringen. Aber was geschieht mit ihren Renten, die drohen eingefroren zu werden und in Spanien haben sie als britische Bürger keinen Zugang zum Gesundheitssystem. Den meisten bleibt es, die spanische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Dazu braucht man spanisch Kenntnisse, die die meisten in ihren Enklaven nicht haben. Die Sprachschulen melden Rekorde. Auch Henry und Poppy machen einen spanischen

Schnellkurs, um in Spanien bleiben zu können. Immer öfter wurden wir auf dem Platz mit „Ola, que passo“ oder „como te va?“ begrüßt. Die beiden hatten in ihrem Leben viel und hart gearbeitet und sich auf das Rentnerdasein in der Sonne gefreut. Die Sache mit dem Immobilienskandal war auch noch durchzufechten und wird wahrscheinlich nicht billig werden. Sie sollten dann dem schlechten Geld noch gutes hinterherwerfen. Da kann man verstehen, dass Poppy sich Queen Mumm als Vorbild im Alter genommen hat, sie hielt es ja ähnlich wie Poppy mit dem Gin und ist uralt geworden. Alkohol kann manchmal die Lebensgeister, wenn auch kurzfristig, intensivieren.

„Herr Kommissar Milos, hier spricht Schwester Maria aus dem Altenheim ihrer Mutter, sie hat mich gebeten ihnen aus zu richten, dass es ihr nicht besonders gut geht und ob sie heute Abend vielleicht vorbeikommen könnten!“

„Das ist doch selbstverständlich, ich komme sobald es sich bei mir einrichten lässt.“

Eugenio machte sich jetzt Sorgen, was war mit seiner Mutter, sie wurde die Erkältung einfach nicht los. Er hätte nicht auf die Terrasse gehen sollen an Sylvester, das war nun schon drei Wochen her. Er delegierte alle weiteren Aufgaben an Franco und machte sich gleich auf den Weg ins Altenheim. Ein Arzt war gerade dabei seine Mutter zu untersuchen.

„Das ist nur eine hartnäckige Erkältung, ich habe ihr ein Antibiotikum verordnet, das hilft in der Regel nach zwei bis drei Tagen. Wir müssen aufpassen, dass sich keine Lungenentzündung entwickelt. Ich werde morgen nochmal nach ihr sehen“.

Der Arzt verabschiedete sich mit den Worten:

„Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, hier im Heim ist sie in bester Pflege, ich muss noch zu den anderen Damen, die haben auch alle eine Erkältung. Ich dachte eigentlich die Grippewelle wäre vorbei.“

„Möchtest du dich nicht lieber ins Bett legen, Mama?“

Sie wollte lieber im Sessel sitzen, bedankte sich bei ihrem Sohn, dass er so schnell gekommen war und erkundigte sich nach Frau Seiler.

„Sie hat es auch erwischt, kein Wunder wir sitzen ja nebeneinander bei Tisch und dann kann man sich schnell mal anstecken!“

Eugenio versprach sich zu erkundigen.

„Magst du einen Tee, soll ich dir was zu lesen bringen oder das TV anstellen?“

Er wollte irgendwie helfen, war aber nicht geübt in solchen Dingen.

„Nein, setzt dich nur zu mir und erzähl von deinem Fall, habt ihr ihn gelöst?“

Eugenio musste wahrheitsgemäß verneinen und schämte sich fast dafür. Dieser verzwickte Fall, jetzt denkt schon seine Mutter darüber nach! Er blieb noch bis zum Abendessen und fuhr nochmal ins Büro. Er wählte die Nummer der Polizeistation in Calpe und wollte vom Chef wissen, ob sich neue Anhaltspunkte nach der Ortsbegehung ergeben hätten.

Eugenio schrieb alles auf, was ihm der Revierleiter erzählte. Dieser war höchst persönlich dort gewesen mit zwei weiteren Kollegen und er hatte einiges zu berichten.

„Es gibt zu jeden der Lokale und zu dem Bettengeschäft je eine Hintertür. Auf dem Hof steht viel Müll und ausrangierte Möbelstücke.“

Als sie ankamen, waren wilde Katzen dabei den Müll zu durchsuchen und auch ein streunender Hund, ein ziemlich großer, aber abgemagerter Mischling. Es standen vom Regen aufgeweichte Kartons mit Textilien in einer Ecke. Außerdem glaubten sie, eine Schlafstätte eines Obdachlosen erkannt zu haben, vielleicht auch mehrerer Penner.

„Dann feiern die Obdachlosen dort Party mit Essensresten aus den Mülltonnen.“

Eugenio notierte und glaubte eine Spur zu besitzen.

„Schnapsflaschen haben wir nicht gefunden, eher Weinflaschen, die entsorgt werden.“

„Gab es Hinweise auf eine Tatwaffe?“

Eugenio hoffte auf positive Nachricht.

„Nicht wirklich, halt Flaschen, aber alle heil und sonst lagen Äste vom Sturm herum“.

„Alles zur KTU“ befahl Eugenio und fügte noch hinzu, „ich komme morgen vorbei und werde mir selbst ein Bild der Lage machen“.

„Wir haben die Sachen aber nicht mit aufs Revier genommen, dann müssen wir jetzt nochmal fahren!“

„Nein, dann warten sie morgen auf uns und wir bringen sie nach Elche!“

Eugenio bedankte sich für die Mitarbeit und legte euphorisch auf. Eine Idee vom Tathergang schwebte im Kopf von Eugenio und er musste sofort Franco davon berichten.

Franco ging erst beim fünften Klingelton an sein Handy, er hatte Feierabend und sie grillten auf dem Balkon. Sie hatten Haile Ghebrai mit seiner Ehefrau und Tochter Almaz zum Grillabend eingeladen. Nachdem die Schule wieder angefangen hatte, freundeten sich sein Sohn Manuel und seine Klassenkameradin Almaz immer mehr an. Manuel hatte den Ghebrais schon einen Besuch abgestattet und als Franco seine Tochter am Abend abholte, hatte er gleich eine Gegeneinladung für die ganze Familie ausgesprochen. So saßen sie jetzt

auf dem Balkon zu siebt, zwar etwas eng, aber es war eine zwanglose Atmosphäre. Die Geschichte der Flucht interessierte Franco und auch seine Frau Elena sehr. Frau Ghebrai sprach noch nicht gut spanisch, verstand aber fast alles und nickte zustimmend. Franco erklärte Eugenio die aktuelle Situation und versprach, gleich morgen nach Calpe zu kommen und natürlich wollte er alles der Ortsbegehung wissen, nur gerade jetzt passte es nicht. Eugenio hatte Verständnis.

22.01.2020

Das Wetter hatte sich wieder stabilisiert, es schien die Sonne vom leicht bedeckten Himmel und verbreitete schon am Morgen satte 23° Grad. Franco war früh aufgestanden und bat Elena heute ausnahmsweise die Kinder zur Schule zur bringen, da er mit Eugenio in Calpe verabredet sei. Sie wollten mit zwei Autos fahren, da Eugenio seine Siesta im Altenheim bei seiner Mutter verbringen wollte, hatte er Franco gestern am Telefon noch gesagt. Das hieße für Franco, nicht erst ins Büro, sondern gleich auf die A7 und maut frei nach Calpe. In Calpe gab es die üblichen Staus wegen der Sportradler. Das Klima war wirklich sehr geeignet, denn so einen Sturm wie „Gloria“ gab es bisher noch nicht im Januar.

Schnelles Frühstück bei Burger King in der Avenida de la Diputacion und weiter zum Stellplatz, er wollte keine Zeit verlieren und neugierig war er auch. Vor dem Inder parkte ein Polizeiwagen und Eugenios blauer BMW. Eugenio saß im Wagen mit dem Revierleiter und sie warteten nicht nur auf Franco, sondern auch auf Einsatzkräfte, die das Material einsammeln sollten. Der Revierleiter hatte sogar einen Suchhund angefordert. Eugenio war überrascht und sah nicht wirklich einen Sinn in der Aktion. Die Einsatzkräfte trafen ein und berichteten, dass der Suchhund nicht abkömmlich sei. „Wie, nicht abkömmlich?“ fragte der Revierleiter. „Er, er ist krank“, stotterte der Beamte und fand das peinlich. Dem Revierleiter war es aber noch peinlicher, hatte er doch ein schlechtes Gewissen und meinte etwas wieder gut machen zu müssen. Die beiden jungen „Superbullen“ hatten sich aber auch zu dämlich angestellt.

Mit großer Neugier wurde die Aktion vom Stellplatz aus beobachtet. Da uns keiner der Polizisten auf dem Laufenden gehalten hatte, wunderten wir uns sehr über das große Aufgebot der Polizei. Wir schauten zu, wie Flaschen, Äste, kaputte Stühle und Tischplatten in einen großen Einsatzwagen getragen wurden. Durchnässte Kartons, ein Schlafsack und Pappe wurden ebenfalls abtransportiert. Für uns sah es wie ein Lager eines Penners aus, das jetzt aufgelöst wurde. Hatte es was mit dem Fall zu tun?

„Ich geh jetzt hin und frage!“

Erich war mutig genug und marschierte Richtung indisches Restaurant. Der uns bekannte sehr höfliche Kellner stand draußen und beobachtete auch die Szenerie.

„Das sind nur Sachen vom Steakhaus, wir bringen unseren Müll immer gleich weg!“

„Und was suchen die?“ fragte Erich.

„Sie suchen Spuren im Mordfall, aber hier?“ antwortete der indische Kellner im reinsten Oxford Englisch.

„ich glaube der Rosenverkäufer schläft da manchmal, kein Afrikaner, eher ein Tamile.“

„Ah, den kenne ich, der kommt auch oft ins Bistro, ja das könnte ein Tamile sein oder ein Indonesier“

Erich überlegte ein paar Sekunden und meinte „nein, der war das bestimmt nicht, der ist doch harmlos!“

Mit dieser neuen Erkenntnis machte sich Erich wieder auf den Weg zurück zu uns. Es wurde diskutiert und debattiert, jeder hatte den Rosenmann schon mal gesehen, nicht nur hier sondern auch in den Restaurants an der Strandpromenade.

„Es muss zwei geben, ich habe noch einen jüngeren gesehen, nicht hier, aber bei dem Italiener in der Altstadt.“

Uschi und Gerhard gingen dort gerne eine Pizza essen.

Es gibt seriöse Rosenverkäufer, die durch das soziale Netz geglitten sind und sich tatsächlich mit dem Verkauf von Rosen Geld verdienen. Sie werden durch eine Organisation mit Rosen versorgt und müssen einen Teil des Geldes abgeben. Über die zweite Gruppe liest man schon mal in der Zeitung, sie verschenken eine Rose, freundlich lächelnd, man bedankt sich und wendet sich ab und der „Rosenmann“ läuft hinterher und beschimpft den Beschenkten und fordert Geld. So gehören auch die sogenannten „Nelkenmädchen“ vor der Kathedrale in Palma de Mallorca und die „Rosmarinfrauen“ vor der Kathedrale in Sevilla zu dieser Kategorie der verbrecherischen „Rosenhändlern“.

Unser „Rosenverkäufer“ war sehr freundlich und wurde nicht aggressiv, wenn man keine Rosen kaufte, er hatte allerdings bei uns im Bistro auch öfter ein gutes Geschäft gemacht. So kaufte Vitali vor Weihnachten den gesamten Strauß und schenkte jeder Dame eine Rose, einfach nur so. Genauso am Doppelgeburtstag, er teilte den Strauß und Moni und Lily bekamen je eine Hälfte. Ganze 12 Tage hatte meine Rose gehalten, das konnte kein schlechter Mensch sein, der Tamile. In Deutschland hat man mehr mit Rumänen und anderen Balkanbewohnern zu tun.

Aus den Augenwinkeln sahen wir eine gewisse Hektik bei den Einsatzkräften. Auch erkannten wir jetzt die beiden Kriminalbeamten aus Alicante. Ein SUV war angekommen und der Fahrer stieg aus und beschimpfte die Polizisten mit lauten, allerdings unverständlichen Worten. Wir lauschten! Um was ging es da?

Eugenio näherte sich der wild durch einander schreienden Menschenmenge und fragte nach dem Sinn der Debatte.

„Seit Wochen unternehmen sie nichts gegen die „Okupas“ und kommen erst jetzt. Die Anzeige habe ich am 09.12.2019 gestellt. Die Hausbesetzer haben die Schlösser ausgetauscht und ich habe keine Handhabe, nicht mal das neue Gesetz hilft in der Angelegenheit. Die Polizei sagt nur sie prüfe ob die Leute einen Mietvertrag hätten. Das haben sie nicht, wie oft soll ich das noch sagen!“

„Jetzt beruhigen sie sich mal, wir werden was unternehmen, allerdings sind wir nicht in ihrer Angelegenheit hier, sondern wegen einem Tötungsdelikt hier nebenan auf dem Stellplatz!“

Eugenio bat Franco sich um den Herrn zu kümmern und vor allem ihn zu beruhigen.

Das Bettengeschäft befand sich seit Wochen im Umbau, so kündigten die Schilder in den beiden großen Schaufenstern an. Diese waren verklebt und vor den Fensterscheiben stapelten sich Steinplatten und Bauschutt. Arbeiten am Objekt hatten wir nie wahrgenommen. Wir dachten, die machen eine extrem lange Weihnachtspause. Ab und zu sah man Leute, manchmal stand die Tür auf und in unregelmäßigen Abständen fuhr kleine Lieferfahrzeuge in die Einfahrt herein, aber es änderte sich nichts an dem Zustand.

Hatten wir richtig gehört, das Wort „Okupas“ ist gefallen. Ich kannte das Wort von meiner Freundin. Sie haben sich auf Mallorca ein Haus gekauft und wunderschön hergerichtet, da sie aber noch nicht ständig dort leben, es nur für das Alter geplant haben und für die Ferien, leben sie in der Angst vor den „Okupas“. Meine Freundin fliegt einmal im Monat für zwei Wochen nach Mallorca um nach dem Rechten zu sehen und das Haus bewohnt erscheinen zu lassen.

Die Hausbesetzerszene in Spanien ist ein ernsthaftes Problem, zwar ist es seit 2018 besser geworden, da die Hausbesitzer mehr Rechte durch ein neues Gesetz bekommen haben, aber immer noch nicht ausreichend geschützt sind. Vor 2018 galt, wer nicht innerhalb von 48 Stunden aus dem Haus vertrieben wurde, der durfte bleiben. Es gab unterschiedliche Gruppen von Hausbesetzern, die Protestler, meist junge Leute und Studenten, die durch die Besetzung die Banken strafen wollten, die ihre Wohnungen nur teuer vermieten oder leer stehen lassen. Oder die sogenannten „Narco Pisos“, meist Drogenabhängige, kriminelle Personen, die die Wohnungen als Lager für Diebesgut oder Drogen missbrauchten. Und noch besser die „Gentleman Okupas“, die seriösen Krawattenträger, die sogar an Dritte vermieteten und gegen eine Zahlung von mehreren Tausend Euros die Wohnung wieder freigeben würden. Angefangen hatte es auf Grund der Wohnungsnot in spanischen

Großstädten, heute geht es um Profit. Auf Mallorca sind es allerdings meist Sinti und Roma, die die Häuser besetzten, zerstören, das Inventar verscherbeln und sich bei eventuellem Auszug großzügig bezahlen lassen.

Vor dem Bettengeschäft tat sich was. Eugenio lauschte an der Eingangstür. Zwei Beamte wurden zur Hintertür geschickt und weitere zwei Beamte machten sich an der Ladentür zu schaffen. Der SUV Fahrer sah zu. Dann ging alles sehr schnell, die Beamten öffneten die Tür mit Gewalt, es wurde laut, die Hintertür öffnete sich und ein fremdländischer Mann lief den beiden Beamten geradewegs in die Arme. Die Kriminalbeamten, Eugenio und Franco betraten den Laden zusammen mit dem Besitzer und wir konnten nichts mehr sehen, geschweige hören.

„Erich, du musst da wieder runter gehen!“

„Um mich erschießen zu lassen, schaut doch, die haben alle ihre Pistolen aus den Halftern gezogen!“

Der Revierleiter hielt sein Handy ans Ohr und gab Befehle. Der Festgenommene wurde zu einem Streifenwagen geführt und hineingesetzt. Der Wagen fuhr sofort los. Der „Salvadore Dali-Verschnitt“ stand auch auf der Straße und unterhielt sich mit dem jüngeren Kriminalbeamten.

„Ali, den musst du nachher mal ausfragen!“ Uschi wollte es genau wissen.

„Der wird mit mir kein Wort sprechen, wegen Leo! Aber Elfi bringt er vielleicht nicht dem Hundebiss in Zusammenhang, soll sie ihn aushorchen!“

„Kann ick versuchen, aber erst heut´ Abend, wenn er sich wieder ´nen Whiskey bei Vitali abholt.“

Franco fand als erster seine Worte wieder. Das war eine Drogenhöhle! Er kannte sich nicht besonders gut aus, aber kleine Tütchen mit weißem Inhalt sagte ihm schon was. Eugenio rief in Alicante bei der Abteilung für Drogendelikte an und forderte deren Unterstützung an. Er konnte nur mutmaßen, aber das sah nach etwas Größerem aus. Der Revierleiter telefonierte immer noch mit hoch rotem Kopf, er wollte wissen, wer am 09.12.2019 die Anzeige wegen Hausbesetzung entgegengenommen hatte. Es wurde in den Protokollbüchern aber keine Anzeige gefunden, er befahl den Dienstplan des Tages zu durchforsten, wer hatte Dienst gehabt, wer hatte geschlampt. Es war unfassbar, wie viele Fehler sich seine Dienststelle geleistet hatte. Er entschuldigte sich laufend bei Franco und Eugenio für die Versäumnisse, er würde die Schuldigen zur Rechenschaft heranziehen.

„Wer führt das Verhör des Festgenommenen?“ wollte Franco wissen und Eugenio sagte sofort:

„Wir! Wir fahren zur Dienststelle, haben sie einen Raum für uns und können sie sich um den Abtransport der beschlagnahmten Beweisstücke kümmern, die müssen so schnell wie möglich nach Elche zu Doktor Garcias Team in der Gerichtsmedizin.“

Endlich kam Bewegung in den Fall, sie hatten zwei Spuren zu verfolgen. Eugenio war erleichtert. Er hatte schon an die Heranziehung eines Profilers gedacht. Diese besonders, meist in den USA ausgebildeten Polizisten fand man allerdings in Spanien eher selten. Wahrscheinlich hätte er jemand aus Madrid zur Seite gestellt bekommen. So, mit den neuen Spuren, bleibt der Erfolg doch vielleicht in Alicante. Er war sehr stolz auf sich.

Zur Beobachtung wurden zwei Beamte im zivilen Fahrzeug vor das Bettengeschäft abkommandiert. Sie sollten Meldung machen, sobald sich ein weiterer Bewohner der Drogenhöhle nähert. Die Kriminalermittler fuhren zum Revier und führten das Verhör durch. Zuvor hatten die Beamten dem Verdächtigen die Fingerabdrücke abgenommen und nun schauten sie sich das Ergebnis in der Verbrecherdatei an.

„22.01.2020 11:34 Uhr anwesend sind Kriminalhauptkommissar Milos und Kommissar Rodriquez, wie ist ihr Name?“

„Khalfaoui, Kemal!“

„Bitte buchstabieren sie das!“

Der Mann, der sich Kemal Khalfaoui nannte, kam aus Algerien, lebte angeblich schon seit fünf Jahren hier und er hätte einen Mietvertrag für das Bettengeschäft, das er demnächst eröffnen wolle. Er hätte viel investiert und mit Drogen nichts zu tun. Er kenne den Mann, der sich als Besitzer ausgibt nicht, noch nie gesehen. So kamen sie nicht weiter. Eugenio bat Franco sich um den Besitzer zu kümmern, er solle ihnen nachweisen, dass er der Eigentümer der Geschäftsräume sei. Außerdem bräuchten sie die Schnellanalyse der beschlagnahmten Drogen des Drogendezernats. Franco möge auch dort anrufen.

„Und sind die Kollegen mit den Fingerabdrücken fündig geworden?“

„Haben sie einen festen Wohnsitz in Spanien, wie sind sie hergekommen, womit verdienen sie ihr Geld?“

Eugenio überschlug sich fast mit den Fragen, aber verstand der Verhörte ihn überhaupt, er saß jetzt ihm grinsend gegenüber, was Eugenio noch wütender machte.

„Sie entschuldigen mich bitte, ich muss kurz telefonieren!“

Eugenio verließ den Raum und gesellte sich zu Franco, der noch telefonierte.

„Crystal Meth und Koks!“ sagte Franco schnell und hielt dabei die Hand auf den Hörer.

„Der Ladenbesitzer kommt gleich mit dem Notarvertrag!“

„Ja, ich warte!“ raunte Franco in den Hörer.

Er überprüfte gerade beim Meldeamt die Daten von Herrn Khalifaoui. Die Fingerabdrücke waren sehr aufschlussreich, Kemal Khalfaoui wurde als Flüchtling tatsächlich vor fünf Jahren von einem Küstenwachboot der Guardia Civil aufgegriffen und damit in Spanien legal eingereist. Einen festen Wohnsitz besaß er laut Meldestelle nicht. So hatten sie wenigstens die Möglichkeit ihn für 48 Stunden festzusetzen. Eugenio beschloss, mit dem Verdächtigen ins Ladengeschäft zu fahren und dort gemeinsam nach dem Beweis, dem Mietvertrag zu suchen.

Im Labor der Gerichtsmedizin wurde fleißig gearbeitet. Die Äste waren erst beim Sturm „Gloria“ dort gelandet, sie wiesen frische Bruchstellen auf. Keines der Möbelstücke war komplett, es fehlten aber die meisten Teile, es gab zwei Stuhlbeine, aber kantig. Da waren Tischbeine, aber aus Metall und es lagen noch Teile einer naturbelassenden Holzbalustrade vor ihnen. Ein Schlafsack und die Kiste mit alten löcherigen Tischdecken und alten Stoffservietten, Kleidung, wie sie Kellner tragen, lagen ebenso vor ihnen. Die vermeintlichen Tatwaffen, wie Tischbeine und auch die beiden Stuhlbeine, trotz Kanten, wurden auf Fingerabdrücke und nach Resten von DNA des Opfers untersucht. Die ihnen bekannten Fingerabdrücke in dieser Angelegenheit stammten alle von den Bewohnern des Stellplatzes und es waren keine vergleichbaren auf den Gegenständen zu finden. Die Camper waren raus aus dem Spiel. Die Holzbalustrade war nicht mehr gänzlich erhalten es fehlte ein Stück und wenn sich Doktor Garcia nicht irrte, war das fehlende Stück aus Holz und rund, damit ein mögliches Tatwerkzeug. Er rief Eugenio an und erkundigte sich nach dem fehlenden Teil.

„Ich schaue mich nochmal um,“ versprach er ihm und erzählte von Kemal Khalfaoui, dem mutmaßlichen Drogendealer und Hausbesetzer.

„Wir werden auch mit den Betreibern und allen Angestellten der Restaurants sprechen und deren Fingerabdrücke nehmen lassen, dann können sie noch weitere Schlüsse ziehen, besonders wem die Gegenstände gehören, da soll auch ein Rosenverkäufer im Hinterhof hausen.“

„Die Fingerabdrücke sind schon in der Datei, ich meine, die von deinem Verdächtigen?“ Eugenio vermutete das und bejahte die Frage.

Franco und Eugenio fuhren in einem Wagen, Kemal Khalfaoui wurde mit einem Streifenwagen gebracht. Er hatte Schlüssel für das Geschäft, die sie zwar nicht brauchten, da

sie ja vorhin die Tür aufgebrochen hatten. Eugenio prüfte allerdings, ob die Schlüssel auch zu dem Schloss passten.

„Wahrscheinlich, beziehungsweise ganz sicher hat er das Schloss ausgetauscht, nachdem er eingebrochen ist.“ sagte Franco.

Nach einer Weile fanden sie ein passendes Stück Holz, naturbelassen und rund unter einem Schlafsack. Sie fanden noch eine weitere Isomatte und sogar ein richtiges Federbett, bezogen mit Blümchenbettwäsche, auf einer dicken Schaumstoffmatratze.

„Das gehört nicht mir, da kommt ab und zu einer, der schläft da und zieht sich um und duscht auch.“

Sie fanden ein Bad mit Toilette, Dusche, Waschbecken und einer Ablage mit Zahnbürsten, Zahnpasta, Seife und Duschgel.

„Nimm alles mit, sehr gut zur DNA Bestimmung.“ forderte Eugenio Franco auf, „wir bringen das alles gleich noch zu Doktor Garcia.“

„Wer ist der andere Mann? Wann taucht er hier auf? Verkauft der Rosen?“

So viele Fragen und keine Antwort von Kemal Khalfaoui. Er wisse nichts und Rosen – glaubte er nicht – und einen Namen, nein!

„Vielleicht ein Spanier oder ein Italiener, vielleicht auch Franzose!“

„Fehlt noch ein Portugiese, ein Deutscher, ein Serbe und so weiter! Veräppeln kann ich mich selbst!“ Eugenio war etwas ungehalten.

In dem Moment kam der Ladenbesitzer mit seinem SUV und zeigte einen korrekten von einem Notar beglaubigten Kaufvertrag. Eugenio wusste es, der liebe Herr Khalfaoui ist ein Okupa und zudem noch ein Drogendealer. Sie mussten jetzt nur seine Fingerabdrücke auf den Tütchen mit Crystal Meth sicherstellen und dann hatten sie ihn.

„Wir sehen uns vor Gericht!“ rief ihm der legale Besitzer hinterher als die Polizisten den „Okupa“ in Handschellen abführten.

Der beteuerte allerdings immer noch seine Unschuld, es sei der andere, er habe hier nur Unterschlupf gesucht und dem anderen sogar Geld dafür bezahlt.

„Wir fahren zurück nach Alicante, ich bringe die Sachen zur KTU und wir treffen uns dann im Büro!“

„Und die Verhöre der Restaurantangestellten?“ fragte Franco.

Eugenio entschied, die Polizisten aus Calpe sollen die Personalien aufnehmen und morgen auf das Präsidium bestellen. Die beiden Polizisten vor der Tür sollten sicherheitshalber das Geschäft noch weiter beobachten und jeden, der sich Zutritt verschafft, festnehmen und melden. Wahrscheinlich wird der „Andere“ nicht kommen, er hat die Szenerie bestimmt beobachtet und wird sich nicht blicken lassen, zumal die Drogen auch beschlagnahmt wurden.

„Sie haben ihn!“ das war die Parole auf dem Stellplatz, „ein komischer Penner, aber nicht der Rosenverkäufer!“

Jetzt konnte Ruhe einkehren, alle waren irgendwie erleichtert, jeder lächelte und alle machten Pläne für den Rest des Tages.

„Nach einem Monat, das ist lange, im Fernsehen klappt das in 45 – 60 Minuten“, scherzte Thomas.

Es war schon 17:00 Uhr als Eugenio im Büro eintraf, Franco wartete seit einer Stunde und wusste so Recht nicht, was er hätte tun können. Er bestückte deshalb das White Board mit den letzten Neuigkeiten und kam zur Erkenntnis, dass der Verdächtige der Mörder sein könnte, er zog Linien, malte Pfeile und hängte die Fotos um, so ergab es ein Bild. Die Fotos der Stellplatzbewohner schob er in eine Klarsichthülle und heftete diese in der Akte ab.

Eugenio brachte neuste Nachrichten und machte die Arbeit von Franco am White Board damit wieder zunichte. Kemal Khalfaoui kam nicht als Mörder in Frage, seine Fingerabdrücke befanden sich nicht auf dem Rundholz, das übrigens wirklich die Tatwaffe war.

„Doktor Garcia bat mich, die Ergebnisse ab zu warten, deshalb hat es länger gedauert“.

Auf Grund dieser Neuigkeiten kamen sie zu der Gewissheit, es müsse sich um den sogenannten „Anderen“ handeln. Leider war es heute schon zu spät für die Befragungen der Angestellten und Restaurantbesitzer, sie wollten diese Personen nach dem „Anderen“ befragen und erhofften sich Aufschlüsse darüber. Für heute machten sie Feierabend.

24.01.2020

Um neun Uhr standen die beiden Ermittler aus Alicante in dem, der Öffentlichkeit zugänglichen Vorraum des Calper Polizeireviers, beide mit einem Becher „Kaffee to go“ in der Hand. Der Revierleiter hatte erst um zehn Uhr Dienstbeginn, daher ließen sie sich die Protokolle des Vortages zeigen und lasen sie aufmerksam durch. Alles deutete auf mehrere Personen in dem Ladengeschäft hin.

„Habt ihr die Fingerabdrücke schon durch den Computer gejagt?“ wollte Eugenio wissen.

Das war noch nicht geschehen, es waren Abdrücke von drei Personen plus Kemal Khalfaoui. Noch bevor der Leiter der Dienststelle auftauchte, hatten sie einen riesigen Erfolg zu verzeichnen. Ein international gesuchter Verbrecher, ein Drogendealer, hatte seine Fingerabdrücke auf allen möglichen Gegenständen im Laden hinterlassen. Das Telefonat mit Doktor Garcia wurde unverzüglich geführt. War dieser Mann der Mörder? Diese Frage schwebte im Raum, alle waren sehr angespannt auf Grund der Brisanz dieser Neuigkeit. Hatten sie den Fall gelöst, zwei Drogendealer, „Okupas“ und den Mörder? Es wurde immer besser! Aber wie kamen sie an den Mann, den „Anderen“ ran. Er musste erst noch festgenommen werden. Eugenio ließ die Wache vor dem Geschäft verstärken und nur für den Fall der Fälle, die nähere Umgebung evakuieren.

Vitali lief von Wagen zu Wagen, um uns zu warnen. Wir müssten unsere Mobile eventuell verlassen, ein international gesuchter Drogendealer befände sich in unmittelbarer Nähe und es könnte zu einem Schusswechsel kommen. Wir sollten uns dann im hinteren Teil aufhalten, da wir uns ja alle kennen, wäre das doch nicht weiter schlimm. Die Polizei gäbe uns Bescheid! Das Bistro hätte geschlossen. Wann und wie lange es dauert, könnte die Polizei nicht sagen, aber bei Entwarnung würde Vitali rechtzeitig Bescheid geben.

„Ich dachte sie hätten den Täter?“, sagte Gerhard, „war doch der Falsche!“

„Aber was ist, wenn sie den Drogendealer heute nicht schnappen, dann sitzen wir bei Erich und Inge die ganze Nacht?“

„Das geht erst los, wenn der am Bettengeschäft auftaucht, das kann auch erst morgen sein oder übermorgen!“ Vitali versuchte zu beruhigen.

Eugenio und Franco entschlossen sich jetzt die Befragungen durch zu führen. Die Angestellten waren ab elf Uhr bestellt in Viertelstundentakt. Zuerst kam das indische Ehepaar mit ihrem Koch und der Küchenhilfe. Die Eheleute sprachen perfektes englisch und ließen sich bereitwillig die Fingerabdrücke nehmen. Danach sollten sie die Gegenstände auf Fotos identifizieren. Allerdings war nicht ein Gegenstand von ihnen dabei.

„Da hinten sieht es schlimm aus, ich glaube, das ist alles vom Steakhaus. Wir bringen unseren Müll zur Deponie.“

Es wurden ihnen auch die Fotos von Kemal Khalfaoui gezeigt.

„Den erkenne ich wieder, der wohnt nebenan und will bald das Geschäft eröffnen! Er hat auch mal bei uns gegessen, nichts Auffälliges an dem Mann, außer ungepflegt.“

Das Foto des Opfers erkannte er nicht, meinte allerdings, dass sich dort hinten immer mal wieder Personen an dem Müll zu schaffen machen würden. Eugenio fragte auch nach einem Rosenverkäufer, der dort hinter sein Lager haben soll.

„Ich kenne den Rosenverkäufer, aber der wohnt in Moraira in der Obdachlosenunterkunft und ist sehr seriös und gar nicht aufdringlich, nein, dem traue ich keinen Mord zu!“

Die Küchenmannschaft sagte so ziemlich das gleiche, nur nicht im perfekten englisch. Als nächstes kamen die Japaner, die keine Japaner, sondern Chinesen waren mit einem spanischen Kellner und einer kroatischen Reinigungsfrau.

„Ja, die Balustrade ist von unserem Balkon, die ist kaputt, wir haben sie hinten in den Hof gestellt, bringen sie morgen zur Deponie“.

Eugenio teilte dem chinesischen Geschäftsführer mit, dass es sich um eine Beschlagnahmung handeln würde und sie bei der Polizei bleiben würde. Der Chineser grinste nur, „dann nicht wir entsorgen!“

Danach kamen die Angestellten und der Besitzer, ein Deutscher, aus dem Steakhaus. Es waren 12 Personen, vom Kellner bis zur Putzkolonne.

„So viele?“ Franco dachte, „da kann ich die Siesta vergessen“.

„Ein Kellner und der DJ fehlen noch, die kommen bestimmt nach“ erklärte ihnen der deutschsprachige Besitzer.“

„Okay, zuerst alle Fingerabdrücke, dann können wir sie in die Datei schieben und Doktor Garcia kann vergleichen!“

Und wir haben eventuell den Mörder, dachte er für sich und freute sich auf das in naher Zukunft liegende Erfolgserlebnis. Franco ging mit dem Besitzer in den Verhörraum und Eugenio wollte sich gerade ein weiteres Mitglied der Crew nehmen, als der Revierleiter unterbrach und Eugenio in den, der Öffentlichkeit zugänglichen Raum rief.

„Hier sind ein paar Jungs, die haben etwas aus zu sagen in dem Mordfall!“

Vor Eugenio standen vier junge Männer, alle schwarz, wie das Opfer. Der anscheinend älteste der jungen Männer sprach spanisch.

„Wir suchen unseren Freund Orma und wir haben von einem toten Afrikaner gehört, kann das Orma sein? Wir haben ihn seit vier Wochen nicht mehr gesehen!“

„Warum kommt ihr erst jetzt?“ fragte Eugenio.

„Wir hatten Angst!“ meinte der Sprecher der Gruppe mit dem Namen Fela.

„Angst wo vor?“, Eugenio verstand nicht ganz und bat die Gruppe in eines der Verhörzimmer.

„Wir haben Angst vor den beiden Männern, die uns vertrieben haben.“

„Von wo vertrieben?“ Eugenio musste den Männern alles „aus der Nase ziehen“.

„Wir haben uns im Dezember immer bei dem Steakhaus „Surf n` Turf“ getroffen, der Besitzer hat uns öfter mit Essen beschenkt, wir haben meistens an der Hintertür des Restaurants geklopft und bekamen dann mal Brot oder etwas Süßes, Gebäck und auch mal am Nikolaustag Schokolade.“

„Das können wir gleich überprüfen, der Besitzer ist nebenan!“

Eugenio verlies den Raum und klopfte bei Franco an und bat darum unterbrechen zu dürfen. Er stellte dem Besitzer des Steakhauses mehrere Fragen, die dieser bejahte, ebenso zeigte er das Bild des Opfers und wollte wissen, ob er diesen Mann kannte. Auch das bejahte der Besitzer, er gehöre zu einer Gruppe Afrikaner, alles sehr nette Jungs, denen er in der Vorweihnachtszeit etwas Essen geschenkt habe.

„Schade, dass die nicht an Weihnachten gekommen sind, ich hätte ihnen zum Festtag ein Steak gebraten und sie hätten in der Küche essen können.“

„Warum haben sie das nicht schon früher gesagt?“ wollte Franco wissen.

„Sie haben nicht gefragt und ich wusste doch nicht wer der Tote war! Ich sehe das Foto heute zum ersten Mal.“

„Wir haben aber im Lokal allen das Foto gezeigt!“ meinte Eugenio.

„Aber mir nicht!“ Der Wirt wurde stutzig, „was haben die Kellner denn dazu gesagt und ist denn Alfonso schon gekommen, der kannte ihn auf jeden Fall auch!“

„Die beiden Fehlenden sind noch nicht da,“ stellte Franco nach kurzer Nachfrage bei den diensthabenden Polizisten fest.

„Manolo, der DJ, schläft lange, der hat noch andere Jobs, aber Alfonso, der müsste kommen!“

„Wenn er kommt, soll er als nächster befragt werden!“ ordnete Eugenio an und ging wieder zu der Gruppe von Afrikanern.

„Sie sagten der Name des Toten sei Orma und wie ist sein Nachname?“

Der Mann, der sich Fela nannte, wusste keinen Nachnamen, aber er wusste, dass Orma „der freie Mann“ heißt. Er wusste auch, dass Orma 19 Jahre alt war und aus Sierra Leone stammt. Er sei vor einem Jahr hier angekommen. Orma war gleich mit ihnen zur Arbeit gegangen. Sie arbeiten alle bei einem Gemüsebauern auf dem Feld.

„Zurzeit ist keine Erntearbeit, wir verlegen aber Bewässerungsrohre auf den Feldern.“

Sie wohnen in der Obdachlosenunterkunft in Mouraira und arbeiten in Benissa.

„Bei uns wohnt ein Mann aus Pakistan, der verkauft abends Rosen in den Restaurants, der hat uns mit genommen zu dem Steakhaus, der Chef ist ein guter Mensch.“

„Was ist in der Nacht vom 23.12.2019 passiert? Haben sie gesehen wie euer Freund ermordet wurde? Können sie den Täter beschreiben?“

„Nein, wir waren nicht dort gewesen, wir haben früher auf gehört zu arbeiten, unser Chef hat uns nach Hause geschickt und er hat gesagt, wir sollen erst nach am 07.01.2020 wiederkommen, es sei jetzt Weihnachten und er hat uns mehr Lohn gegeben. Mino, Salah und ich sind dann ins Kino gegangen und Orma und Ramin sind nach Mouraira geradelt.“

„Wer von euch ist Ramin?“

Eugenio ahnte, dass dieser Ramin Orma zuletzt gesehen hatte. Es meldete sich ein schmaler hochgewachsener junger Mann, der nicht gut spanisch sprach. Fela bot sich an zu übersetzen. Sie seien beide aus Nigeria.

Ramin erzählte von dem Abend. Er konnte noch nicht gut spanisch, daher ging er nicht mit ins Kino. Er versteht doch viel zu wenig. Orma sei auch nach Hause geradelt, er wollte mit seinem Bruder telefonieren. Der Bruder lebt in Guinea in Conakry und bereite auch seine Flucht vor. Bis Guinea zu kommen ist nicht schwierig, aber dann muss man sehr viel Geld haben, um auf ein Schiff zu kommen. Mehr wusste Ramin nicht, Orma sei mit dem Handy vor die Tür gegangen und danach nicht wieder ins Zimmer zurückgekommen.

„Was war mit dem Fahrrad, war das noch da?“

„Nein, das haben wir auch nie wiedergesehen!“

„Und sie haben Orma nicht vermisst, als sie aus dem Kino zurückkamen?“

„Nein, denn wie sein Name schon sagt, Orma ist ein freier Mann!“ meinte Fela.

„Und wann und von wem wurden sie vertrieben?“

„Ein bis zwei Tage vor dem Verschwinden von Orma! Es war ein Kellner, der hat geschrien, wir sollen uns dort nicht mehr blicken lassen, sonst verprügelt er uns.“

„Würden sie den Kellner wiedererkennen?“

Die Gruppe bejahte und Eugenio verlies erneut den Raum und besprach sich mit Franco.

Alle männlichen Steakhausangestellte wurden zu einer Gegenüberstellung vorbereitet. Auch der Chef sollte sicherheitshalber dabei sein. Eugenio teilte die zehn Männer in zwei Fünfer Gruppen, ihnen wurden Nummern in die Hand gedrückt und gebeten sich auf das kleine Podest im Raum neben dem Befragungszimmer zu stellen. In der ersten Gruppe erkannten alle Afrikaner den Wirt und winkten ihm zu.

„Die können euch nicht sehen“, sagte Franco und schmunzelte dabei.

„Das ist der Koch, der große Dicke!“

Fela zeigte auf die Nummer 3 und den, er zeigte auf die Nummer 4 kennen wir auch.

„Der ist sehr nett zu uns, der uns verprügeln wollte ist nicht dabei!“.

Es ging in die zweite Runde. Bis auf einen kannten die Jungen alle, aber wieder war der Gesuchte nicht dabei.

„Dann muss das der DJ oder dieser Alfonso sein!“, Eugenio war enttäuscht.

Die beiden waren längst überfällig.

„Franco, frag den Chef nach der Adresse oder einer Telefonnummer, wir brauchen die beiden jetzt hier, die beiden Frauen dürfen gehen.“

„Alfonso Martinez und Manolo, eigentlich Manuel Brugger, so heißen die beiden, aber ich kann ihnen die Adresse und Telefonnummer nicht geben, sie sind bei den Personalakten im Büro“, der Chef wollte gleich losfahren.

Eugenio sagte ihm, dass die Frauen gehen dürften und er sie bestimmt mit ins Lokal nehmen wolle.

„Dann würde ich auch den Koch mitnehmen, er und die Küchenhilfen können dann schon weiterarbeiten und für heute Abend vorbereiten“.

Die Bitte wurde gestattet, Eugenio beschloss auch die anderen gehen zu lassen, ein Polizist begleitete den Chef ins Lokal.

Franco bat Fela und seine Freunde um etwas Geduld und bot ihnen Kaffee oder Wasser zur Erfrischung an.

„Heute haben wir uns frei genommen, wir haben Zeit und wollen helfen!“

Relativ schnell kam der Polizist mit den Telefonnummern und den Adressen zurück, Franco nahm sich die Telefonnummer des DJs und nach circa sieben Klingelzeichen, meldete sich ein Mann.

„Buenos dias Senior Brugger, hier spricht die Polizei. Sie hatten heute einen Termin auf der Wache in Calpe und sind nicht erschienen.“

Der Mann am anderen Ende der Leitung erwachte wohl erst beim Wort „Polizei“ und entschuldigte sich, er sei erst um 4:30 Uhr in der früh ins Bett gekommen. Er habe in einem Club in Altea aufgelegt. Natürlich käme er umgehend auf die Wache, er würde eine Viertelstunde brauchen. Eugenio blieb erfolglos, er wählte die Nummer des Handys zum sechsten Mal und immer kam eine Ansage, dass der Teilnehmer nicht zu erreichen sei. Daraufhin schickte er eine Streife der Calper Polizei zu der angegebenen Adresse.

Inzwischen kam DJ Manolo, ein circa fünfunddreißig jähriger großer, schlanker farbiger Mann. Eugenio war sofort klar, dass Herr Brugger nicht der Gesuchte ist. Trotzdem lies er ihn mit einer Nummer versehen und zusammen mit zwei Beamten in Zivil und dem gestern festgenommenen Kemal Khalfaoui zur Gegenüberstellung in das Zimmer mit dem Podest führen. Die vier jungen Männer erkannten Manolo.

„Das ist der DJ Manolo, das ist ein Bruder!“ sagte Fela.

„Den da“, er deutete auf die Nummer zwei, „habe ich schon mal gesehen. Der ging in das Geschäft neben dem indischen Restaurant.“

Und Mino, der bisher noch nichts gesagt hatte, fügt hinzu „er ist mal aus der zweiten Hintertür gekommen und hat böse geschaut. Der Mann ist böse!“

„Nummer vier ist Polizist von vorne, habe ich eben mit Kaffee gesehen“, Salah hatte ein gutes Personengedächtnis.

Nach einer dreiviertel Stunde kam die Streife ohne Alfonso Martinez zurück und berichteten den beiden Kriminalbeamten, dass an der angeblichen Adresse ein Frisörgeschäft sein. Aus dem Frisörladen drang laute Beatles Musik und ein älterer Herr tanzte um den einzigen Kunden mit „Moonwalk“-Schritten herum und schnitt ihm dabei die Haare. Etwas seltsam fanden die Polizisten diesen Herrn schon, aber es war nicht der Gesuchte. Der Frisör kannte keinen mit dem Namen, zumal dieses Gebäude ein Flachbau war und nur das Geschäft unter der Hausnummer existierte. Sie hätten noch die Nachbarn gefragt, seien aber erfolglos geblieben.

„Da stimmt was nicht!“

Eugenio witterte eine Ungereimtheit und fragte die vier Afrikaner, ob sie dem Polizeizeichner eine Beschreibung geben könnten. Der Zeichner befand sich aber in Alicante, Calpe war zu klein für eine solche personelle Ausstattung. Es wird allerdings eineinhalb Stunden dauern, bis das der Mann kommen kann, Franco hatte gerade mit dem Büro telefoniert.

„Der Zeichner sitzt beim Zahnarzt, kommt dann aber umgehend!“ war die Antwort auf Francos Anfrage.

„Armer Kerl!“ meinte Eugenio nur mitfühlend.

Harald Schulze, der Chef des Steakhauses wurde auch zur Beschreibung des „flüchtigen“ Kellners gebeten. Sie würden ihn anrufen, sobald der Zeichner angekommen sei.

„Haben sie denn schon was gegessen?“ fragte Herr Schulze, „dann kommen sie doch hoch zu uns, ich lasse ihnen was schönes machen.“

Eugenio traute sich, Herrn Schulze zu fragen, ob sie die vier jungen Afrikaner auch mitbringen dürften, dann könne man gleich dort die Zeichnung machen lassen und die Jungs hätten bestimmt auch Hunger.

„Gut das sie daran gedacht haben, selbstverständlich dürfen sie mitkommen!“ Franco freute sich, er hoffte auf ein saftiges Steak.

Diese Hoffnung erfüllte sich, Harald Schulze bewirtete die sechs Personen vom Feinsten. Es gab einen großen gemischten Salat vorab und dann saftige Filetsteaks, medium gebraten mit Pommes und Kräuterbutter.

„Das wäre euer Weihnachtsessen gewesen, so darf ich euch doch noch beschenken!“ meinte der Wirt zu den Afrikanern, die mit großen Augen vor ihren Steaks saßen.

„Ich möchte etwas gut machen, in Deutschland werden die Flüchtlinge wie Dreck behandelt und beschimpft, ich kann es mir leisten euch ein Rinderfilet zu servieren. Geht nicht nach Deutschland weiter, ihr könnt jetzt schon so gut spanisch und hier seid ihr willkommen. Hier habt ihr Arbeit und euer Status ist geklärt. Bleibt hier, wenn ihr schlau seid!“

Allmählich tauten die vier auf und bedankten sich überschwänglich bei Herrn Schulze.

„Wie war denn eure Flucht?“ wollte Franco wissen.

Er hatte ja im Internet schon so einiges gelesen und hier hatte er die Gelegenheit, es aus erster Quelle zu erfahren.

„So eine Flucht braucht Planung und Geld“, wurde ihm gesagt, „woher kommt das Geld?“

Die meisten bekommen es von ihren Familien, die sparen oft Jahre, um einem Kind ein besseres Leben im Ausland bieten zu können. In dem Fall von Ramin, der aus Nigeria gekommen war, hat ein Onkel ihm das Geld besorgt, mit der Auflage, wenn es ihm gut geht, das Geld zurück zu zahlen. Bei Fela war es anders, seine Familie und er sind katholische Christen. Fela hat eine Gelegenheit genutzt mit einer Gruppe von Wallfahrern legal nach Lourdes zu reisen, sein Onkel gab ihm noch zusätzlich Geld für alle Fälle. Die Wallfahrtsgruppe bestand aus Rollstuhlfahrern und er hatte sich als Pflegehilfe ausgegeben. Sie nahmen den Flieger nach Barcelona und von dort sollte es mit einem Reisebus weiter nach Frankreich gehen. Fela nutzte die Gelegenheit in Barcelona die Gruppe zu verlassen und meldete sich als Asylant bei der Polizei. Er hatte so viel Glück gehabt. Ramin sagte etwas zu Fela in der Igbo Sprache. Fela lauschte eine Weile und seine Mimik änderte sich, erst erstaunt, dann wütend. Nach einer Zeit übersetzte er das gerade Gehörte. Ramin hatte ihm erstmals seine Flucht geschildert.

Ramin, erst 17 Jahre alt, war auf Drängen seiner Familie auf die Flucht geschickt worden. Der Onkel hatte ihm umgerechnet 1100,-Euro gegeben. Es gab einen Treffpunkt von Fluchtwilligen. Sie wurden dann über die grüne Grenze nach Niger gebracht. Das erweckte Hoffnung, aber vor ihnen lagen 4000 Kilometer Sand, die Sahara. Sie waren zu siebt gewesen, sie wurden auf offene Laster verfrachtet und es kamen noch mehr, viel zu viele für den Laster, wie Vieh abtransportiert. Mitten in der Wüste hielt der Wagen.

„Raus, raus und Geld her!“

Sie wurden mit Stöcken und Gewehren von der Pritsche getrieben und mussten bezahlen. Die Frauen mussten sich in einer Reihe aufstellen und wurden von den Schleusern in Augenschein genommen. Jeder der Schleuser nahm sich eine Frau und vergewaltigte diese, die anderen mussten zu schauen. Aber sie entgingen ihrem Schicksal nicht, sie waren als Nächste dran. Die Männer hörten die Frauen nur schreien. Kurz danach kamen neue Laster mit neuen Schleusern, viermal auf dem Weg zum Mittelmeer wurde das Verfahren wiederholt. In der Nähe von Abu Kammash in Lybien, am Meer angekommen, mussten sie sich in einem Ziegenstall bis zur Nacht verstecken und wurden dann nach einem langen Fußmarsch auf ein viel zu kleines Schlauchboot verfrachtet. Und wieder mussten sie bezahlen. Ramin hatte Glück, sein Geld hatte gereicht, andere, deren Geld nicht reichte, hat er nie wiedergesehen. Vermutlich wurden sie getötet, sie waren ja nur Vieh für die Schleuser. Das Boot wurde von der spanischen Guardia Civil aufgegriffen.

„Warum wolltet ihr euer Land verlassen?“ Franco hatte über Sierra Leone gelesen, aber Nigeria, die sind doch auch im Fußball sehr erfolgreich.

Die „Super Eagles“, die Nationalmannschaft von Nigeria war doch sogar mal Olympiasieger und sie standen ein paarmal im Viertelfinale bei den Weltmeisterschaften. War das nicht ein reiches Land, anders als die anderen Nachbarstaaten?

Fela erzählte weiter.

„In Nigeria herrscht ein Krieg, den keiner kennt, jeder bekämpft jeden, im Norden leben die Muslime, die kämpfen gegen den christlichen Süden. Boko Haram gegen alle, die Separatisten gegen die Rebellentruppen, die Gangs, Arme gegen Reiche und unser Präsident Buhari tut nichts. Er ist 76 Jahre alt und meistens krank, Junge werden nicht für Wahlen zugelassen. Selbst die Ziegenhirten untereinander bekämpfen sich um das Weiderecht. Lagos ist ein Moloch mit sehr Reichen und sehr, sehr armen Menschen, es gibt in den Slums kaum Hygiene und Zugang zum Schulsystem haben nur die reichen Kinder.“

Es herrschte betretenes Schweigen, Ramin liefen ein paar Tränen über das Gesicht und auch Fela es war nicht zum Lachen zu Mute. Harald Schulze holte eine Flasche Doppelkorn mit sieben Schnapsgläschen und wollte mit den Worten „das tut jetzt gut“ eine Runde ausgeben. Es lehnten alle ab, Harald genehmigte sich trotzdem ein Schnäpschen. Nachdem sie ihre Worte wiedergefunden hatten, wollte Eugenio wissen, ob es bei Omra auch so gewesen sei.

Beide Nigerianer nahmen an, dass es auch bei Omra so ähnlich gewesen sein müsste. Er hatte allerdings keine Eltern mehr, nur einen Bruder, einen jüngeren. Omra hatte nicht viel geredet über seine Heimat, sie wussten nur, dass seine Mutter 2016 an Ebola gestorben war und der Vater im Bürgerkrieg schon lange zuvor 2002 erschossen wurde. Sein Bruder hatte den Vater nie kennengelernt. Auch Omra war ja erst zwei Jahre alt gewesen. Mehr als 50.000 Menschen starben in dem Bürgerkrieg von 1991 bis 2002, ein Krieg, der entscheiden sollte, wer die Minen im Land beherrscht. Mithilfe der Diamanten kauften die Bürgerkriegsparteien Waffen - während die Bevölkerung ausgebeutet wurde. Zugang zu sauberem Wasser, Strom, medizinischer Versorgung und Schulbildung war die Hoffnung der Bevölkerung, denn es wurden in Sierra Leone große Diamanten gefunden. 1972 wurde mit dem "Stern von Sierra Leone" ein Riesendiamant gefunden. Der 969 Karat schwere Edelstein wurde in 17 Teilstücke aufgeteilt. An einen Rekordfund vor etwa vier Jahren kommt jedoch selbst er nicht heran: 2015 wurde in Botswana ein 1111 Karat schwerer Diamant entdeckt. Bei den Diamantenminen gab es immer Arbeit, daher verdienten sich die beiden Brüder nach dem Tod der Mutter als Wäscher für Diamanten in einem Fluss Geld. Das ist Kinderarbeit, aber in Afrika nichts Besonderes. Es ist auch eine besonders schwere Arbeit und man wird ständig durch die Aufseher beobachtet.

„Damit man keine Diamanten klaut!“ warf Franco ein, „aber unser Opfer hat es geschafft!“

Eugenio schaute Franco böse an, hatte er doch gerade wichtige Interna verraten.

„Davon haben wir nichts gewusst!“ sagte Fela gleich sehr ängstlich.

„Dann hat er seine Flucht mit Diamanten bezahlt?“ fragte Fela.

Die beiden Kriminalbeamten konnte die Frage auch nicht beantworten, nahmen dies aber an.

„Es waren nur sehr kleine Rohdiamanten, die das Opfer bei sich trug, nicht viel wert, nur 1200,- bis 1500,- Euro.“

„Das reicht für eine Flucht aus Nigeria aus, aber von Sierra Leone muss man ein Boot bekommen und den Seeweg nehmen oder man muss durch sechs Länder fliehen, um nach Marokko zu kommen und von dort auf die Fähre nach Algeciras, das ist teurer.“

„Wurde er als Asylant legal in Spanien geführt?“ wollte Eugenio wissen. Die Frage wurde mit „ja“ beantwortet.

„Franco, dann können wir seinen vollständigen Namen finden, wir wissen jetzt den Vornamen. Dann müssen wir den Bruder in Guinea vom Tod seines Bruders verständigen!“

„Im Handy ist bestimmt seine Telefonnummer!“ meinte Franco, doch ihm fiel auch gleich ein, dass sie kein Handy gefunden hatten, auch das Fahrrad war verschwunden.

Was war seinem Tod voraus gegangen? Sie müssen diesen Martinez finden.

Der Zeichner traf mit etwas Verspätung ein, entschuldigte sich mit den genuschelten Worten „Wurzelbehandlung“ und klappte gleich sein Lap-Top auf.

„Wir können beginnen.“

Harald Schulze machte den Anfang. Ihm wurden verschiedene Kopfformen gezeigt und der Zeichner setzte aus Stirn, Nase, Haare, Kinnpartie und weiteren Detail ein Portrait zusammen.

„Ja, das ist er!“ sagte Harald Schulze stolz.

Das Portrait wurde den vier jungen Männern gezeigt und sie erschrecken fast bei dem täuschend ähnlichen Bild von Alfonso Martinez.

„Gut, dann fahren wir jetzt wieder zurück auf das Revier und zeigen das Bild noch Kemal Khalfaoui, vielleicht erkennt er den Mann hier auch als Alfonso Martinez. Dann sind wir ganz sicher und können eine Fahndung herausgeben.“

„Und ihr“, sagte er zu den Afrikanern, „ihr seid entlassen, aber haltet euch weiter zu unserer Verfügung, falls wir noch Fragen haben!“

Natürlich würden sie das tun, sie waren ja auch stark an der Aufklärung interessiert.

„Wann wird er denn beerdigt?“ wollte der Katholik Fela wissen, „wir kommen dann und werden ihm die letzte Ehre erweisen, unser Arbeitgeber wird bestimmt auch kommen, der mochte ihn auch sehr gerne.“

„Die Leiche ist noch nicht freigegeben, wir werden euch Bescheid sagen!“

Eugenio wollte bezahlen, aber Harald Schulze wehrte ab.

„Das geht aufs Haus!“

Kemal Khalfaoui starrte auf das Bild.

„Woher haben sie das?“

„Erkennen sie den Kellner des Steakhauses, Alfonso Martinez?“

„Nein!“

Mehr wollte er nicht sagen.

„Da stimmt doch was nicht“, Eugenio witterte eine Lüge! „Franco, das geht so nicht, du hättest ihm den Namen nicht sagen dürfen, er kennt den Mann bestimmt, aber nicht unter dem Namen Martinez! Vielleicht kennt er den richtigen Namen?“

Sie ließen Khalfaoui in den Verhörraum bringen und stellten ihm Fragen zu dem Bild. Er antwortete immer nur mit verneinenden Angaben, dann wurde ihm schlecht und er bat zur Toilette gehen zu dürfen. Ein Beamter blieb vor der Toilettentür stehen, hatte aber zuvor einen Blick hineingeworfen. Man kann ja nie wissen, was der vorhat. Die Toilette hatte kein Fenster, also war eine Flucht aus zu schließen. Er hörte Würgegeräusche, als wenn er sich übergeben würde, dann war Ruhe, aber er kam nicht heraus. Nach einer Weile öffnete er die Tür und fand Kemal Khalfaoui am Boden liegend vor. Er war nicht ansprechbar, der Polizist rief sogleich nach Hilfe. Ein Notarzt wurde gerufen. Innerhalb von 6 Minuten war der Rettungswagen vor Ort. Khalfaoui war inzwischen wieder ansprechbar und klagte über starke Schmerzen im Unterbauch. Seine Temperatur erhöhte sich in kurzer Zeit dramatisch und der Rettungswagen fuhr mit heulender Sirene Richtung Denia ins Krankenhaus. Calpe selbst besitzt zwar eine Diagnose-Klinik, aber kein Krankenhaus.

Wieder mal ausgebremst, dachte sich Eugenio und gab sich und Franco die Schuld an diesem Malheur. Sie hätten ihn nicht so drängen sollen, sie spielten in dem Verhör „Guter Bulle-Böser Bulle“ und er war der Böse gewesen, vielleicht zu hart. Im Moment konnten sie nicht viel ausrichten. Khalfaoui hatte weiterhin geleugnet Alfonso Martinez zu kennen. Er musste ihn kennen oder zumindest kam er ihm bekannt vor, meinte Eugenio, konnte sich die Reaktion aber nicht richtig erklären.

„Er hat Angst vor dem Mann“, meinte Franco, „wie auch die Afrikaner, die hatten ja auch Angst vor Martinez.“

„Aber sein Chef hat doch gesagt, er wäre zwar erst seit Anfang Dezember bei ihm gewesen, eingestellt für das Weihnachtsgeschäft, aber er wäre bei den Gästen sehr beliebt gewesen. Er sprach mehrere Sprachen, ein intelligenter Mann.“

Martinez erkannte die Nummer auf dem Display seines Handys und nahm das Gespräch an. Es war sein Kollege aus dem Steakhaus, sie sprachen arabisch. Wo er denn gewesen wäre, fragte der andere Teilnehmer, die Polizei würde nach ihm fragen. Sie hätten ein Phantombild erstellt und der Chef und die Schwarzen vom Hinterhof hätten ihn erkannt. Nebenan haben sie einen Mann festgenommen, gestern schon. Martinez hörte sich das alles an und bedankte sich für die Informationen.

„Wann kommst du wieder zur Arbeit, wir sind heute Abend rappelvoll?“ wollte der Kollege noch wissen.

„Ich bin krank, habe gerade schon mit dem Chef gesprochen. Ich werde wohl noch eine Woche zu Hause bleiben.“

Der Kollege wünschte ihm gute Besserung und verabschiedete sich. Kemal war also inhaftiert worden. Martinez war sich nicht sicher, ob er dorthin würde. Er nahm sein Handy erneut und wählte die Nummer der Polizei in Calpe, er gab sich als Anwalt von Kemal Khalfaoui aus und sprach spanisch ohne jeden Akzent. Ihm wurde gesagt, dass Herr Khalfaoui auf dem Weg ins Krankenhaus nach Denia sei, er hätte einen Schwächeanfall gehabt.

Es blieb Martinez nicht anderes übrig als nach Denia zu fahren. Er besorgte sich in Calpe einen seriösen Anzug, ein hellblaues Hemd, eine lederne Aktentasche und einen goldenen Kugelschreiber. Den Kugelschreiber steckte er in die Brusttasche des Anzuges und betrachtete sich im Spiegel. Er lächelte dem spanischen Anwalt von Herrn Khalfaoui an.

Kemal wurde im Schockraum versorgt, Ultraschall wurde gemacht doch die Ärzte tappten im Dunkeln. Kemal beteuerte, es würde ihm schon besser gehen und das Fieber, das hätte er einfach so, wahrscheinlich eine Grippe und hustelte daraufhin zur Demonstration. Sie wollten ihn zur Beobachtung hierbehalten und verlegten ihn auf die Station für innere Medizin. Er war höchstens eine Stunde im Zimmer, ein Polizist stand vor seiner Tür, als ein seriös aussehender Mann an der Pforte sich nach Herrn Khalfaoui erkundigte.

„Ich bin sein Anwalt und muss dringend mit meinem Mandanten sprechen.“

Er wurde auf die Station geschickt, der Polizist fragte nach seinem Ansinnen.

„Mein Name ist Pedro Hernandez, ich bin Anwalt und muss dringend mit Herrn Khalfaoui sprechen, die Ärzte haben es mir gestattet. Ich brauche nur fünf Minuten für eine Unterschrift.“

Er holte seinen goldenen Kugelschreiber aus der Tasche und ging hinein.

„Wo ist der Rest?“ Martinez „schrie“ Kemal - fast lautlos - auf arabisch an.

„Es geht nicht, ich habe alles versucht!“

„Es wird auffallen!“

Martinez hatte seinen Aktenkoffer geöffnet und eine Injektion aufgezogen.

„Das wird helfen!“ waren die letzten Worte die Kemal hörte.

Martinez bedankte sich bei dem Polizisten und ging ruhigen Schrittes den Flur entlang Richtung Aufzug, eher er den Lift erreichte beschleunigte er seine Schritte und stürzte fast die Treppe herunter und verließ das Krankenhaus.

Vielleicht zehn Minuten später betrat die junge lettische Ärztin das Krankenzimmer und stieß einen leisen Schrei aus. Sie drückte den Alarmknopf und ließ das Bett in eine waagerechte Position fahren. Sie fühlte keinen Puls, sie versuchte zu reanimieren, die Stationsschwwestern kamen herbeigeeilt, eine rief nach dem Defibrillator, eine andere Schwester zog eine Injektion mit Adrenalin auf. Der Defibrillator wurde hereingeschoben und man hörte die Worte. „Weg von Bett!“ Das EKG schrieb schon lange eine Nulllinie.

Kemal Khalfaoui lebte nicht mehr. Der Polizist, der ungläubig ins Zimmer starrte, hatte die Hektik zwar mitbekommen, aber sich nicht viel dabei gedacht. Jetzt, als es hieß, der Patient sei verstorben, machte er sich allerdings Gedanken. Hatte der Besuch des Anwalts etwas damit zu tun? Er meldete den Vorfall bei seiner Dienststelle.

Eugenio und Franco wurden sofort benachrichtigt, sie waren auf dem Weg nach Alicante und fuhren noch bis zur nächsten Autobahnausfahrt, kehrten um und trafen nach einer weiteren Stunde in Denia ein. Der Wachpolizist saß im Stationszimmer der Krankenschwestern und wurde mit Kaffee versorgt. Seine Dienststelle hatte ihm befohlen, das Zimmer zu verschließen bis die Kriminalbeamten aus Alicante kommen würden. Er bat nun eine der Schwestern das Zimmer wieder zu öffnen. Der Leichnam lag im Bett, das Laken über den Kopf gezogen. Eugenio und Franco versuchten sich ein Bild der Szene zu machen und verlangten nach dem diensthabenden Arzt. Die lettische Ärztin kam und berichtete von der Reanimation, sie konnte nicht erklären, was genau passiert war. Der Patient fühlte sich eigentlich wieder gut, nur das Fieber war noch nicht gefallen, sie hatten ihm eine Infusion

angelegt und ein fiebersenkendes Medikament gespritzt. Der Ultraschall war nicht besonders auffällig.

„Es gibt keine Erklärung, aber auch keine Entschuldigung dafür!“ sagte sie in gebrochenem spanisch sehr traurig.

Sie hatte bisher noch keinen Patienten verloren.

„Die Leiche muss zur Obduktion“, ordnete Eugenio an, „das Zimmer bleibt ein Tatort und verschlossen, Franco ruf die Spurensicherung.“

Es verging wieder eine gute Stunde bis die Spusi eintraf. Da die junge Ärztin den Tod bescheinigt hatte, konnte der Leichnam abtransportiert werden. Eugenio sprach mit Doktor Garcia.

„Du bekommst Kundschaft, wir haben eine weitere Leiche in diesem Fall“, er schilderte noch die Umstände und bat den Gerichtsmediziner um schnelle Bearbeitung.

„Klar, das passt, wir haben Karten für die Oper und ich freue mich, endlich die ersehnte Ausrede zu haben nicht mit gehen zu müssen.“

„Du kannst mich jederzeit auf dem Handy erreichen, ich fahre nachher zum Altenheim zu meiner Mutter, aber du störst nicht.“

„Kannten sie den Mann, der Khalfaoui besucht hat?“

Der Polizist verneinte, es sei sein Anwalt gewesen, der noch eine Unterschrift brauchte.

„Hat er sich vorgestellt?“ Franco versuchte mehr Klarheit hinein zu bringen. Was war da vorgefallen?

„Lebte der Patient noch als der Anwalt ging oder war er schon vorher tot?“

„Ich habe die beiden reden gehört, aber nicht spanisch, vielleicht arabisch, es waren so komische Laute. Der Anwalt heißt Pedro Hernandez!“

Eugenio machte sofort eine Anfrage auf der Dienststelle.

„In Calpe ist kein Anwalt mit dem Namen zugelassen. Vielleicht in Alicante, soll ich dort noch versuchen?“ die Dame vom Einwohnermeldeamt bemühte sich wirklich, fand aber leider nichts Brauchbares.

Wieder ein falscher Name, schon das dritte Mal in diesem Fall. Er zeigte dem Polizisten das Phantombild von Alfonso Martinez und dieser erkannte in ihm den gesuchten Anwalt Pedro Hernandez.

Martinez alias Hernandez war auf dem Weg zum Flughafen nach Valencia. Er wollte so schnell wie möglich außer Landes.

„Hatte ich doch den richtigen Riecher, der Khalfaoui kannte Martinez und er hatte Angst vor ihm.“

„Und das zu Recht, entweder er ist vor Angst gestorben oder Martinez hat ihn umgebracht!“ ließ Franco verlauten.

„Vielleicht hat dieser Martinez den Kemal auch im Hinterhof erwischt und ihm genauso wie den Jungs Prügel angedroht oder noch mehr! Aber warum, was haben die getan?“

„Die jungen Leute sind harmlos und haben sicher nichts getan, aber dieser Kemal als „Okupa“ und Drogenhändler war sicherlich nicht harmlos. Vielleicht hat der Kellner bzw. Anwalt ihm gedroht zur Polizei zu gehen und ihn an zu zeigen.“

„Oder der Martinez hat was mit den Drogen zu tun, er ist der „andere“!“ Sie sahen sich an und es fiel ihnen wie Schuppen von den Augen.

Alles ging jetzt schnell, Eugenio rief Doktor Garcia an, „untersuch den neuen Toten auf Drogen!“ Franco rief den Revierleiter in Calpe an.

„Haben wir ein Bild von dem international gesuchten Drogendealer? Bitte vergleichen sie das mit dem Phantombild von Alfonso Martinez.“

Doktor Garcia war sprachlos, so etwas hatte er noch nie gesehen, davon gehört schon, aber jetzt hatte er so was auf seinem Tisch liegen. Dort lag ein sogenannter „Mula“, ein Drogenschmuggler, der die Drogen im eigenen Körper transportiert. Er hatte Kokain, in magenresistenten Tütchen verpackt, geschluckt und ein Tütchen war geplatzt. Es waren nur zwei Tütchen, Doktor Garcia nahm an, dass er die anderen schon ausgeschieden hatte. Diese Befüllung und das Wiederausscheiden sind schmerzhafteste Prozesse. Er hatte von ungeheuren Mengen an Kokaintütchen gehört, Mengen von über 2 Kilogramm in 118 Tütchen im Magen oder im Darm, je nach Länge der Reise. Man konnte als „Mulas“ sehr viel Geld verdienen, schnell mal 10.000,- Euro für einen kurzen Flug von A nach B ist ziemlich lukrativ. Im Ultraschall sind die „Bodypacks“ nicht erkennbar, erst eine Röntgenaufnahme gibt darüber sichere Auskunft. In Bodyscannern an großen Flughäfen sind sie leicht zu erkennen, daher meiden die „Mulas“ die internationalen Flughäfen, den Dealern ist das egal, dadurch entwickelt sich eine natürliche Auslese an „Transporteuren“. Doktor Garcia rief umgehend Eugenio auf dem Handy an und berichtete von seinem Fund.

„Ihr hattet ja schon eine Ahnung auf Drogen, aber damit habt ihr bestimmt auch nicht gerechnet.“

„Waren die „Bodypacks“ die Todesursache?“ Eugenio war erstaunt zu hören, dass dies nicht der Fall war.

„Todesursache war Herzstillstand nach einer Gabe von Heroin intravenös. Die Infusionsflasche hat einen winzigen Einstich, da hat jemand den Tod nur beschleunigt, er wäre früher oder später sowieso an dem offenen Bodypack gestorben.“

„Wie weit ist denn die Spurensicherung?“ Franco rief die Nummer der Spusi an und erkundigte sich sofort nach Fingerabdrücken auf der Infusionsflasche.

„Leider nichts Verwertbares, es gibt viele, die sind aber von der Schwester“, lautete die Antwort.

„Schade, das wäre ein todsicherer Beweis gewesen, aber er kennt sich aus, hat bestimmt Handschuhe getragen oder alles abgewischt.“

„Wir müssen ihn zur Fahndung ausschreiben, der wird doch abhauen, am Besten überprüfen wir die Flughäfen in Valencia und Alicante, die Fähren hier in Denia und gut sind auch Straßensperren an der A7.“

„Wie groß ist der Vorsprung?“ wollte Franco wissen.

Es muss sich um eine gute Stunde handeln, noch ist es nicht zu spät zu nach Martinez zu fahnden. Der Flughafen in Valencia schien Eugenio am besten, um von hier fliehen zu wollen.

„Die Einsatzkräfte sollen sich besonders auf den Flughafen Valencia konzentrieren!“

Franco gab alles so weiter, sie sprachen noch mit ihrem Chef in Alicante, der sehr stolz auf die Arbeit der beiden war. So einen dicken Fisch zu schnappen, das geschieht nicht täglich und dann noch einer mit internationalem Haftbefehl. Auch der Revierleiter von Calpe konnte bei dem Gedanken, dass seine Jungs diesen Verbrecher stellen würden, kaum klar denken. Er konnte sich eine Beförderung mit besserer Besoldungsklasse gut vorstellen. Eugenio ließ die Wache vor dem Bettengeschäft verstärken, falls Martinez noch das eine oder andere mitnehmen wollte.

„Es scheint los zu gehen, da kommt noch mehr Polizei!“

Uschi saß vor der „La Villa“ und sah die Verstärkung ankommen.

„Dann müssen wir nach hinten!“, meinte sie. Gerhard beruhigte seine Frau.

„Erst wenn es eine Schießerei gibt!“

„Da möchte ich nicht in der Schusslinie sitzen“, nahm ihr Strickzeug und ging zu Beatrix und Arjen in den hinteren Teil des Stellplatzes.

Martinez alias Hernandez fuhr auf den Parkplatz des Flughafens und bemerkte sofort das große Aufgebot von Polizei. Er wendete und fuhr wieder auf die A7 in Richtung Alicante. Nicht das er jetzt von Alicante fliegen wollte, er musste sich etwas komplett anderes für seine Flucht ausdenken. Alicante wird genauso im Visier der Polizei stehen.

„Wenn er jetzt noch nicht in Valencia aufgetaucht ist, dann wird er nach Alicante unterwegs sein“

Franco spielte alle Möglichkeiten im Kopf durch, dafür hatten sie Straßensperren, die Guardia Civil hat damit gute Erfolge gehabt. Nimmt er die Landstraße, wird es schwierig.

„Wenn wir wüssten was für einen Wagen er fährt, ist die Chance ihn auf der Landstraße zu finden größer, Eugenio!“

„Wir fahren nach Calpe, er rechnet damit, dass die Autobahn gesperrt ist und die Flughäfen überwacht werden. Aber zurück in die Drogenhöhle, damit würde keiner rechnen, ich glaube so denkt er!“

„Wie schnell können wir in Calpe sein? Ich ruf Vitali an, er soll die Camper in Sicherheit bringen und die Wachen sollen sich im Hintergrund halten, besonders die Einsatzwagen dürfen nicht zu sehen sein!“ sagte Franco.

Sie würden es in 30 Minuten schaffen. Franco fuhr, schneller als die Polizei erlaubt. Sie kamen aus der Richtung Moraira nach Calpe rein, bogen vor dem Stellplatz ein und gingen die letzten hundert Meter zu Fuß.

Auf einmal waren fremde Menschen auf dem Platz, Vitali ging mit ihnen zu den einzelnen Mobilien und bat uns und die anderen im hinteren Teil zu Freunden in deren Mobile zu bleiben. Die Leute seien zivile Einsatzkräfte der Polizei und der Guardia Civil. Sie würden sich wie Camper verhalten und den Gesuchten beobachten und bei Bedarf einschreiten. Wir alle hatten Verständnis für diese Situation. Die Iren, die auch einen Platz mit guter Sicht auf das zu erwartende Geschehen hatten, waren nicht da. Sie würden von Vitali angerufen werden. Hans und Gerda gingen zu Klaus und Karin, Ali und Elfi und Gerhard zu Beatrix und Arjen, Uschi war ja schon dort. Wir gingen zu Erich und Inge. Die anderen verteilten sich auch und es wurde still auf dem Platz, man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Nach kurzer Zeit hörten wir Stimmen, zu sehen war nichts. Die Stimmen sprachen spanisch und englisch, es waren unsere Ersatzcamper, die zivile Eingreiftruppe im Modus von Campern.

„Hat jemand den spanischen Opa informiert, der kommt bei Krach auf seinen Balkon und wird wohl möglich noch erschossen.“

„Da wird die Polizei schon für gesorgt haben!“ beruhigte Erich seine Frau.

Es schien alles so zu sein, wie er sich das gedacht hatte, keiner kümmerte sich mehr um das Geschäft, alle waren mit Straßensperren beschäftigt. Martinez wiegte sich in Sicherheit, parkte seinen Volvo trotzdem vor dem Feinkostgeschäft von Sabine und Angelika und ging hinein, kaufte zwei drei Teile und ließ sich eine Einkaufstüte geben. So ging er langsam die leichte Anhöhe hinauf und am Bettengeschäft vorbei Richtung „spanischem Opa“. Dort tat er so, als hätte er etwas vergessen und drehte um, Richtung Hauptstraße. Es schien wirklich ruhig zu sein, er hatte keine Polizei gesehen, auf dem Stellplatz war alles wie immer, sie diskutierten und lachten, machten sich auf den Wohnmobildächern zu schaffen, fegten Piniennadel herunter. Nicht so auffällig schauen, dachte er, die Männer auf den Dächern schauten ihn auch an. Er wurde stutzig, sollten das Polizisten sein? Er ging sehr gelassen weiter auf die andere Straßenseite bis er in Höhe der Terrasse vom Steakhaus war. Dort saßen vereinzelt Leute an den Tischen. Nur Männer? Er hatte mit Kollegen gerechnet, die ihn erkennen würden, deshalb hatte er die Straßenseite gewechselt, aber da war kein bekanntes Gesicht zu sehen. Er hatte ein gutes Gespür für solche Situation, er war schon oft in letzter Sekunde entkommen. Es gab kaum Fluchtmöglichkeiten, also ging er wieder hinunter zum Feinkostladen. Er fasste sich an die Gesäßtasche, in die Seitentaschen seiner Anzughose und schaute immer mal wieder in die Einkaufstüte. Sein Sakko hatte er im Auto, die Ärmel seines Hemdes hatte er aufgekrempt. Er trug eine Sonnenbrille auf dem Kopf. Er hätte von der Büroarbeit heimkommen können, diesen Eindruck wollte er hinterlassen.

Franco saß im Bistro und hatte die Szene beobachtet, Eugenio stand an der Entsorgungsstation mit einem Fäkalienkanister in der Hand und sprach sehr leise ins Mikrofon an seinen Polohemdkragen.

„Langsam hinterher gehen und dann auf Francos Zeichen, er ist es!“

Franco wartete bis er zwischen zwei Querstraßen war, sodass er nicht dort hinein fliehen konnte. Zwei Beamte kamen von unten, zwei weitere von oben. Franco gab das Zeichen

„Zugriff!“

Sie nahmen ihn in die Zange, er hatte noch nicht mal Zeit, seine Pistole zu ziehen, sie warfen ihn auf den Boden, drehten ihn auf den Rücken und legten Handschellen an. Es waren Sekunden, ruhig und besonnen war es abgelaufen. Besser hätte es nicht kommen können. Eugenio und Franco liefen zu der Gruppe, die Martinez mittlerweile wieder auf die Beine gestellt hatte.

„Sie sind festgenommen wegen zweifachen Mordes, Drogenhandel und Hausbesetzung!“

25.01.2020

Sie hatten ihn noch am Abend dem Haftrichter in Alicante vorgeführt. Sein richtiger Name war Arif Abbas kam aus dem Libanon und er wurde von Interpol gesucht. Er war eine Größe in der Drogenszene, agierte international. In Bogota stand er genau wie in den Niederlanden und anderen europäischen Ländern auf den Fahndungslisten. Von einem Mord las man allerdings nichts. Entweder er wurde nicht erwischt oder es waren seine ersten Morde.

Eugenio war am Vorabend noch ins Altersheim gefahren. Seine Mutter schlief noch nicht, aber es ging ihr nicht gut. Der Arzt hatte das Antibiotikum gewechselt, die Lunge war angegriffen, sie bekam sehr schlecht Luft. Die Schwestern hatten ihr einen Sauerstoffschlauch am Bett installiert. So konnte sie je nach Bedarf sich einen Stoß Sauerstoff zuführen. Sie sprach sehr schleppend und mühsam. Eugenio berichtete ihr von seinem großen Erfolg, sie freute sich für ihn und meinte, dass jetzt wohl eine weitere Beförderung an der Zeit wäre. Sie erkundigte sich auch nach Frau Seiler. Frau Seiler war jünger als seine Mutter. Es ging ihr wieder besser. Auch das freute seine Mutter.

Franco hatte von Büro zu Hause angerufen und schon ein paar Details zur Festnahme bekannt gegeben. Elena erwartete ihn mit einer Flasche gut gekühlten Cava. Die Kinder waren schon im Bett, es wurde ein schöner Abend.

Arif Abbas alias Alfonso Martinez alias Pedro Hernandez und wahrscheinlich hatte er von noch viel mehr Falschnamen Gebrauch gemacht, saß in einer Untersuchungszelle in Alicante und dachte über den Fehler nach. Sein richtiger Name hatte die Bedeutung: „der intelligente Düstere“. Er hatte nicht mit der Polizei in Calpe gerechnet, sie hatten ein Großaufgebot an Einsatzkräften aktiviert. Sie wussten wer er war, das gestand er sich jetzt ein, Kemal Khalfaoui hatte vielleicht doch geredet. Es gab keine Zeugen, als er den Jungen erschlagen hat, er war sich sicher, also würde er diesen Mord nicht gestehen. In Sachen Khalfaoui war er sich nicht sicher, ob sie ihm die Injektion Heroin nachweisen konnten. Er wäre sowieso gestorben, aber wann, eventuell zu spät und er hätte noch geredet. Er musste es tun.

„Wie unspektakulär!“

Wir hatten mit mehr gerechnet, eine Schießerei, lautes Gebrüll und Verletzte. Wir haben eigentlich nichts mitbekommen. Vitali kam und erlöste uns aus der Isolation.

„Ich gebe eine Runde im Bistro aus!“, rief er und wirkte sehr erleichtert.

„Wir kommen!“ riefen wir unisono.

Vitali hatte alles sehen können, er war mit dem jüngeren Kriminalbeamten im Bistro gewesen. Nun erzählte er uns den Hergang der Verhaftung. Den Mann kannte er, der Kellner

aus dem Steakhaus. Wir erfuhren von dem Doppelleben als harmloser freundlicher Kellner und einem Drogenhändler internationalen Ausmaßes.

„Und der hat unseren kleinen Schwarzen erschlagen?“ wollte Uschi wissen.

„Sie vermuten das, es muss ihm aber erst noch nachgewiesen werden“.

Die Tür von Bistro ging auf und im Türrahmen stand der spanische Opa.

„Ola, buena noches, Seniores!“

Er sprach mit Vitali und dieser kündete eine weitere Runde von Herrn Ruiz Jimenez an. Er sei so froh, dass jetzt Ruhe einkehrt. Er hätte alles vom Fenster aus gesehen.

„Wir werden morgen fahren, also noch eine Runde auf mich!“

Thomas war auch erleichtert und froh, dass wir das hier alle unbeschadet überstanden hatten.

„Haltet uns aber ja auf dem laufenden, falls es der Falsche war oder wie es ansonsten weiter geht“.

Elena hatte ein üppiges Frühstück auf den Tisch gebracht, für die Vernehmung braucht Franco Kraft und Stärke. Franco fuhr die Kinder zur Schule und gleich weiter ins Büro. Eugenio war schon da.

„Wir brauchen eine gute Strategie für das Verhör. Er wird alles abstreiten und besonders den Mord an dem Jungen. Er muss sich verheddern in seinen Aussagen“.

„Ich hätte ihn nie für einen Libanesen gehalten,“ sagte Franco.

Das Telefon klingelte, Franco hörte von dem Calper Polizeichef, dass ein weiterer Libanese auf dem Revier erschienen sei, der eine Aussage machen möchte.

„Sollen wir ihn hier befragen oder gleich zu euch schicken?“

„Zu uns, wird er von euch gebracht?“

„Nein Herr Schulze hat den Herrn begleitet, das ist der Koch aus dem Steakhaus, er kommt mit ihm nach Alicante zu euch.“

Latif Abu Yassir, der Koch aus dem Steakhaus, hatte sich seinem Chef anvertraut. Er habe etwas Seltsames beobachtet an dem Tag, als es zu dem Todesfall kam.

„Es war spät geworden und ich hatte in der Küche noch zu tun. Alle waren schon in den Feierabend gegangen, da hörte ich im Hinterhof Stimmen. Ich habe nicht viel verstanden, obwohl die zwei Männer meine Sprache sprachen. Es war ein Streit, der eine Mann wollte

etwas von dem Anderen. Ich habe nur verstanden, dass er es nicht geben kann. Ich habe dann die Tür leise geöffnet und gesehen, dass unser Kellner Alfonso dort stand, den anderen Mann habe ich nicht sehen können.“

Eugenio vermutete, dass es sich bei dem anderen um Kemal Khalfaoui gehandelt hatte.

„Haben sie sonst noch jemanden gesehen oder irgendetwas gehört?“

„Nein, es war so wie ich es gesagt habe und nicht mehr!“

„Nun sagt schon das andere, es wird die nichts passieren“,

Harald Schulze, der bei der Befragung anwesend war, drängte seinen Angestellten zu einer weiteren Aussage.

„Ich habe das nicht gemacht, weil ich einen Verbrecher schützen wollte, sondern weil ich einem Kollegen helfen wollte.“

„Was haben sie gemacht?“ Franco wurde etwas lauter.

„Ich habe Alfonso angerufen, weil er doch nicht zu der Befragung unten in Calpe gekommen ist. Ich wollte nur wissen, ob er abends wieder zur Arbeit kommt, wir hatten doch so viel zu tun und dabei habe ich wohl gesagt, dass ein Phantombild von ihm gemacht wurde und der Chef und die Jungs vom Hinterhof ihn erkannt hätten. Ich habe mir nichts dabei gedacht, aber jetzt sagte mir der Chef, ein Mann sei im Krankenhaus gestorben und es könnte Alfonso gewesen sein, der ihn umgebracht hat. Alfonso war immer sehr freundlich und ich konnte mit ihm in meiner Muttersprache reden.“

„Vielen Dank, sie haben richtig gehandelt uns zu informieren und Danke Herr Schulze.“ Sie verabschiedeten sich fast wie Freunde voneinander.

Im Büro von Lena und Vitali standen mehrere Leute. Außer uns wollten auch Elfi und Ali abreisen, andere wollten noch verlängern und eine Neuankunft aus Frankreich traf auch gerade ein. Wir traten uns fast gegenseitig auf die Füße.

„Wir setzen uns noch ins Bistro“, beschlossen Elfi und ich.

Vitali konnte nicht aufhören von den Ereignissen des Vortags zu erzählen. Wo sich die Beamten alles versteckt hatten, dass die Kriminalermittler alles fest im Griff gehabt hätten.

„Das wir das alles erlebt haben, Wahnsinn! Da werden unsere Enkeln noch von erzählen.“

Das Handy klingelte und Vitali nahm innerlich Haltung an, es war Eugenio, der sich bei ihm für die gute Koordination bedankte. Ein Grinsen ging über sein Gesicht, er war sichtlich gerührt.

„Na bei der Ehre wirst du noch Ehrengast beim Polizeiball werden“, meinte Thomas.

Eugenio machte sich nach dem positiven Gespräch mit Vitali auf den Weg zum Vernehmungszimmer. Franco wartete bereits und hatte das Aufnahmegerät schon mit den notwendigen Infos besprochen. Arif Abbas saß gelassen mit überkreuzten Beinen nach hinten gelehnt auf dem eigentlich sehr unbequemen Stuhl. Er wirkte überheblich.

„Dir wird das Grinsen schon noch vergehen,“ dachte sich Franco und Eugenio starrte den Tatverdächtigen an.

Wollte er jetzt das Spiel „Wer zuerst zuckt hat verloren“ spielen?

„Sie heißen Arif Abbas!“

„Nein!“

„Sie heißen Pedro Hernandez!“

„Nein!“

„Sie heißen Alfonso Martinez!“

„Nein!“

„Wie ist ihr Name?“ Keine Antwort.

„Sie waren Kellner im Steakhaus?“

„Nein!“

„Wie bitte?“

„Ich bin Oberkellner im Steakhaus!“

„Also Alfonso Martinez!“

Eugenio sprach ins Mikrofon: Der Tatverdächtige heißt Alfonso Martinez und ist Oberkellner im Steakhaus „Surf ´n` Turf“ in Calpe.

„Kennen sie Omra Antar?“

„Nein!“

„Kennen sie Kemal Khalfaoui?“

„Nein!“

So antwortete er auf fast jede Frage. Franco verzweifelte, er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und richtete seine Augen an die Decke. Eugenio blieb ruhig und starrte ihn weiterhin an, er ließ seinen Blick nicht von seinem Gesicht, er wollte jede kleinste Reaktion mitbekommen. Er musste ihn knacken, den überschlaunen und coolen Verbrecher. Sie saßen nun schon eine Stunde in dem Verhörraum, als Abbas mit einmal einen Anwalt zu sprechen wünschte. Eugenio hatte ein leichtes Zucken im Mundwinkel erahnt und überlegte sich die letzte Frage noch einmal, hatte er einen Nerv getroffen.

„Waren sie in Bogota auch als Oberkellner tätig?“

Das war die letzte Frage gewesen, lag es an dem Wort Bogota? Er hatte wahrscheinlich nicht damit gerechnet, dass die beiden Polizisten hier davon wussten. In Bogota hatte er eine junge drogenabhängige Frau zum „Bodypacking“ überredet, er hatte ihr 10.000,- Euro Vorschuss bezahlt. Leider wurde der Frau im Flugzeug schlecht und sie musste sich übergeben. Um nicht auf zu fallen, schluckte sie die dabei herausgekommenen Tütchen wieder herunter. Eines der Päckchen hatte beim Würgen einen kleinen Riss bekommen, sie wendete sich an eine Stewardess und gestand, was sie getan hatte und von wem sie das Zeug bekommen hatte. Sie verstarb noch auf dem Flug nach Madrid. Seither gilt der internationale Haftbefehl für Arif Abbas. Sie kannte nur diesen Namen. Seine Fingerabdrücke fanden sich auf dem Geld. So wurden sie diesem Namen zugeordnet.

Sie unterbrachen das Verhör und ließen ein Telefongespräch mit einem Anwalt zu. Es würde eine gute Stunde dauern, bis der Anwalt in Alicante eintreffen würde. Sie machten eine kurze Siesta in der Polizeikantine. Aßen eine Kleinigkeit und tranken danach einen starken Kaffee.

„Bogota war der Auslöser für den Wunsch nach einem Anwalt. Dann ist was an der Geschichte dran! Aber er heißt wahrscheinlich noch anders, der gibt der Frau doch nicht seinen richtigen Namen. Wer weiß was er noch alles unter anderen Namen getan hat.“

„Er hat vielleicht wirklich in der Gastronomie gelernt, ist tatsächlich ein Oberkellner“

Franco hatte auch die Reaktion mit dem „Oberkellner“ bemerkt und war auch aufmerksam geworden. Eugenio hatte eine Idee und rief Harald Schulze an.

„Bei der Einstellung von Martinez, hatte er vielleicht Zeugnisse vorgelegt oder einen Lebenslauf? War er mal in Bogota gewesen?“ fragte Eugenio.

Harald Schulze überlegte und holte die Personalakte aus dem Schrank in seinem Büro.

„Nein nichts mit Bogota, er hat ein Zeugnis aus Deutschland aus dem „Steigenberger Airport Hotel“ in Frankfurt. Gutes Zeugnis, keine Vorkommnisse.“

„Und der Name war auch Alfonso Martinez?“

„Ja, natürlich!“

„Wann war das, wie lange hat er dort gearbeitet?“ wollte Eugenio jetzt wissen.

„Das war 2018 von März bis November!“

„Was hat er dann von Dezember 18 bis Dezember 19 gemacht, die Lücke ist groß!“

Herr Schulze meinte nur, dass ihm das nicht aufgefallen sei, sonst hätte er schon nachgefragt, aber er brauchte dringend Personal Anfang der Weihnachtszeit und hat ihn ohne weitere Überprüfung eingestellt.

„Danke Herr Schulze, sie haben uns wieder geholfen!“

„Franco, wir rufen jetzt in Frankfurt an und lassen uns was über den Herrn Martinez erzählen, machst du das, ich schaue ob der Anwalt schon da ist. Ich glaube wir verschieben die Befragung und recherchieren erst mal in der Gastronomieszene. Wir brauchen Anhaltspunkte, womit wir ihn zum sprechen bringen können. Er hat Omra umgebracht, da bin ich mir sicher, nur warum?“

„Martinez, ein guter Mann, sehr zuverlässig, sehr höflich, beliebt bei den Gästen, ungewöhnlich für einen Südamerikaner war, dass er auch arabisch konnte. Deshalb haben wir ihn auch eingestellt. Wir haben sehr viele Araber in unserem Hotel. Er konnte viele Sprachen Deutsch, spanisch, englisch, ein wenig Französisch und eben arabisch.“

„Kam er oder ging er nach Ablauf seiner Zeit bei ihnen nach Bogota?“ fragte Franco.

„Nein, soviel ich weiß, war er schon länger nicht mehr zuhause gewesen“.

„Er ist in Kolumbien zuhause? Ich dachte er sei Libanese!“ meinte Franco, das waren neue Erkenntnisse.

„Wo hat er vorher gearbeitet?“

„In Dubai, daher wohl auch die Arabisch Kenntnisse. Allerdings haben wir keine Zeugnisse, die seien verloren gegangen, nur ein Zeugnis aus einem guten Hotel in Cartagena von 2012, alle anderen seinen nicht mehr vorhanden, aber uns kam es auf das Arabisch an, deshalb haben wir ihn eingestellt“ sagte der Personalchef.

„Was ist er nun, Kolumbianer oder Libanese? Wir haben einen libanesischen Pass und einen spanischen Pass, welcher ist gefälscht?“

„Das soll die KTU herausfinden und ruf bei der libanesischen Botschaft an, ob es einen Arif Abbas mit dem Geburtsdatum gibt. Ich rufe bei den Kollegen von der Passstelle hier in Alicante an, und Franco, bei der kolumbianischen Botschaft kannst du auch anfragen!“

Ein Pass auf den Namen Alfonso Martinez oder auch Pedro Hernandez wurde in Spanien nicht ausgestellt. Dieser Pass war gefälscht. Die Botschaft von Kolumbien hielt noch Siesta und die libanesische Botschaft wollte das prüfen und sich melden. Der Anwalt drängte auf die Fortsetzung der Vernehmung, er habe noch andere Termine.

„Der spanische Pass ist eine Fälschung, da ist mal Tatsache, Herr Abbas oder wie war der Name?“

„Was wird meinem Mandanten denn vorgeworfen?“ fragte der spanische Anwalt, der sich als Luis Gonzales vorgestellt hatte.

„Zweifacher Mord, Drogenhandel, Hausbesetzer und neu Dokumentenfälschung!“

„Das kann nicht sein, mein Mandant hat ein Alibi für beide Tatzeiten. Am 23.12.19 ist er nach Dienstschluss nachhause gegangen und hat geschlafen.“

„Und wer kann das bezeugen? Und wo ist das Zuhause? Die angegebene Adresse ist falsch, da ist ein Frisörgeschäft und sonst nichts.!“

„Mein Mandant hat eine Freundin in Calpe, zu der ist er gegangen, die kann das auch bezeugen!“

„Franco, kannst du das überprüfen,“ und zum Anwalt gewandt „wir brauchen den Namen und die Adresse der Freundin!“

„Mein Mandant möchte den Namen nicht sagen, da sie verheiratet ist und er sie nicht mit hineinziehen möchte, aber wir haben eben telefoniert und sie hat es bestätigt, hören sie!“

Er hielt Eugenio das Handy hin und eine Frauenstimme sagte, dass Alfonso bei ihr gewesen sei von 02:00 Uhr bis 10.00 Uhr morgens in einer Pension.

„Super Alibi, das lassen wir so nicht gelten, also kein Alibi für den 23.12. und am 24.01. wo soll er da gewesen sein?“

„Da war er krank, hat das auch dem Chef Herrn Schulze ausrichten lassen, er hat mit seinem Kollegen, dem Koch, Herrn Latif Abu Yassir telefoniert.“

„Auch das ist kein Alibi, Herr Gonzales, das sollten sie als Anwalt auch wissen, wenn da nichts Besseres kommt, wird das Ganze ein Indizienfall und wir kriegen ihn doch noch dran.“

Der Anwalt wusste selbst, dass das nicht ausreichend genug war, um die Polizisten von der Unschuld seines Mandanten zu überzeugen. Er war selbst auch nicht von der Unschuld überzeugt und bat jetzt seinen Mandanten um ehrliche Antworten, ansonsten würde er das Mandat niederlegen.

Wir machten unsere Abschiedsrunde. Haben wir deine Telefonnummer, wo wollt ihr als nächstes hin, seid ihr in Facebook, wie können wir euch erreichen, kommt ihr nächstes Weihnachten wieder, lass uns in Deutschland mal treffen und was man sonst noch alles zum Abschied sich gegenseitig wünscht. Es wurde gedrückt, umarmt, abgeklopft und geküsst, gute Fahrt und alles Gute gewünscht, wir waren abfahrt bereit. Für uns sollte es in den Süden gehen nach Malaga und weiter zum „Caminito del Rey“, dem Wanderweg. Elfi und Ali fuhren nach Norden, ein bis zwei Stationen in Frankreich und Deutschland und dann nach Berlin. Vitali und Lena winkten und riefen:

„Kommt doch auf dem Rückweg im Februar nochmal vorbei!“

21.02.2020

Das haben wir gemacht. Wir sind wieder nach Calpe gefahren. In der Zwischenzeit hatten wir eine wunderbare Zeit in Malaga, Sevilla, Cordoba und Toledo verbracht, wollten dann an der französischen Atlantikküste durch Frankreich und Belgien nachhause zurückfahren. Leider spielte das Wetter nicht so mit und wir kehrten an die Mittelmeerküste zurück. Viele unserer Freunde waren schon auf dem Weg in die Heimat oder noch weiter in den Süden, aber den einen oder anderen kannten wir noch. Vitali lud uns ins Bistro ein, wir müssten auf den neuesten Stand gebracht werden.

Das interessierte uns natürlich sehr, waren aber ziemlich traurig, als uns Vitali vom Tod der Mutter seines neuen Freundes Eugenio erzählte. Er hatte Kontakt gehalten mit Eugenio und war genauso betroffen wie wir. Sie ist im Altersheim gestorben, man hat diese Lungenentzündung nicht in den Griff bekommen. Die Ärzte vermuteten, dass es sich um das neuartige Virus aus China handeln könnte, Corona Covid 19. In Frankreich gab es auch schon Tote, aus Deutschland haben wir von mehreren Fällen bei einer Firma im Landkreis Starnberg gehört. Bisher hatte uns das nicht besonders beunruhigt, nun machten wir uns doch Sorgen. Kommen wir noch nach Hause, müssen wir aus dem Ausland kommend in Quarantäne?

„Wie konnte sich denn seine Mutter damit anstecken, sie lebte doch im Altersheim und ging selten raus?“

„Es war wohl ihr Frisör, ein Chinese, der war zuvor zu Besuch in China, in Wuhan gewesen, dort wo die Epidemie ausgebrochen war.“

„Eugenio ist befördert worden, das hat seine Mutter noch mitbekommen, sie war sehr stolz auf ihren Sohn!“

Er ist zur Ablenkung nach Mailand geflogen, er ist mit den Fans seines Fußballverein Valencia unterwegs zum Champions League Achtelfinale Spiel Bergamo – Valencia. Leider haben sie verloren.

„Wer war denn nun der Täter, ist das jetzt geklärt worden?“ fragte Thomas.

„Ja, es war dieser gesuchte Schwerverbrecher, der Kellner aus dem „Surf ´n` Turf“ Steakhaus. Eugenio hat ihn überführen können, er hatte sich wohl so in seinen Aussagen verheddert, das er dann alles gestanden hat.“

„Und warum hat er den armen Jungen getötet?“ wollte ich wissen.

Der Junge hat ihn beobachtet, als er mit den Drogen hantiert hat.

Omra war am Abend des 23.12.19 nach dem Telefonat mit seinem Bruder in Guinea mit dem Rad nach Calpe gefahren. Sein Bruder hat ihn anbettelt, doch Geld an zu weisen, damit er sich auch auf die Flucht machen konnte. Omra hatte seine Flucht mit Rohdiamanten bezahlt, die er in dem Fluss gefunden hatte und heimlich immer mal wieder hat raus schmuggeln können. Zu dem Zeitpunkt wollte Farin, sein kleiner Bruder lieber bei der Tante in Guinea bleiben. Es wäre zu gefährlich gewesen Farin, zu dem Zeitpunkt erst fünfzehn Jahre alt, mit zu nehmen. Omra war siebzehn, im Grunde auch zu jung für so ein gefährliches Abenteuer. Mit den ersten vier größeren Diamanten hatte er einen Matrosen im Hafen von Conakry bezahlt und konnte auf einem Containerschiff als blinder Passagier bis Agadir in Marokko fahren. Das war der beste Teil seiner Flucht, der Matrose versorgte ihn mit Lebensmitteln und sorgte dafür, dass Omra nicht entdeckt wurde. Das natürlich nur nach einer weiteren „Bezahlung“. In Agadir ging er von Bord und es gelang ihm ebenfalls unbemerkt durch den Zoll aus dem Hafengebiet zu schlüpfen. Er nahm den Bus nach Casablanca und weiter nach Ceuta, um über den Zaun nach Spanien zu gelangen. Viele waren an dieser Hürde gescheitert. Der Zaun ist acht Kilometer lang und sechs Meter hoch aus schärfstem Natodraht. Man erleidet tiefe Risse in den Beinen beim erklimmen des Zaunes, aber es haben schon einige es geschafft. Das gibt Hoffnung. Er versteckte sich mit andern, sogar welchen aus Guinea und Sierra Leone, in den Bergen. Die marokkanische Polizei war ihnen ständig auf den Fersen, ihre Nachtlager wurden zerstört und die wenigen Lebensmittel verschüttet oder konfisziert. Omra wollte nicht aufgeben, er hatte es doch bis hierhergeschafft und nun lag Spanien in Sichtweite. Er schloss sich einer Gruppe an, die den Zaun zusammen mit vielen, vielen Flüchtlingen stürmen wollten. Sie bastelten sich Waffen und Werkzeug, Enterhaken und Drahtscheren. Er war zu dem Zeitpunkt ein halbes Jahr hinter dem Zaun und Mitte Juli 2017 stürmten sie. Sie waren 600 Flüchtlinge und sie haben es geschafft, die Bilder gingen durch die Presse. Die Guardia Civil war machtlos. Omra stellte sofort einen Asylantrag und es war wie ein Wunder, er wurde nicht gleich abgelehnt. Er durfte legal auf das spanische Festland reisen, auf einer Fähre mit vielen Wohnmobilen, die Fähre fuhr nach Denia.

„Woher weißt du das alles, hat dir das der Kommissar erzählt, aber der, wo hat der das her?“ Thomas schaute Vitali ungläubig an.

„Das hat Eugenio von seinem Bruder gehört, er hat in ausfindig gemacht und mit ihm telefoniert. Er wollte auch gerne zur Beerdigung kommen, er bekam aber kein Visum wegen Fluchtgefahr.“

„Und wie ging es weiter?“

Er hatte schon mit 10 Jahren noch in Sierra Leone hart arbeiten müssen. Die Medikamente für seine Mutter waren teuer und wirkten auch nicht, 2016 verstarb sie dann elendig an Ebola. Das Medikament „Remdesivir“ hatte nicht geholfen. Er verließ mit seinem Bruder die Provinz Kono in der sie gelebten und ging über die offene Grenze nach Guinea, dort lebte ein Onkel, der Cousin seines Vaters. Er nahm die Geschwister bei sich auf, denn er und seine

Frau hatten keine Kinder. Sie hatten es gut. Omra und Farin konnten sogar in die Schule gehen.

Omra ging dahin, wo es Arbeit gab. Das war auf den Feldern, bei Valencia, auf den Gemüse- und Obstplantagen. Er fand schnell einen guten Arbeitgeber und nette Arbeitskollegen, die alle geflohen waren, aus Nigeria und aus Mali. Er bekam ein Fahrrad, um zur Arbeit zu kommen. Seine Arbeit machte er wohl gut und der Arbeitgeber schenkte der Gruppe jedem ein Handy. Er konnte mit seinem Bruder kommunizieren und sein Bruder Farin wollte nun auch weg.

Er hatte noch 8 kleine Diamanten in seiner Tasche, die konnte er aber nicht einfach per Post seinem Bruder schicken. Also musste er sie zu Geld machen. In der Obdachlosenunterkunft in Moreira, in der er mit seinen Freunden in zwei Zimmern lebte, lebte auch ein Mann, der Rosen an Restaurantbesucher verkaufte. Manchmal, wenn es zu spät geworden war, übernachtete er in einem Hinterhof in Calpe. Er hatte einen Schlafsack in einem Versteck und ein paar Kleidungsstücke in einer Kiste versteckt. Dieser Rosenverkäufer hatte in einer Nacht einen Streit von zwei Personen mitbekommen. Dabei ging es um Drogen und viel Geld und er konnte einen Blick in die geöffnete Tür werfen. Er sah kleine Tüten mit weißem Inhalt. Drogen, dachte er sich, bloß nicht mehr hier übernachten, das sind Kriminelle. All dieses hatte der Rosenverkäufer Omra anvertraut mit dem Hinweis, dass die Drogenhändler mit diesem Wissen erpressbar seien, er sich aber da raushalten wolle.

„Warum hat er das nicht der Polizei angezeigt?“ Thomas hätte das getan, schon allein um nicht mit der Sache in Verbindung gebracht zu werden.

„Ich glaube, der Rosenverkäufer witterte ein Geschäft“, meinte Vitali.

Vitali erzählte weiter, ab hier konnte Eugenio nur noch vermuten was geschehen ist. Obwohl sie auch den Rosenverkäufer befragt haben, bleibt der Tathergang noch immer ein Rätsel. Eugenio ist der Meinung, dass Omra dem Drogendealer die Steine angeboten hat und zu Geld machen wollte. Martinez aber behauptet von Diamanten nichts zu wissen, er sagte aus, dass der Junge ihn erpressen wollte. Er hätte von den Drogengeschäften Wind bekommen und wollte für sein Schweigen bezahlt werden. Eugenio und Franco glauben nicht an die Version, eher an die Tauschaktion Steine gegen Geld, Omra war nach den Schilderungen seines Bruders und seines Arbeitgebers kein Erpresser. Martinez sagte aus, er habe den Jungen vom Hinterhof verjagen wollen, der sei handgreiflich geworden und da hätte er mit dem nächst besten Gegenstand nach ihm geworfen. Ob er getroffen hätte, weiß er nicht, der Junge sei Richtung Wohnmobilstellplatz gelaufen.

Der Gerichtsmediziner meinte, dass der Tod nach so einem Schlag nicht sofort eintritt, dass er noch gelaufen sein könnte.

Mit der Version und es gibt keine Zeugen, handelt es sich nur um Totschlag im Affekt und nicht um Mord. Den Mord an seinem Drogenschmuggler hat er auch abgestritten, der wäre ein Junkie gewesen und an den Drogen in seinem Körper verreckt. Die Injektionsstelle an der Infusionsflasche bewiesen aber das Gegenteil.

Wir freuten uns jetzt bald wieder zu Hause zu sein und den neuen Erdenbürger zu begrüßen. Im Sommer wollen wir, wenn es Corona zulässt, nach Schweden. Mal sehen was wir da so alles erleben!